

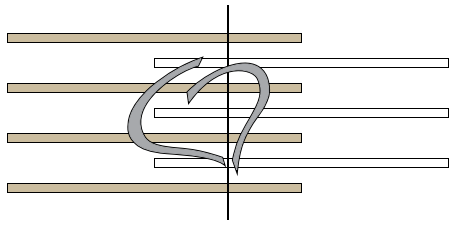
Das Magazin für Junggebliebene in Gelsenkirchen.

GENIOR

12/2020

KOSTENFREI

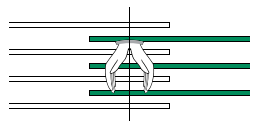




St. Augustinus
Gelsenkirchen GmbH

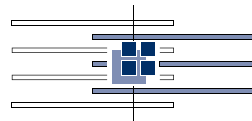
- **Wohnort.Nah**
- **Lebens.Wert**
- **Menschen.Würdig**

Unsere Senioreneinrichtungen in Gelsenkirchen



St. Augustinus
Heime GmbH

St. Vinzenz-Haus
Pflege- und Betreuungseinrichtung
Kirchstraße 32
45879 Gelsenkirchen
Telefon 0209 170040
info@sanktvinzenz.eu



Elisabeth-Stift GmbH

Alten- und Pflegeheim St. Josef
St. Barbara-Straße 5
458941 Gelsenkirchen
Telefon 0209 7099-0
info@altenheim-stjosef.eu



**Seniorenzentrum
St. Hedwig**
Ahornstraße 33
45892 Gelsenkirchen
Telefon 0209 704-201
info@kkel.de

Inhaltsverzeichnis

Titel:	Seite:	Titel:	Seite:
Corona, Corona, Corona.....	4-11	Geschichten aus dem Leben.....	45, 53-56
Kindheit im Ruhrgebiet	12-35	Rätsel	51
Wissenswerte Berichte	36-40, 44, 50, 52, 57	Buchbesprechungen	6-8, 34, 35
Überregionale Veranstaltungen	42	Terminkalender	58
Aus Ortsteilen und Verbänden.....	43, 46-48		

Impressum:

Herausgeber: Stadt Gelsenkirchen, Volkshochschule, Ebertstr. 19, 45879 Gelsenkirchen

Redaktion: Volkshochschulkurse: 50plus aktiv und GE-nior-Redaktion, e-Mail: werner.rothmann@web.de · ZWAR-Gruppen: Beckhausen, Bismarck, Bulmke, Hassel/Bülse, Neustadt/Ückendorf, Schalke, Buer, Erle, Horst/Heßler, Resse/Resser-Mark, Altstadt/Rotthausen/Feldmark, Bismarck/Bulmke/Hüllen, GE-Nord (türkischsprachig), GE-Süd (türkischsprachig) · Projektwerkstatt 50plus · Seniorenbeirat der Stadt Gelsenkirchen

Anzeigen: achim schrecklein verlag - druck&graphik, postallee 41, 45964 gladbeck, Tel. o 20 43 – 48 39-0, e-Mail: info@druck-graphik.de

Layout/Satz/Druck: achim schrecklein verlag - druck&graphik, postallee 41, 45964 gladbeck, Tel. o 20 43 – 48 39-0, e-Mail: info@druck-graphik.de

Erscheinungsweise: 3 mal jährlich · April | August | Dezember

Hinweis zum Titelbild:

Unser Titelbild zeigt den erhaltenen Eingangsflügel mit der brückenähnlichen Auffahrt zum alten Torbogen von Schloss Horst. Das Schloss Horst gilt als einer der ältesten und wichtigsten Renaissancebauten in Westfalen.

Zur Zeit seiner Errichtung im 16. Jahrhundert war es eine der größten vierflügeligen Schlossanlagen nördlich der Alpen.

Aufgrund seines Standortes auf sumpfigen Grund zwischen zwei Emscherarmen und eines ungenügend gesicherten Fundamentes war seine Standfestigkeit von Anfang an keiner langen Lebensdauer gewiss.

Bereits 1706 bis 1721 wurden umfangreiche Reparatur- und Sanierungsarbeiten – zum Teil wegen akuter Einsturzgefahr – notwendig. Im Jahre 1829 stürzte der Westturm ein und riss einen Teil des Nordwest-Flügels mit sich. Der Nordturm fiel im Jahre 1833 in sich zusammen und der Südturm folgte im Jahre 1843. Der Zerfall ging weiter, sodass schließlich nur noch der Eingangsflügel und die Fundamente des nördlichen Eckturmes erhalten blieben.

Erst die Gründung einer Bürgerinitiative zum Erhalt des Schlosses im Jahre 1985 führte dazu, dass die Stadt Gelsenkirchen 1988 das marode Gebäude mit Unterstützung des Landes Nordrhein-Westfalen kaufte und der Wiederaufbau und die Neugestaltung beginnen konnte.

Heute dient das Schloss Horst als Kulturzentrum und Standesamt der Stadt Gelsenkirchen. Ein Museum, Restaurant, Dauer- und Wechselausstellungen sowie eine große Glashalle für Veranstaltungen vervollständigen die Nutzungsmöglichkeiten.

Foto: Werner Rothmann



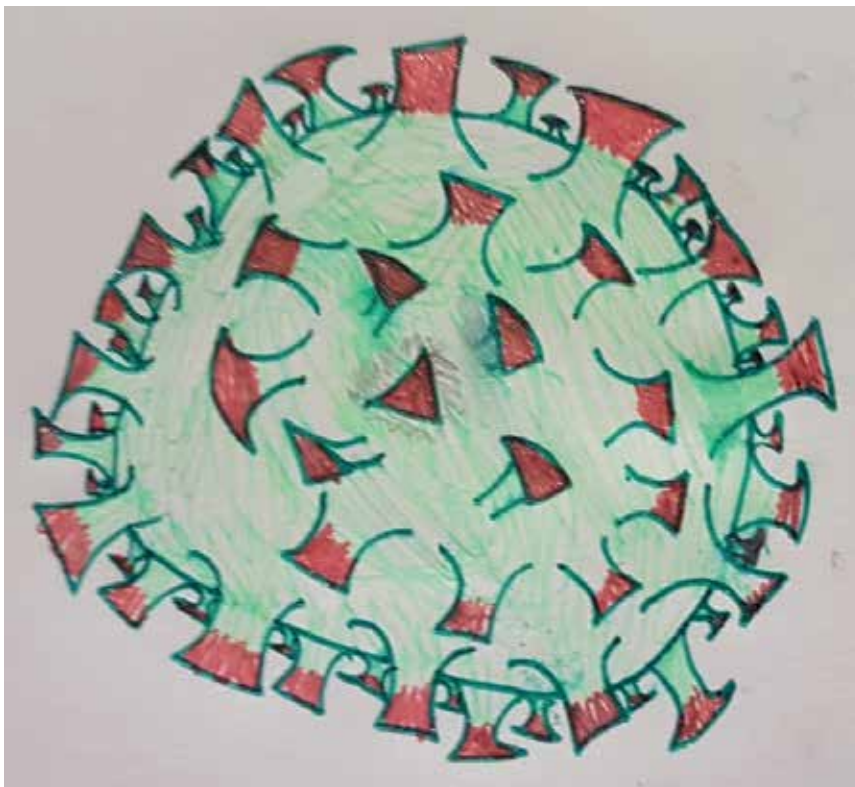
Die Redaktion
wünscht einen
besinnlichen
Jahresausklang
und...

... einen guten Start ins
neue Jahr 2021

In eigener Sache

Corona, Corona, Corona: Schon wieder müssen wir uns jetzt und wohl für längere Zeit mit diesem Thema auseinandersetzen. Haben schon die ersten beiden Ausgaben nur unter erschwerten Bedingungen herausgegeben werden können, so haben wir für die letzte Ausgabe in diesem Jahr zumindest einige Erfahrungen einbringen können. Im September und Oktober konnten wir uns für unsere regelmäßigen Redaktions-sitzungen vorübergehend wieder treffen und haben die Zeit genutzt, unsere Pläne für die Zeitung ausgiebig zu diskutieren. Das übergreifende Thema „Kindheit im Ruhrgebiet“ konnte jede/jeder für sich ohne große außerhäusige Recherchearbeit bearbeiten: Die Erinnerungen waren in unseren Köpfen oder Fotoalben. Die endgültige Zusammenstellung der Zeitung erfolge dann wieder über E-mails und Telefonate. Mit Konferenzschaltungen hatten wir noch keine Erfahrungen

gemacht, und nicht jedes Redaktionsmitglied hat den entsprechenden Computer dafür.



Trotz erschwelter Bedingungen finden wir es wichtig, in dieser Krise an unserer Arbeit für die Zeitung festzuhalten, wir können dadurch unsere Kontakte aufrechterhalten und bieten anderen durch den Lesestoff ein bisschen Abwechslung im manch-

mal tristen Alltag. Denn eins scheint sicher: Wir müssen uns noch eine Weile, gerade in der kalten Jahreszeit, Beschäftigung drinnen suchen und vielleicht auch vermehrt auf alte Traditionen zurückgreifen: Gesellschaftsspiele spielen, lesen und vielleicht auch mal wieder Weihnachtsgeschenke selber herstellen. Fällt Ihnen noch mehr ein? Hauptsache, Sie bleiben aktiv und halten Ihre Kontakte aufrecht oder besser noch, knüpfen neue, so wie in dem folgenden Artikel „Zeit zum Lesen“ von Heidi Lücke beschrieben. Vor allem aber bleiben Sie gesund!

Auch die jüngere Generation muss sich mit den neuen Bedingungen auseinandersetzen und eigene Wege finden, damit fertig zu werden. Die Groß-

nichte von Werner Rothmann (Redaktionsmitglied) hat ihre Sicht auf die Corona-Pandemie in den folgenden gemalten Bildern ausgedrückt:

Ruth Raeder
Redaktionsmitglied



Pflege, die ankommt.

Hier fühlt sich mich wohl!



- Ambulante Pflege Tag und Nacht
- 24-Stunden-Pflege-Notruf
- Tagespflege
- Demenz-Wohngemeinschaften
- Ambulant Betreutes Wohnen
- Servicewohnen
- Hauswirtschaftliche Hilfe
- Essen auf Rädern
- Pflegeberatung
- Beratungsbesuche für Pflegegeld-Bezieher

APD Ambulante Pflegedienste Gelsenkirchen GmbH

Pastoratstraße 1
45879 Gelsenkirchen

Tel. 0800 9230500 (gebührenfrei)
Fax 0800 9230520 (gebührenfrei)

info@apd.de
www.apd.de


EFQM[®]
Recognised for Excellence
4 Star - 2019



Zeit zum Lesen

Wer hätte das vor einigen Monaten gedacht – dass die Welt um uns herum so zusammenschrumpfen würde? Keine Urlaubsreisen, keine Kreuzfahrten, nur kleine Ausflüge in die nähere Umgebung sind derzeit erlaubt. Die Kreise, die wir ziehen, sind eng geworden. Einerseits ermöglicht uns dieser Umstand, das Naheliegende neu zu entdecken. Den Zauber eines Spaziergangs im herbstlichen Park um die Ecke neu erleben. Den Garten oder Balkon als privaten Freilufttraum in all seiner Schönheit wertzuschätzen. Keine Frage, was wir gerade erleben, ist auch eine Lektion in Genügsamkeit. Und das sollten wir als einen positiven Aspekt in dieser Pandemie ansehen.

Aber wenn wir nicht in die Welt können, dann wächst womöglich auch der Wunsch, die Welt möge zu uns nach Hause kommen. Über Smartphones können wir mit Familie und Freunden in Kontakt bleiben. Das ist gerade für die Menschen so wichtig, die allein zu Hause sind und keine Ansprache haben. TV, Radio und Internet versorgen uns mit Informationen und Unterhaltung – beides ist dieser Tage wichtiger denn je. Es gibt ja plötzlich so viel Zeit zu füllen, die wir sonst ganz anders nutzen. Und hier kommt das Lesen ins Spiel. Krisenzeit ist auch Lesezeit. Weil Lesen eine wunderbare Möglichkeit ist, uns mit der Welt zu verbinden und gleichzeitig aber auch mit uns selbst eins zu sein. Lesen beflügelt die Vorstellungskraft, gibt uns die Chance, uns mit neuen Gedanken vertraut zu machen, zu träumen oder beim Wiederlesen eines Lieblingsbuches guten, alten Bekannten erneut zu begegnen. Lesen ist Nahrung für den Geist. Es kann uns in ferne Welten entführen, uns stille Glücksmomente beschern und zum Nachdenken anregen.

Das Lesen hat in mir persönlich schon als Kind Wünsche geweckt, als Jugendliche Sehnsüchte hervorgerufen, die meist unerfüllt blieben. So lernte ich den Unterschied

zwischen Traum und Wirklichkeit kennen. Bis heute sind Bücher für mich immer noch ein Zufluchtsort, wenn sich mal wieder ein „Knacks“ ankündigt, und dies passiert in diesen tristen Zeiten so hin und wieder. Zu meinem Geburtstag habe ich ein kleines Büchlein geschenkt bekommen, welches den lustigen Titel „Das Huhn beim Papst“ trägt. Es enthält 99 kleine Geschichten, keine ist länger als eine Seite. Es bietet kurzweilige Unterhaltung für zwischendurch. Eine möchte ich Ihnen erzählen, sie trägt den Titel

Einen Brief schreiben

„Post für mich?“ fragte er durch die Luke. Nur wer ihn besser kennt, sieht die Anspannung in seinem Gesicht, die zusammengekniffenen Augen, das leichte Zittern der Lippen. Sein weißes Haar ist ungekämmt. Er geht immer nach dem Aufstehen gleich fragen.

„Warten Sie“, ruft Susanne. „Ich sehe gleich nach, Herr Ullrich!“ Sie geht zu den Postfächern und schaut. „Heute nicht, Herr Ullrich.“

Würdest du danebenstehen und dieses „Heute nicht“ hören, du dächtest sofort, Herr Ullrich bekommt sonst jeden Tag Post. Aber dem ist nicht so. Herr Ullrich bekommt nie Post. Seit 14 Jahren wohnt er hier im Pflegeheim, und seitdem hatte er noch keine Post. Aber jeden Tag geht er zur Luke und fragt. Und dafür, wie Susanne das „Heute nicht“ ausspricht, dafür hat er sie so gern.

Diese kleine, berührende Szene stammt aus der Feder der Autorin Doris Bewernitz. Und was steckt nicht alles drin: Die Traurigkeit des ungewollten Alleinseins, die Hoffnung, dass die Welt einen doch noch nicht vergessen hat, und die Beharrlichkeit, es immer wieder zu versuchen. Und natürlich auch dieser kleine Akt der Nächstenliebe, indem Susanne das Ritual mitspielt (anstatt zu seufzen und mit den Augen zu rollen) und Herrn Ullrich tagtäglich



das Geschenk der Menschenwürde macht. Dieser Text entstand vor der Corona-Krise, aber es scheint, als habe er noch einmal deutlich an Aktualität gewonnen.

Gerade für die Älteren und diejenigen, deren Gesundheit bereits angegriffen ist, ist dies eine besonders schwere, angstbesetzte Zeit. Viele von ihnen, die vorher vielleicht schon wenig Kontakt und Aufmerksamkeit hatten, drohen in Einsamkeit zu versinken.

Wer sich jetzt hinsetzt und einen Brief schreibt an jemanden, der gerade keinen Besuch empfangen kann, wer zum Telefonhörer greift und einfach nur vom Tag berichtet, wer eine Grußkarte schickt oder ein kleines Präsent, der sendet eine Botschaft der Hoffnung: „Du bist nicht vergessen, wir denken an dich, wir sind für dich da.“

Wer so handelt, der macht einen anderen Menschen ein wenig stärker gegen die Einsamkeit. Vielleicht können wir, die wir trotz aller Einschränkungen mitten im Leben stehen, nicht so recht ermessen, welche Freude wir damit denen bereiten, die gerade allein sein müssen. Machen wir ihnen Mut, spenden wir Hoffnung – schreiben wir einen Brief.

Heidi Lücke
50plus aktiv

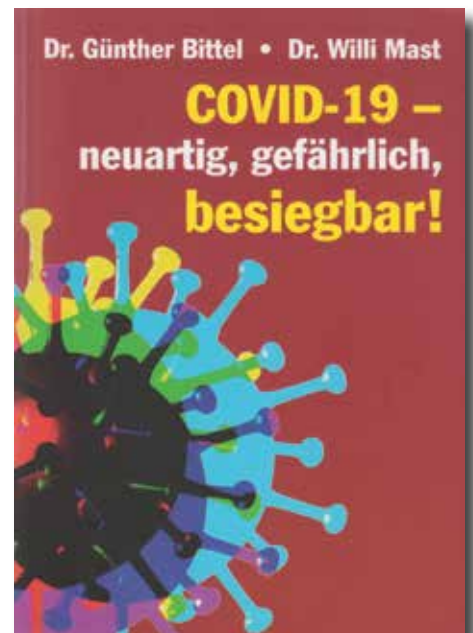
Covid-19 – neuartig, gefährlich, besiegbare

Viele Fragen zu den Hintergründen und Zusammenhängen von Covid-19 bleiben bisher unbeantwortet. Dieses Buch fasst die bisherigen wissenschaftlichen Erkenntnisse allgemeinverständlich zusammen, einschließlich der Möglichkeiten zur Vorbeugung und Therapie. Dabei wird deutlich, dass der Kampf gegen die Corona-Pandemie nicht nur eine medizinische, sondern auch eine bedeutende gesellschaftliche und politische Dimension hat.

Dieses Buch entstand aus der Zusammenarbeit zwischen dem erfahrenen Allgemeinmediziner und Hausarzt Dr. Willi Mast aus Gelsenkirchen-Rotthausen und seinem Kollegen Dr. Günter Bittel aus Duisburg, ebenfalls Allgemeinmediziner und Anästhesio-

loge, die selbst viele Corona-Patienten behandelt haben. Mit wissenschaftlichem Tiefgang und doch allgemeinverständlich gibt es Antworten. Wie gefährlich ist das Virus wirklich? Was ist zu tun, damit KiTas und Schulen „corona-tauglich“ werden? Welche Möglichkeiten der Vorbeugung und Behandlung von Covid-19-Infizierten gibt es heute bereits? Dieses Buch nimmt dazu Stellung und informiert auch über Hintergründe.

Dr. Günter Bittel, Dr. Willi Mast
**Covid-19 –
neuartig, gefährlich, besiegbare!**
ISBN 978-3-88021-572-6
Verlag Neuer Weg
Erscheinungsdatum 14.09.2020
EUR 12,00



Hans-Günter Iwanek
Redaktionsmitglied

Im Auftrag der LBS Immobilien GmbH Nord-West

Immobilien GmbH 0209 161 - 4444
Ein Unternehmen der Sparkasse Gelsenkirchen

Immobilien verkaufen ist einfach.
Wenn man einen starken Partner hat,
der an alles denkt.

Gelsenkirchen-Buer
Springemarkt 1
45894 Gelsenkirchen
www.s-immobilien-ge.de

Gelsenkirchen-City
Am Rundhöfchen 6
45879 Gelsenkirchen
info@s-immobilien-ge.de

Bestattungsinstitut seit 1928

Individuelle **Beratung** führt
zu **individuellen** Preisen.

Wir sprechen ganz offen darüber.

Sie entscheiden
in welchem Umfang.

ERWIN PFEIL GMBH
HAUPTSTRASSE 73 - 45879 GELSENKIRCHEN
TEL. 02 09/23 63 3
www.erwin-pfeilbestattungen.de

Überleben in der Corona-Krise

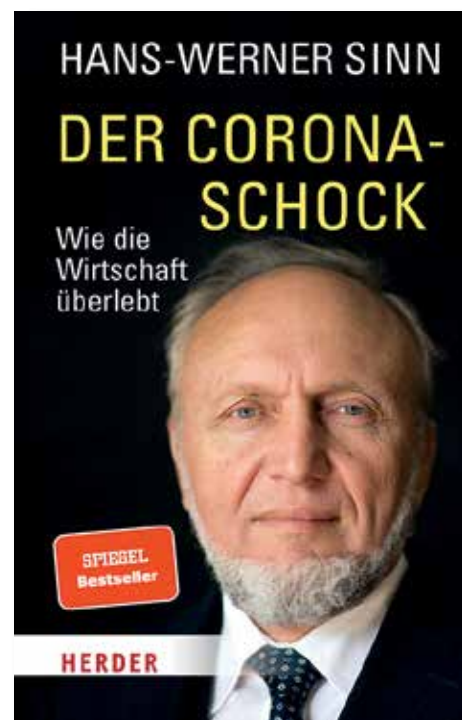
Die Corona-Krise ist der tiefste wirtschaftliche Einbruch in Friedenszeiten seit der Weltwirtschaftskrise vor 90 Jahren. Die neue Krise trifft auf eine ohnehin schwächelnde europäische Wirtschaft. Wie erhalten wir unseren Wohlstand? Wie vermeiden wir einen ökonomischen Absturz mit Massenarbeitslosigkeit?

Was braucht die Wirtschaft jetzt wirklich? Gibt es einen Weg, den Kontinent zu alter Prosperität zurückzuführen und die Staaten politisch zu stabilisieren? Mit Hans-Werner Sinn äußert sich der bekannteste deutschsprachige Ökonom und vielfache Bestseller-Autor über die wirtschaftlichen Auswirkungen der Corona-Pandemie. Er erläutert fundiert und kompakt, wie wir diesen beispiellosen ökonomischen Crash überwinden und ihn dazu nutzen, längst fällige Strukturprobleme der

europäischen Wirtschaft und des Geldwesens anzupacken. Nur dann hat auch die europäische Idee, die im Augenblick gefährdet ist wie nie, eine Überlebenschance.

Hans-Werner Sinn (geb. 1948) legt in seinem Buch ein wegweisendes und mutiges Zukunftsprogramm mit Lösungsansätzen für das drängendste Problem unserer Zeit vor: Wie wir eine neue Wirtschaftskrise verhindern können. Der Autor war bis zu seiner Emeritierung 2016 Professor für Volkswirtschaft an der Ludwig-Maximilians-Universität in München.

Hans-Werner Sinn
Der Corona-Schock
 Verlag Herder, 224 Seiten
 Preis: 18,00 Euro
 ISBN: 978-3-451-38893-4
 EUR 12,00



Brigitte Sdun
 Redaktionsmitarbeiterin

Flieg, Gedanke...

Im Augenblick geht sie mir nicht aus dem Ohr, die Arie des Gefangenenchors der Hebräer, aus Giuseppe Verdis Oper NABUCCO. Die unangefochtene Nr.1, die heimliche Nationalhymne Italiens, eines ihrer vielen Fundamentalteilchen.

Ich habe ihn getroffen, einen der populärsten Opern-Komponisten, Giuseppe Verdi, geboren am 10. Oktober 1813 in Le Roncole / Italien. Irgendwo über dem Regenbogen. Er war voller Sorge um das heutige Babylon der Welt. „Ich muss doch mal wieder die Welt retten,“ sagte er zu mir. „Einiges davon habe ich doch schon in meiner Oper NABUCCO mit wunderschöner Musik beschrieben. Musik ist nämlich die Kunst, mit den Noten spazieren zu gehen.“

Es war einmal, damals um 586 v. Chr. Die Hebräer beteten um Schutz vor Nabucco – Nebukadnezar, König von Babylon, mit seinen Kriegerern. Aus der Schlacht um Salomos Tempel in Jerusalem ging Nabucco als Sieger hervor. Die Hebräer wurden gefangen genommen. Am Ufer des Euphrats beklagten die Gefangenen ihr Schicksal (ja, das Schicksal, es ist ein mieser Verräter) mit einer wunderbaren Arie.

Va, pensiero, sull'ali dorate / Flieg, Gedanke, auf goldenen Flügeln. Flieg, Gedanke, ein Symbol für den Freiheitsgedanken der Italiener in Zeiten der Not, gleich dem **Jetzt** in der Corona-Krise. Nur dieses Mal ist der Feind unsichtbar, es ist eine Infektionskrankheit, die schwierig zu stoppen ist.

Das CORONAVIRUS: Zuerst hat das Virus China besucht. Jetzt wandert es munter durch die ganze Welt, gleich Vagabondo. Es ist sein Lebensraum. Irgendwann wird es sich von selbst verabschieden mit: „Tschüss, das war's, liebe Erdbewohner.“

Im Augenblick aber fühlen sie sich gefangen, die Menschen, denn es herrscht große Not, überall. Sie singen wieder: „**Flieg, Gedanke, ...**“, so wie damals die Hebräer zu ihrer Rettung. Die Musik hilft, sie verbindet Menschen.

Denkt daran: Ihr schafft das, denn das Leben ist ein C A B A R E T.

Ursula Hellwig
 Redaktionsmitglied



Der medizinische Standort Bergmannsheil Buer blickt auf eine über 85-jährige Tradition zurück, die von medizinischen Innovationen und der Fürsorge für unsere Patienten geprägt ist. In optimalen Strukturen mit engagierten Mitarbeitern das Beste für unsere Patienten zu erreichen, ist gestern wie heute unser erklärte Ziel.

In den zehn Fachabteilungen des Krankenhauses und der orthopädischen Rehabilitationsklinik werden jährlich über 20.000 Patienten stationär und 42.000 Patienten ambulant behandelt.

Die Kliniken sind mehrfach für ihr Qualitätsmanagement ausgezeichnet worden und als überregionales Traumazentrum zertifiziert. Wir wollen, dass sich unsere Patienten als Gäste wohl fühlen und motiviert den Weg zu Genesung und Erholung beschreiten.



45894 Gelsenkirchen • Schernerweg 4
Tel. 0209 59002-0 • Fax 0209 5902-591
Email: info@bergmannsheil-buer.de
www.bergmannsheil-buer.de



45894 Gelsenkirchen • Adenauerallee 32
Tel. 0209 5902-100 • Fax 0209 5902-101
Email: gesund@reha-am-see.de
www.reha-am-see.de

PR -Text-

Die Leber ist ein Kraftwerk

Immer mehr Menschen in Deutschland leiden an einer Erkrankung der Leber. Jeder vierte Erwachsene hat erhöhte Leberwerte. Rund 20 bis 30 Prozent der Bevölkerung leiden an einer nicht alkoholischen Fettleber – einer typischen Wohlstandserkrankung. „Die Leber ist ein Kraftwerk in unserem Bauch. Als wichtigstes Stoffwechselorgan ist sie zuständig für die Herstellung lebenswichtiger Hormone und Vitamine. Sie ist verantwortlich für die Regulation von Blutzucker, Blutgerinnung und Immunsystem. Als zentrale Entgiftungsstation des Körpers baut sie im Stoffwechsel anfallende giftige Substanzen und Medikamente“, sagt Dr. Sigrid Kaminiorz, Chefärztin der Klinik für Innere Medizin, Gastroenterologie und Hämatologie/Onkologie.

Bei Ultraschallaufnahmen des Bauchraums wird die vergrößerte Leber sichtbar. Blutuntersuchungen im Rahmen von Vorsorgeuntersuchungen geben ebenfalls Hinweise auf die Fettleber. Die Diagnose kann durch die Entnahme einer Gewebeprobe bestätigt werden. Im Vordergrund der Behandlung steht ein geänderter Lebensstil – so kann sich das geschädigte Organ oft wieder vollständig erholen.



Dr. med. Sigrid Kaminiorz

Kontakt:

Bergmannsheil Buer

Klinik für Innere Medizin, Gastroenterologie und Hämatologie/Onkologie

Dr. med. Sigrid Kaminiorz

Tel 0209 5902-7335

E-Mail: innere-gastro-onkologie@bergmannsheil-buer.de

www.bergmannsheil-buer.de

Kuren ermöglichen pflegenden Angehörigen Auszeit

Corona-Pandemie bringt viele an die Grenzen der Belastbarkeit



In Nordrhein-Westfalen (NRW) werden rund 600.000 Menschen ambulant zu Hause gepflegt, davon etwa zwei Drittel ausschließlich von Angehörigen. Pflegepersonen haben bereits seit 2012 unter bestimmten Bedingungen Anspruch auf eine 3-wöchige Kur. Jedoch wird er aber häufig nicht ausgeschöpft.

Pflegende übernehmen oft über viele Jahre Rund-um-die-Uhr bedingungslos die Pflege und Verantwor-

tung für ihre Angehörigen. Sie sind so sehr in den Pflegealltag eingebunden, dass sie sich selbst und ihre eigenen Belastungen eher weniger im Blick haben. Die Corona-Pandemie hat viele Pflegepersonen an ihre Belastungsgrenzen gebracht, z.B. weil Tagespflegestätten geschlossen hatten und häusliche Entlastungsangebote aufgrund der Ansteckungsgefahr nicht stattfanden. Bei aller Fürsorge darf die eigene Gesundheit nicht vergessen werden.

Die Spätschäden könnten für pflegende Angehörige gravierend sein. Das Land NRW hat kürzlich rund 100 Personen zum/zur Kurberater/in geschult. Sie sollen Hürden abbauen, beim Kurantrag und der Frage helfen, wie Pflegebedürftige während einer Reha versorgt sind (z.B. einen Kurzzeitpflegeplatz finden). Je nach Bedarf können Pflegebedürftige auch mit in die Kurklinik fahren. Das Land fördert die Kur-Beratung zunächst bis 2022 mit zwei Millionen Euro. Viele pflegende Angehörige wissen gar nicht, dass es auch für sie Hilfsangebote gibt, dass sie Anspruch auf Kuren und Reha-Maßnahmen haben.

Pflegepersonen können den Kur-Antrag bei der Krankenkasse stellen. Manchmal versuchen diese auch, Anträge abzulehnen. Die Kurberatungsstellen können dann helfen, den Widerspruch dagegen zu formulieren. Bisher bieten nur 23 Kliniken in NRW Kurplätze für pflegende Angehörige. Das ist zu wenig bei steigendem Bedarf.

Brigitte Sdun
Redaktionsmitarbeiterin

Podcast für ältere Menschen

Kurze Hörbeiträge machen Mut für den Alltag

Regelmäßig Freunde und Verwandte treffen; Konzerte, Theatervorstellungen und Tanzveranstaltungen besuchen, selbständig den Alltag regeln oder in Gemeinschaft sportlich

aktiv sein: In Folge der Corona-Krise ist vieles derzeit nur eingeschränkt möglich. Gerade für ältere Menschen hat sich der Alltag stark verändert.

Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen (BAGSO) möchte dagegenhalten und Mut machen mit dem Podcast „Zusammenhalten in dieser Zeit“. Er bietet



alle zwei Wochen Tipps und konkrete Beispiele, wie Ältere weiterhin engagiert und körperlich aktiv sein können. Die Hörbeiträge sind mit einer Länge bis zu acht Minuten online verfügbar unter www.bagso.de/podcast. Über die Lautsprecher des Smartphones oder Computers können die Folgen angehört werden.

„Fit bleiben ist nicht einfach, aber es geht“, sagt Roswitha Verhüls-

donk, ehemalige Staatssekretärin und 93-jährige Ehrenvorsitzende der BAGSO, in der Folge „Fit bleiben zuhause“. Verhülsdonk macht mit Kniebeugen, Treppensteigen und Turnprogrammen täglich eine halbe Stunde Gymnastik. Dass Bewegung an der frischen Luft und Engagement für andere auch Mutmacher sein können, zeigen die Beiträge „Was tun gegen Ängste und Sorgen“ und „Corona-Helden“. In der Folge 2 „Helfen und sich helfen lassen“ wird der Frage nachgegangen, warum es oft leichter fällt, Hilfe anzubieten als Hilfe anzunehmen. In der Folge 8 „Knapp bei Kasse: Corona und Finanzen“ werden Lösungen aufgezeigt, was man tun kann, wenn in der Corona-Zeit soziale Einrichtungen schließen und Nebenjobs weg-

fallen. In der Corona-Krise denken viele erstmals über eine Patientenverfügung nach. Was wird dadurch geregelt? Worauf sollte man achten? Und müssen bestehende Verfügungen geändert werden? In der Folge 11 „Den Ernstfall regeln – Patientenverfügung“ können sich interessierte Hörer/innen einen Überblick verschaffen.

Der Podcast „Zusammenhalten in dieser Zeit“ ist auch auf YouTube und Podcast-Plattformen wie Spotify oder Geezer kostenfrei verfügbar.

Brigitte Sdun

Redaktionsmitarbeiterin

Kurzzeitpflege am Rungenberg

Könnte auch heißen „Kur Zeitpflege“ am Rungenberg



Wir helfen Ihnen in Krisensituationen, im Anschluss an eine stationäre Behandlung oder ermöglichen Ihnen einfach einen entspannenden Urlaub.

Wenn eine Pflegekraft im häuslichen Bereich ausfällt und nicht anderweitig ersetzt werden kann, helfen wir Ihnen in dieser schwierigen Situation weiter.

Nach einem Krankenhausaufenthalt unterstützen wir Sie bei der Regeneration und Mobilisation, damit Sie schnell wieder nach Hause kommen.

Wir ermöglichen den pflegenden Angehörigen eine Auszeit zu nehmen und ohne schlechtes Gewissen zu entspannen und wieder Kraft zu tanken.

Mit Platz für Erholung und Genesung, unterstützt durch Pflegefachpersonal, wird Ihr Aufenthalt bei uns eine willkommene Abwechslung zum Alltag sein.



Seit
2001
für Sie da

Was kostet Ihr Aufenthalt „Am Rungenberg“?

Durch Ihre Krankenkasse, Pflegekasse gegebenenfalls das Sozialamt wird Ihr Aufenthalt bei uns, bedingt durch Ihre falls vorhandene Pflegestufe, zum Teil frei von Zuzahlung.

**Gerne helfen wir Ihnen bei der Antragstellung bei Behörden und Kassen. Noch Fragen?
In einem unverbindlichen Beratungsgespräch stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.**



Tel.: 0209-3 89 87-0 FAX.:0209-3 89 87-29

www.kurzzeitpflege-mikfeld.de info@kurzzeitpflege-mikfeld.de

APM Altenpflege Mikfeld GmbH, Horster Str. 160a, 45897 Gelsenkirchen

Kindheit im Ruhrgebiet

Die Ausstellung

In dem Zeitraum, als die Corona-Pandemie es uns erlaubte, wieder mehr gemeinsam zu unternehmen, hat die Redaktion die Ausstellung „Kindheit im Ruhrgebiet“ im Ruhrmuseum auf der Zeche Zollverein in Essen besucht. Eine kleine aber feine Schau, die uns Gegenstände, die Ruhrgebietsbewohner aus ihrer Kindheit aufbewahrt und dem Museum zur Verfügung gestellt hatten, präsentierte (von ca. 1945 bis in die frühen 80er Jahre); erinnerungsträchtige Fotos aus der Sammlung des Ruhrmuseums ergänzten die Ausstellung. Da waren die heißgeliebte Puppe, die allseits beliebte Lederhose, das selbstgebaute Puppenhaus ebenso zu sehen wie die ersten Fußballschuhe, das bestickte Nadelkissen und die oftmals benutzten Milchkannen. Diese Gegenstände haben uns unsere eigene Kindheit vor Augen geführt, und so entschlossen wir uns, sie in einzelnen Artikeln zu beschreiben. Wenn man die Kindheit bis zum 12. Lebensjahr rechnet, so werden darin die Jahre

1945 bis 1965 sichtbar, je nach Alter der Autorinnen und Autoren.

Auffällig erscheint mir beim Durchlesen der Geschichten, dass sehr viel vom „Draußen“ die Rede ist, wie Sie an den folgenden Zitaten aus den Artikeln unschwer erkennen können:

1. Das Wohnumfeld bestand in weiten Teilen des Ruhrgebiets aus unbebauten Flächen, welche zum Teil auf kriegsbedingte Zerstörung oder geringen Bebauungszustand zurückzuführen waren. Diese wurden von uns Kindern für die unterschiedlichsten Spiele im Freien genutzt, zumal der Aufenthalt in den Wohnungen von den Eltern aus Platz- und Organisationsgründen nicht gewünscht war. (Werner Rothmann)

2. Outdoor-Spiele wie früher Fußball auf der großen Wiese von morgens bis abends mit alle Mann in den großen Ferien oder gemeinsames Rollschuhlaufen oder aber mit den Kumpels in den Sommerferien ins Freibad mit dem Fahrrad, dabei ausgestattet von Müttern mit Schnittchen und Kartoffelsalat mit Würst-

chen und einer großen Decke für die Liegewiese. (Andreas Kostka)

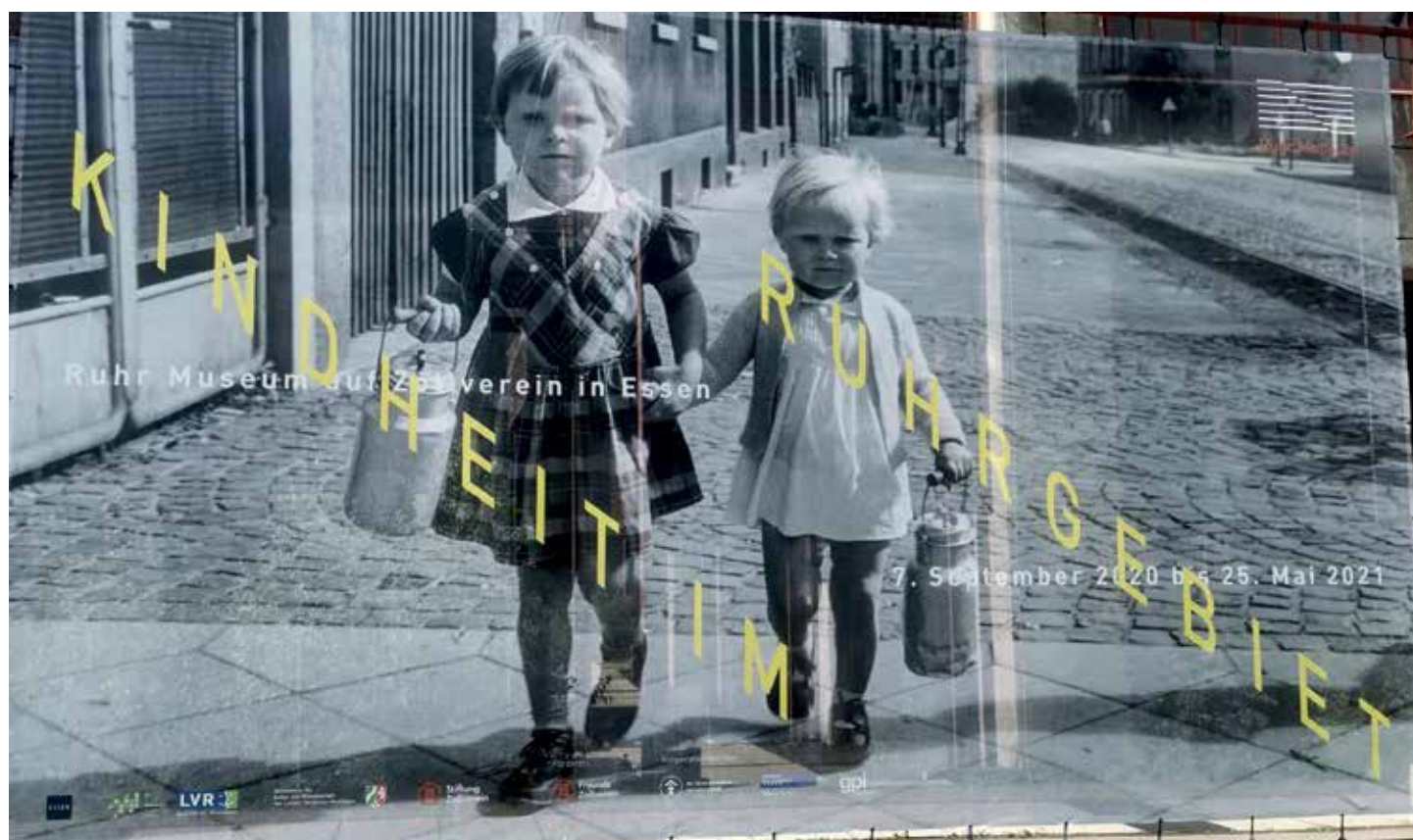
3. In den Jahren nach dem Krieg hatte man wenig Spielzeug. Ein aus Lumpen zusammengerollter Ball war unser Fußball. Damit ging es nach draußen, man bildete zwei Gruppen, wir spielten immer, bis es dunkel wurde. (Jürgen Gollnik)

4. Wir hatten einen Hof und dort trafen sich alle Kinder aus unserem Block. Kaum hatte ich die Hausaufgaben fertig, ging ich runter. (Edelgard Sochaczewski)

5. In der Wohnung war sehr wenig Platz, zum Spielen gingen wir deshalb in den Garten hinterm Haus. (Gertrud Strack)

6. Wir sind dann immer zum Feldweg, der hinter der Bahn zum Bahnhof Buer Süd führte, zum Üben (Fahrradfahren) gegangen. (Renate Janowitz)

7. Kaum waren wir jeden Tag aus der Schule zu Hause angekommen, wurden flugs die Hausaufgaben erledigt (manchmal auch nicht!), und dann ging es in den Park. (Günther Iwanek)



8. Der Berger-See war zugefroren, man durfte jetzt auf ihm Schlittschuhlaufen. Schlittenfahren war auch auf dem Beckeradberg (Geheimtipp) angesagt. (Ursula Hellwig)

9. Wir spielten normalerweise im Freien (im Sommer natürlich mit der unverwüstlichen Lederhose), z. B. Verstecken, „Knickern“ mit Ton- und Glasmurmeln, auf Bäume klettern (manchmal auch auf - kleine - Straßenlaternen), Cowboys und Indianer, Buden bauen, Ballspiele im Hof oder auf Nebenstraßen. (Klaus-Dieter Janz-Gebhardt)

10. Sobald das Wetter gut war, war ich draußen, meistens zusammen mit meinem älteren Bruder. Der hatte in der Schule ein paar Jungen aus der Nachbarschaft kennen gelernt und zusammen bildeten sie eine richtige Bande. (Daniel Stemmrich)

11. Dahinter lagen dann Gartenstücke für die Mieter, die auf eine große Wäschebleichwiese hinführten. Da haben wir selten gespielt, weil da meist Wäsche hing. Der große Hof war unser Spielplatz. (Brigitte Boecker-Miller)

12. Sobald es das Wetter erlaubte, hielt ich mich draußen auf. Im Gegensatz zu unserer 2-Zimmer-Wohnung, ..., war dort jede Menge Platz zum Toben und Spielen. (Marlis Rothmann)

An die scheinbare Idylle der großen Freiheit erinnert man sich natürlich eher als an die Schattenseiten wie autoritäre Erziehung im Elternhaus und Schule, materielle Not und Zukunftsängste, obwohl sie in einigen Artikeln durchscheinen. Zusammenfassend wird dies sehr deutlich beschrieben in folgendem Zitat:

„Unser Bild von Kindheit im Ruhrgebiet ist nach wie vor geprägt vom Industriezeitalter und ruft widersprüchliche Assoziationen hervor. Einerseits verweist es auf materielle Not im Zeichen schwerindustrieller Arbeitsrhythmen, an proletarische Wohn- und schwierige Erziehungsverhältnisse. Andererseits lässt es an freies Spiel auf Straßen und Industriebrachen und an gemeinschaftliches Leben in wilden Cliquen jenseits erwachsener Kontrolle denken. Der Schriftsteller Max von der Grün hat dieser Kindheit einflussreich in seinem Bestseller

»Vorstadtkrokodile« aus dem Jahr 1976 ein Denkmal gesetzt. Trotz ihrer Schattenseiten, der räumlichen Enge, der Entbehrungen und Gefahren erscheint sie in der Rückschau auch verführerisch: Kinder scheinen in der Vergangenheit mehr Freiräume und Zeit gehabt zu haben, ihr Leben scheint selbstbestimmter und weniger leistungsorientiert gewesen zu sein als dasjenige von Heranwachsenden in der Gegenwart.“ (Zitat aus dem Artikel „Kindheit im Ruhrgebiet“ von Till Kössler aus dem Katalog zur Ausstellung, erschienen im Klartext Verlag)

Dass der Alltag meiner durchaus guten Kindheit zumindest teilweise durch Ängste geprägt war, möchte ich durch folgende Begebenheiten zeigen.

Der schwarze Mann

Bis zum Ende meines ersten Schuljahres wohnte ich mit meinen Eltern und meinem etwas älteren Bruder in Huckarde, einem von der Zeche Hansa beherrschten Stadtteil von Dortmund. Auch wir spielten wie selbstverständlich entweder auf den Brachflächen der Zeche hinter dem Haus oder auf der wenig bis gar nicht befahrenen Nebenstraße. Der Garten war dem extensiven Obst- und Gemüseanbau vorbehalten. Meine Ängste begannen erst, als ich in die Schule kam. Nicht wegen der Schule an sich (es war eine der ersten Gemeinschaftsschulen im Revier mit reformierten Lehrinhalten), sondern wegen des Schulwegs, er barg aus meiner damaligen Sicht drei Gefahrenquellen: 1. An beiden Enden unserer u-förmigen Straße lebte ein großer Hund, der nicht immer im Hof eingesperrt war. Jeden Morgen die gleiche Entscheidung, welchen Weg wähle ich? Welcher Hund ist heute wohl draußen? 2. Weiter zur Schule hin musste ich durch eine sehr dunkle Unterführung, die bei Regen auch noch knöcheltief unter Wasser stand. 3. Hinter der Unterführung lagen sich zwei konfessionelle Schulen gegenüber, eine katholische und eine evangelische. Wenn ich mit anderen Schülerinnen und Schülern der Gemeinschaftsschule zwischen ihnen hindurch wollte, vergaßen die „christlichen“ Schüler ihre damals üblichen Feindschaften untereinander

und stürzten sich auf uns „Heiden“, was nicht immer glimpflich abging. Kein einfacher Weg also, aber die Schule, die neu war und viele ganz junge LehrerInnen beschäftigte, hat vieles wettgemacht.

An die letzten beiden Probleme habe ich mich langsam gewöhnt, das Problem mit den Hunden verschärfte sich aber dadurch, dass einer der Hunde zu einer großen Kohlenhandlung gehörte. Dieser Kohlenhof war von einer hohen Mauer umgeben, die auch einen Obstgarten mit einschloss. Was gibt es Interessanteres als über diese Mauer zu klettern, etwas Obst zu stibitzen und einige Kohlen für den heimischen Herd darüber zu werfen? Normalerweise war ich an solchen Aktivitäten als ängstliches Mädchen nicht beteiligt. An dem Tag aber sollte mein Bruder auf mich aufpassen und zwang mich, mit über die Mauer zu steigen. Und was passierte prompt? Nicht nur lief der große schwarze Hund frei im Hof herum und rannte sofort in unsere Richtung, sondern ein großer „schwarzer Mann“ stürzte sich auf uns: Der Kohlenknecht in schwarzer Kleidung und rußgeschwärztem Gesicht. Die anderen Kinder konnten sich über die Mauer retten, nur ich wurde von dem Mann gepackt (allerdings auch vor dem Hund gerettet) und schreiend nach Hause geschleppt. Nie wieder konnte ich den Schulweg an diesem Ende der Straße antreten, obwohl meine Mutter mir nie mit dem „Schwarzen Mann“ gedroht hatte, wie das so viele Eltern damals machten. Endgültig verängstigt war ich, als es ein paar Monate später bei uns klingelte und ich hinunterlief, um die Eingangstür zu öffnen. Da stand er wieder, der schwarze Mann! Weinend lief ich zu meiner Mutter, die mich kaum beruhigen konnte. Wie sich dann herausstellte, war der Kohlenknecht nur vorbeigekommen, um meinen Eltern zu berichten, dass mein Onkel verstorben sei. Die Kohlenhandlung hatte das einzige Telefon in der Straße. Trotzdem war ich froh, dass wir am Ende dieses Jahres nach Bochum umzogen, doch dort warteten andere „Gefahren“ auf mich.

Spiele aus der Kindheit im Ruhrgebiet

Das Wohnumfeld bestand in weiten Teilen des Ruhrgebiets aus unbebauten Flächen, welche zum Teil auf kriegsbedingte Zerstörung oder geringen Bebauungszustand zurückzuführen waren. Diese wurden von uns Kindern für die unterschiedlichsten Spiele im Freien genutzt, zumal der Aufenthalt in den Wohnungen von den Eltern aus Platz- und Organisationsgründen nicht gewünscht war. Im Freien fanden sich immer genügend Mitspieler und Gelegenheiten, den langen Tag erlebnisreich in der Gemeinschaft zu verbringen. Mit einfachsten Mitteln wurden die Voraussetzungen, Regeln und Spielgeräte organisiert und durchgeführt.

Pinnchen kloppen war bei uns sehr beliebt und konnte stundenlang gespielt werden. Eine freie, ebene, harte Fläche als Untergrund wurde



Abwurf des Pinnchens mit dem Schlagholz



Pinnchen hat das Schlagholz nach dem Rückwurf nicht getroffen

schnell gefunden. Es fand sich meistens rasch ein passender Ast, aus dem mit dem Taschen- oder Fahrtenmesser das Pinnchen ca. 2 cm dick und ca. 12-15 cm lang an beiden Enden angespitzt erstellt wurde. Das Schlagholz, ca. 80 bis 100 cm lang, sollte möglichst glatt und dauermendig sein. Jetzt fehlten nur noch eine kleine Furche von einigen Zentimetern Tiefe und ca. 8-10 cm Länge und die spielwilligen Freunde, um zu beginnen. Es wurden zwei Mannschaften gebildet, die wechselweise als Schläger und Fänger fungieren konnten. Das Spiel begann damit, dass von der Schlägermannschaft das Pinnchen quer über der Furche liegend mit dem Schlagholz von unten möglichst weit in Richtung der wartenden Fängermannschaft geschleudert wurde. Nach dem erfolgten Abwurf wurde das Schlagholz quer über die Furche gelegt, und die Gegenseite musste aktiv werden. Von dem Punkt, an dem das Pinnchen auf den Boden gefallen war, wurde es jetzt so zurückgeworfen, dass es nach Möglichkeit das über der Furche liegende Schlagholz berührte und damit den Wechsel der Schläger- und Fängermannschaft bewirkte. Wenn dies nicht der Fall war, konnte die Schlägermannschaft von dem Ort, an dem das zurückgeworfene Pinnchen lag, einen Wertungsschlag zur Punktesteigerung ausführen. Dabei wurde mit dem Schlagholz auf eines der beiden angespitzten Enden des Pinnchens geschlagen, damit dieses nach oben flog, und sich die Möglichkeit ergab, das Pinnchen mit dem Schlagholz möglichst weit von der Ausgangsfurche wegzuschlagen. Die Entfernung zwischen Endlage des Pinnchens und der Ausgangsfurche wurde mit dem Schlagholz ausgemessen und ergab die Pluspunkte für die Schlägermannschaft. Es konnte also immer nur die Schlägermannschaft ihr Punktekonto erhöhen, und die Fängermannschaft musste versuchen, den Wechsel durch das Treffen des

über der Furche liegenden Schlagstockes zu erreichen. Damit dies einfacher wurde, konnte man den Abstand zwischen Rückwurfpunkt und Ausgangsfurche dadurch verringern, dass man das Pinnchen nicht auf den Boden fallen ließ, sondern in der Luft auffing. Dabei konnte vorher festgelegt werden, wie viele Schritte man in Richtung Ausgangsfurche zurückgehen durfte, um den Abstand zu verringern und ob es einen Unterschied machte, ob das Pinnchen mit beiden oder der rechten oder linken Hand gefangen wurde. Solange das Schlagholz nicht von dem zurückgeworfenen Pinnchen getroffen wurde, erfolgte der nächste Abwurf durch einen anderen Spieler der Schlagmannschaft. Die Spieldauer konnte beliebig festgelegt werden nach Zeit, Zielpunktzahl oder Mannschaftswechsellanzahl.

Bei diesem Spiel, was hauptsächlich von den Jungen gespielt wurde, konnten die Koordinationsfähigkeiten im Laufen, Fangen, Werfen und Schlagen geübt werden, aber auch das Ausweichen vor dem geschlagenen Pinnchen war wichtig. Außerdem sollten möglichst keine Fensterscheiben getroffen werden.

Knickern und Murnelspiele wurden auch häufiger von Mädchen gespielt, zumal das Ansammeln von besonders schönen Kugeln aus verschiedenen Materialien mehr in ihren Interessenbereich fielen und das Spiel nicht so gefährlich war. Die Be-



Tonknicker innerhalb und außerhalb der Zielmulde



Schatzbeutel mit unterschiedlichen Glasknickern

zeichnung des wohl ältesten runden Spielzeugs ist vielfältig. Schon die alten Ägypter und Höhlenkinder der Steinzeit sollen ihren Spaß mit dem Umgang dieser Kugeln gehabt haben. Während wir in der Nachkriegszeit meist Tonkugeln oder farbig überzogene Tonkugeln benutzten, gab es auch hochwertigere Kugeln aus Glas, Marmor, Achat- und Edelsteinen bis hin zu Stahlkugeln aus Kugellagern.

Zu unserer Zeit wurden farbige Tonkugeln bevorzugt, da man sie besser unterscheiden und zuordnen konnte. Aber durch den festen Erdboden als Spieluntergrund unterlagen sie auch einer starken Abnutzung und verloren schnell ihre Schönheit und ihren Wert. Ein Beutel mit Knickern war wie ein kleiner Schatz, den man überall mitnahm, um sich schnell an einem Spiel beteiligen zu können.

So vielfältig wie die Materialien und Farben waren bei uns auch die Spielvarianten und Regeln. Meist wurde auf einem festen Untergrund gespielt, der möglichst eben sein sollte und es ermöglichte, mit wenig Aufwand eine Mulde von Faustgröße zu erzeugen, welche als Zielpunkt fungierte. Nachdem sich die beteiligten Spieler und Spielerinnen über die Einsatzstückzahl, die Reihenfolge und den Abstand zur Abwurflinie geeinigt hatten, konnte das Spiel beginnen. Nacheinander wurde von der Abwurflinie versucht, seine Kugeln in die Mulde des Zielpunktes zu werfen. Wenn alle beteiligten Mitspieler/innen ihre Kugeln geworfen hatten, durfte der-/diejenige mit der höchsten Anzahl von Knickern im Ziel versuchen, die restlichen um das Ziel verstreut liegenden mit einem vorher bestimmten Finger in das Ziel zu schnipsen oder zu schieben. Solange er/sie das Ziel traf, konnte er/sie weitere Knicker im Ziel versenken. Nach einem Fehlversuch war der/die nächste Mitspieler/in an der Reihe. Wer den letzten Knicker ins Ziel brachte, durfte den gesamten

geeinigt hatten, konnte das Spiel beginnen. Nacheinander wurde von der Abwurflinie versucht, seine Kugeln in die Mulde des Zielpunktes zu werfen. Wenn alle beteiligten Mitspieler/innen ihre Kugeln geworfen hatten, durfte der-/diejenige mit der höchsten Anzahl von Knickern im Ziel versuchen, die restlichen um das Ziel verstreut liegenden mit einem vorher bestimmten Finger in das Ziel zu schnipsen oder zu schieben. Solange er/sie das Ziel traf, konnte er/sie weitere Knicker im Ziel versenken. Nach einem Fehlversuch war der/die nächste Mitspieler/in an der Reihe. Wer den letzten Knicker ins Ziel brachte, durfte den gesamten

Spieleinsatz behalten und ein neues Spiel wurde vereinbart.

Das Spiel mit dem **Pitschendopp** erlaubte keinen Mannschaftskampf oder Zugewinn, sondern ließ die eigene Geschicklichkeit in den Vordergrund treten. Ein kegelförmiger Kreisel mit umlaufenden Rillen musste in Rotation versetzt werden, damit er sich möglichst lange auf der Spitze stehend drehte. Durch gezielte Peitschenschläge konnte dieser Zustand beliebig verlängert werden. Der Kreisel bestand meistens aus Holz mit einer Metallspitze, die Peitsche war ein Stab mit einer daran befestigten Schnur. Zunächst wurde die



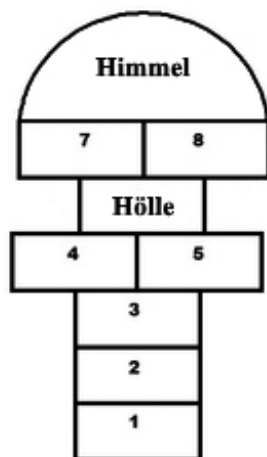
Schnur um den Kreisel gewickelt, der Kreisel mit der Metallspitze auf den Boden gestellt und mit einem Finger von oben in eine senkrechte Haltung gebracht. Durch ein schnelles Abziehen der aufgewickelten Schnur des Peitschenendes begann der Kreisel zu rotieren. Nun galt es, durch gezielte Schläge mit der Peitsche den



Angangssituation zur Erzeugung der Rotationsenergie des Pitschendopps

Kreisel so zu treffen, dass die Schnur für kürzeste Zeit so den Kreisel umschloss, dass eine Aufrechterhaltung oder Beschleunigung der Rotation erfolgte. Um die Geschicklichkeitsanforderungen zu steigern, konnte ein (Hindernis)-Parkour auf den Boden aufgemalt werden, der mittels Änderung der Peitschenschlagrichtung absolviert werden musste.

Das Hüpfspiel **Himmel und Hölle** wurde bei uns bevorzugt von Mädchen gespielt. Dabei wurde ein Spielfeld auf den Boden gemalt, und nach vorher festgelegten Regeln mussten alle Felder durchhüpft werden. Die Regeln, Schwierigkeiten und Spielfeldformen waren so vielfältig, dass in der Nachbarstraße schon wieder alle Anforderungen anders sein konnten. Die einzelnen Felder mussten aber zumindest so groß sein, dass man gut mit dem Fuß hineintreten konnte, ohne die Ränder zu berühren. Der Hüpfstein sollte möglichst flach und glatt sein, damit er nicht rollte, sondern über den Untergrund zum Ziel rutschen konnte. Fla-



Mögliche Spielfeldform

che Kieselsteine oder kleinere Bruchstücke von Marmorfensterbänken waren hierfür bevorzugte Objekte. Fast alle Regeln sahen vor, dass man auf einem Bein der Reihenfolge nach durch alle aufgemalten Felder hüpfen musste, ohne die Begrenzungslinien zu berühren und dabei den Hüpfstein mit dem Fuß von Feld zu Feld bewegen, ohne dass dieser auf einer Linie zu liegen kam. Das Zielfeld war meist der „Himmel“, und das Feld „Hölle“ durfte auf keinen

Fall mit dem Fuß berührt werden oder als Ablagepunkt des Hüpfsteines dienen. Zur Erschwernis gab es Spielfeldformen, bei denen zwei Felder nebeneinander angeordnet waren und man hier gleichzeitig mit beiden Füßen in jeweils einem Feld aufkommen und wieder abspringen musste. Neben der Anforderung, den Hüpfstein mit dem Fuß von Feld zu Feld zu kicken, gab es auch die Möglichkeit, den Stein beim Hüpfen auf der Hand, dem freien Fuß oder dem Kopf zu balancieren. Aber wie bereits gesagt, die Regelmöglichkeiten waren nahezu unendlich.

Bei allen Spielen ging es aber darum, Beweglichkeit, Geschicklichkeit, Ausdauer, Abschätzungsvermögen, Zusammengehörigkeitsgefühl, Unterstützung und Gemeinsinn zu fördern und zu trainieren. Mit anderen Worten: eine sinnvolle Vorbereitung, um die meisten Anforderungen des Lebens problemloser zu meistern.

Werner Rothmann

ZWAR-Gruppe Neustadt/Ückendorf

Unbekannte Größen in unserer Kindheit

Kopfschmerzen, Stress und Langeweile

Meine Kindheit? Ach, da gäbe es Romane zu erzählen! Eigentlich durchlebte ich eine sehr schöne Kindheit – abgesehen von den damals angesagten Kinderkrankheiten wie Masern, Röteln, Windpocken und Keuchhusten. Frei nach „Wolle Petry“: „Ja – ich habe sie alle gehabt...!“ Und trotzdem bin ich heute generell entsetzt, wenn meine Enkeltochter (unser Zwerg) plötzlich über starke Kopfschmerzen klagt und hinterherschleibt, dass man bei ihr endlich mal Fieber messen sollte, denn es ist bestimmt eine Grippe im Anmarsch...! Besonders Kopfschmerzen und Grippe waren Begriffe, die damals in meinem Wortschatz nicht existierten. Ebenso unbekannt war das Wort Stress oder Aussprüche wie: „Mir ist ja sooo langweilig!“

Doch das wundert nicht, denn heute sitzen die meisten „Plagen“ tagein tagaus zuhause vor dem Computer oder quälen besonders die Playstation bis die Platinen glühen. „Oppa, ich kann jetzt nicht – ich bin auf Level 14 - Wenn ich jetzt unterbreche, muss ich zurück auf Level 1!“ Outdoor-Spiele wie früher Fußball auf der großen Wiese von morgens bis abends mit „alle Mann“ in den großen Ferien oder gemeinsames Rollschuhlaufen oder aber mit den Kumpels in den Sommerferien ins Freibad mit dem Fahrrad, dabei ausgestattet von Mutttern mit Schnittchen und Kartoffelsalat mit Würstchen und einer großen Decke für die Liegewiese. Natürlich auch mit ein wenig Geld für den Eintritt und ein Eis oder „Verlier das bitte aber nicht!

Steck das gut weg“, so Mutter vor jedem Freibadbesuch. Der Eintritt war für uns Schulkinder verbilligt sowie auch das Abstellen unserer Fahrräder im Ständer vor dem Bad. Mir ist auch kein Fall bekannt, dass abends vor dem Heimweg ein Fahrrad unauffindbar „verschwunden“ war oder dass hier und dort Scherzbolde einen Plattfuß mutwillig verursacht hatten. Heute wäre es angebrachter, die Räder besser mit ins Schwimmbad zu nehmen und vor der Decke in Sichtweite zu parken, oder? Mein Fahrrad, ein Weihnachtsgeschenk von meinem Opa Phillip aus Bayern, war mein ein und alles! Fortan konnte auch ich endlich an Fahrradtouren meiner Freunde teilnehmen und musste nicht immer kleinlaut darauf verweisen, dass

HURRA, WIR LACHEN NOCH!

Die neue Show im Variété et cetera

Sicher Lachen und Staunen – das ist endlich wieder möglich! Natürlich gibt es im Variété et cetera ein umfassendes Hygienekonzept: eine hervorragende Lüftungsanlage, nur noch die Hälfte der ursprünglichen Plätze und damit viel Abstand zwischen den Tischen, Desinfektionsmittel an vielen Orten und das Tragen der Maske beim Eintreten ins Theater. Am Ihrem Tisch nehmen Sie die Maske ab und der Spaß beginnt!

100 Jahre nach den „Goldenen 20ern“ befinden wir uns wieder in einer Zeit, in der sich die Welt lebenshungrig nach ausgelassenen Festivitäten und berausenden Nächten sehnt. Unter der Regie von Sammy Tavalis empfängt Sie das Moderatoren-Duo Chantall und Markus Schimpp in der Atmosphäre eines alten Kinofoyers und bringt Ihnen dieses glanzvolle und legendäre Jahrzehnt ins Hier und Jetzt.



Die unverwechselbare **Chantall** ist mit Peitschen bewaffnet. So offenbart die kesse Berlinerin den verblüfften Zuschauern kurzerhand, dass der Wind nur aus einer einzigen Richtung weht – ihrer! Der elegante Varietésänger **Markus Schimpp** hingegen schöpft aus seinem umfassenden musikalischen und kabarettistischen Repertoire und ist dabei stets ein Gentleman der neuen Schule. **Nikita Boutorine** begeistert mit einer Leiterakrobatik. Ohne jede Befestigung ist es allein sein Gleichgewichtssinn, der die Leiter aufrecht hält. Im Stil der 1920er Jahre bringt er mit seinem Charme die Frauenherzen zum Schmelzen. Lasziv erzeugt **Viktorija** eine wohlrig prickelnde Atmosphäre auf der Bühne und lässt die enorme Anstrengung und Konzentration ihrer Strapaten-Darbietung nur erahnen. Das sympathische Paar **Alex und Liza** verkörpert die perfekte Symbiose aus Anmut, Kraft und Vertrauen. Liza verbiegt sich schlangengleich auf seinen Händen, bevor Alex sie in die Luft wirft, um sie nach gewagten Drehungen sicher wieder

**VARIÉTÉ
et cetera**
BOCHUM
ARTISTIK.COMEDY.GASTRONOMIE.

**HURRA, WIR
LACHEN NOCH!**

ABER SICHER! MIT HYGIENE-
KONZEPT UND ABSTAND!

SHOW:
Do. 20 Uhr
Fr. 18 & 21 Uhr
Sa. 16:30 & 20 Uhr
So. Brunch & 19 Uhr

**JETZT
IST DIE ZEIT**

☎ 0234 13003 | WWW.VARIETE-ET-CETERA.DE
HERNER STR. 299 | BOCHUM

aufzufangen. **Viktorija** und **Dmytro** - das **Duo Heart's Desire** aus der Ukraine - zeigen eine starke artistische Leistung am Pole gepaart mit lodender Leidenschaft, Macht, Erotik und einem sehr speziellen Feuer. Die beiden Künstler verschmelzen zu einem leidenschaftlichen Liebespaar - auf der Bühne und ebenso im wahren Leben. Die beiden Zwillinge **Roman und Slava** beeindrucken nicht nur mit ihrem fast identischen Erscheinungsbild, sondern auch mit einer perfekt synchronen Steptanz-Performance. Sie gehören zum festen Artistenstamm der weltweit berühmten Revuetheater Moulin Rouge und Crazy Horse – jetzt sind sie in Bochum! Genießen Sie ausgelassen Höhepunkte der Variétékunst, von amüsant historisch bis hin zu bebend neu interpretiert. Freuen Sie sich auf ein wild vergnügtes und beschwingtes Comeback dieses besonderen Jahrzehnts!

Regie: **Sammy Tavalis**





„Bei die Reichen und Schönen inne Ruhrpott-Riviera“

ich ja nur ... einen Roller hatte. Für meine Eltern wurde es nun auch viel einfacher, mit meiner jährlichen „Geschenkeliste“ umzugehen, denn ich wünschte mir nun generell Zubehör fürs Fahrrad, angefangen von einem Rennlenker, später kam dann der VDO-Tacho dazu usw. usw. Und schnell war das Teil obendrein, denn zusätzlich ausgestattet mit einer 3-Gang-Tornado-Schaltung. Die meiste Zeit in den großen Ferien verbrachten wir damals draußen oder besser Outdoor, wie es im heutigen Neudeutsch so schön heißt, zur Freude unserer Eltern, denn wir waren denen zu jener Zeit quasi ganztägig von den Füßen.

Meistens vergingen die Sommerferien wie im Fluge – alles dazu auch ohne Kopfschmerzen oder ohne grenzenlose Langeweile! Mitte 1966 begann die Fußball-Weltmeisterschaft in England, und fortan reduzierte sich unser Freizeitverhalten auf Fußball und nochmals Fußball. Selbst bei schlechtem Wetter waren wir draußen am Ball! Wir dribbelten, schossen und flankten, bis dass die Socken qualmten. Heiko war „Tilkowski“, Volker „Beckenbauer“, Freimuth war „Willi Schulz“, Michael spielte als „Uwe Seeler“, Peter war der „Weber“, Uwe der „Emmerich“, Manfred spielte als „Overrath“ und ich war der „Haller“, und je nach 3-4-3 oder 4-2-4 System (smile) war ich auch oft der „Siggi Held“. Wir spielten auf der großen grünen Wiese in der Parkanlage oder hinter der Kir-

che auf der Wiese. Heute ein schwieriges Unterfangen, denn die Wiesen zeigen sich zuhauf durchsetzt von frischer bis vergammelter Hundekacke. Eine Grätsche und meine Trainingshose hätte gleich nicht nur einen Kacke-Abdruck, sondern auch das passende „Ruhrpott-Aroma“ dazu! Nee, das gab es damals nicht – jedenfalls kann ich mich nicht daran erinnern, beim Fußball auf der grünen Wiese jemals Bekanntschaft mit wabbeliger oder wohlgeformter und noch dampfender Hundekacke gemacht zu haben.

Zwischendurch ging es im Sause-schritt auf meine Erstkommunion zu. Also Mutter, Omi Luise und ich

rein in den 66er Bus Richtung Essen zur Shoppingmeile. 6 Stunden später ging die 3/4 Stundenfahrt im Gelenkbus endlich wieder zurück und mit im Gepäck mein neuer blauer Kommunionanzug von C & A, mit langer und kurzer Hose, dazu ein paar Lackschuhe von Böhmer (lediglich die Rutsche war dort wie immer super), weiße Socken und ein weißes Hemd sowie die passende, dunkelblaue Fliege mit Perle in der Mitte...! Zuhause musste ich alles nochmal anziehen und vorführen. Omi Luise war voll des Lobes; „Der Bub wird immer erwachsener“, so ihr Kommentar. Omi wurde nach der Kommunion aber auch mehr und mehr zum großen Problem, denn sie, streng gläubig, und jede Woche dreimal in der Kirche zu besichtigen, wollte alle 14 Tage am Sonntag während der Kaffeerunde partout von mir wissen, was denn der Pastor im Kindergottesdienst so alles gepredigt hatte! Leider aber fand der Kindergottesdienst relativ oft ohne uns statt, denn wir Kinder verlebten stattdessen eine nicht minder aufregende Zeit im Central-Kino mit diversen Science-Fiction Filmen, die regelmäßig Sonntagfrüh und obendrein verbilligt vorgeführt wurden....

Andreas Kostka
Redaktionsmitglied



„Im Freibad – natürlich auch mit Ball“

Der Windvogel



pen zusammengerollter Ball war unser Fußball. Damit ging es nach draußen, man bildete zwei Gruppen, wir spielten immer, bis es dunkel wurde. Am Ende der Oswaldstraße begannen die Schrebergärten, dort hielten wir uns auch ganz gerne auf. In den Gärten konnten wir Verstecken und Fangen spielen. Dabei

Ich kann mich noch daran erinnern, dass ich am Ende der Oswaldstraße im Stadtteil Bismarck aufwuchs, in einem Mehrfamilienhaus nicht weit entfernt von der Zeche Consolidation. Die Häuser in der Straße hatten zum Teil noch keinen Strom, so dass wir mit Petroleumlampen unsere Wohnungen in den Abendstunden beleuchten mussten.

In den Jahren nach dem Krieg hatte man wenig Spielzeug. Ein aus Lum-

gingen wir den Leuten damit auf die Nerven, dass wir alles zertrampelten. Im Sommer hatten meine Eltern mir einen Windvogel (Drachen) geschenkt. Ich wusste im ersten Moment nichts damit anzufangen, bis mein Vater mit mir auf ein freies Feld ging. Er erklärte mir, wie man den Windvogel steigen lassen konnte, aber zuerst musste er noch einen 2 Meter langen Schwanz bekommen. Wir fertigten ihn aus Papier

und einer Kordel, er wurde dann am unteren Ende des Windvogels befestigt. Nun konnte es losgehen, in einer Hand den Drachen, dann laufen, laufen, und mit Glück und Geschick stieg er hoch.

Nun begann für mich die Schule. Ich musste zur Paulstraße in die Paulschule. In der ersten Zeit gefiel mir das gar nicht, immer morgens so früh aufzustehen, dann zur Schule und das jeden Tag. Aber nach der Schule: Schnell Tornister in die Ecke geschmissen und nichts wie raus.

Eines Tages wurde mir gesagt: „Jürgen, du bekommst ein Schwesterchen oder ein Brüderchen. Ab jetzt musst du alles teilen.“ „Ja gut,“ sagte ich. Dann war es so weit, alle waren sehr aufgeregt. Nun war es da, mein Schwesterchen, so winzig klein und so einen Wirbel darum!

Jürgen Gollnick
Redaktionsmitglied



Fußball, Verstecken.. und „Bonanza“



Edelgard



Nachbarskinder

Meine Kindheit verbrachte ich in Gelsenkirchen-Erle. Meine Eltern, mein Bruder und ich wohnten in der Darler Heide. Wir hatten einen Hof und dort trafen sich alle Kinder aus unserem Block. Ich schaute meist aus dem Schlafzimmerfenster meiner Eltern hinunter in den Hof, um zu sehen, wer schon draußen war. Es gab kein Halten mehr für mich, wenn ich sah, dass sich meine Freunde schon dort aufhielten. Kaum hatte ich die Hausaufgaben fertig, ging ich runter. Wir unternahmen alles Mögliche: Fußball, Radfahren, Fangen oder Verstecken.

An eine Sache kann ich mich noch gut erinnern, es war zu Karneval. Ich wollte mich unbedingt als Cowboy verkleiden und quälte meine Mutter so lange, bis ich endlich die ersehnte Ausrüstung bekam. Also einen Hut, einen Revolvergürtel und eine Hose mit Fransen, die mir meine Mutter nähte. Ach was war ich glücklich, diese Sachen konnte ich nicht nur zur Karnevalszeit anziehen. Wir spielten manchmal im Hof „Bonanza“ nach. Diese Sendung mit den Cartwrights auf der Ranch Ponderosa. Ben Cartwright, der Vater mit seinen drei Söhnen Adam, Little Joe, der jüngste Sohn, und der dicke Hoss, der durfte nicht fehlen. Dann waren wir ganz in unserer Fantasiewelt vertieft.

Am Freitag bekam ich immer 50 Pfennig Taschengeld von meinem Vater, es war schon viel Geld für mich. Doch manchmal versuchte ich auch, mein Taschengeld aufzubessern. Indem ich alle Schuhe putzte, bekam ich noch etwas dazu.

Ich wünschte mir zum Geburtstag ein Telefon, so ein Kindertelefon, das Tasten besaßen. Man konnte damit richtig telefonieren. Es bestand aus zwei Apparaten, die mit einem sehr langen Kabel verbunden waren und durch je eine Batterie betrieben wurden. Mein kleiner Freund aus dem Nebenhaus bekam einen Apparat, ich hatte den anderen. So konnten wir jederzeit miteinander reden. Morgens riefen wir uns an, damit wir gemeinsam zur Schule gehen konnten. Meistens trafen wir uns vor dem Block, wir nahmen dann auch die Kleineren mit zur Schule. Irgendwie gehörte es einfach dazu. Zu unserer Zeit gab es kein Elterntaxi, so mussten wir unseren Schulweg zu Fuß bewältigen.

Als ich so 10 oder 11 Jahre alt war, hatte ich plötzlich die Welt der Bücher entdeckt. Abenteuer, Fünf Freunde oder Pferdebücher, auch gern Indianer- und Trapper-Bücher, habe ich nur so verschlungen. Die Bücherei war nicht weit entfernt, ich durfte alleine dort hingehen. So konnte ich immer Bücher ausleihen und lesen ... dabei vergaß ich oftmals die Zeit. Für mich war es eine schöne Kindheit, ich hatte nichts vermisst. Abends gab es manchmal Käsebrötchen und Kakao, ach was war es herrlich, wenn wir alle zusammen am Tisch saßen.

Ja, es war ein Ritual, wir mussten um 19:00 Uhr zuhause sein, dann gab es Abendessen. Manchmal war es schon lästig, aber um keinen Stress zu bekommen, hielten wir uns daran. Im Grunde war es schön, in Gemeinschaft zu essen. Jeder durfte von seinen Erlebnissen berichten und es wurde zugehört.

Auch wenn meine Eltern nicht reich waren, so bescherten sie mir doch eine behütete, glückliche Kindheit.

Edelgard Sochaczewski
Redaktionsmitglied

Das Treppenhaus als Spielplatz



Ich wurde 1944 mitten im Krieg geboren, erlebte aber dennoch eine wunderschöne Kindheit mit meinen vier Geschwistern. Wir hatten Glück, dass unser Genossenschaftshaus, das in einem großen Häuserblock lag, nicht zerstört worden war, sodass wir eine kleine Drei-Zimmer-Wohnung mit einer großen Küche hatten. Meine großen Geschwister machten im Wohnzimmer ihre Hausaufgaben und wir beiden kleinen in der Küche unter der Aufsicht meiner Mutter. Im Haus wohnten noch weitere Familien mit vielen Kindern, darunter zwei, die mit mir in dieselbe Schulkasse gingen. Wir hatten kein Bad in der Wohnung, es gab nur für je vier Familien im Keller eine Badewanne und einen Kessel, um Wasser heiß zu machen. Dort wurde Samstag gebadet und unter der Woche Wäsche gewaschen. Neben der Waschküche hatte jede Familie auch einen Vorratsraum für Kohlen, Kartoffeln und Eingemachtes.

In der Wohnung war sehr wenig Platz, zum Spielen gingen wir deshalb in den Garten hinterm Haus. Die Straße vor dem Haus war schon damals sehr befahren, da sie zum Schlachthof führte, sie war also zum Aufenthalt für Kinder nicht geeignet, höchstens die kleineren Nebenstraßen. Um in den Garten zu gelangen, musste man durch den Keller gehen, so kam es, dass nur die Hausbewohner ihn betreten konnten. Die dortigen Wiesen wurden hauptsächlich zum Wäschetrocknen benutzt, ein kleinerer Teil diente uns als Spielplatz. Da jedoch die große Stange zum Klopfen der Teppiche nicht so häufig gebraucht wurde, konnten einige Mutige Turnübungen an ihr ausprobieren.

Bei schlechtem Wetter gestaltete sich das Spielen mit anderen Kindern etwas schwieriger: die Wohnungen waren zu klein und zu eng. Deshalb spielten wir dann oft im Treppenhaus oder besser gesagt auf den

Treppenabsätzen. Das wurde zwar nicht gern gesehen, aber wenn wir nicht zu laut waren, wurde es geduldet. Dort geschah Folgendes kurz nach Weihnachten: Draußen war es sehr kalt, wir drei Freundinnen trafen uns auf einem Treppenabsatz. Der Boden bestand aus Stein und war natürlich auch bitterkalt, daher legten wir ein paar alte Decken aus und spielten darauf mit unseren neuen Puppen. Ich weiß nicht mehr wie es geschehen konnte, aber meine schöne neue Puppe fiel mit dem Kopf zuerst herunter und nicht auf eine Decke, sondern auf den harten Steinboden. Der Kopf der Puppe platzte quer auf, ich fing daraufhin sehr laut zu weinen an. Meine Mutter kam sofort schimpfend wegen des Lärms aus der Wohnung, aber die Mutter meiner Freundin, die auch herbeieilte meinte tröstend: „Das kann der Pupp doktor wieder reparieren.“ Doch das war dann doch leider nicht möglich, da der Kopf aus Zelluloid war. Meine große Schwester hatte dann aber eine gute Idee und sagte: „Komm, wir stricken der Puppe eine Mütze, dann sieht man den Riss nicht mehr.“ Die Puppe mit Mütze besitze ich heute noch, weil damit so viele schöne Erinnerungen verbunden sind.

Gertrud Strack
50plus aktiv



Ferienkind im Ruhrgebiet

Ich bin nicht im Ruhrgebiet aufgewachsen, sondern habe meine Sommerferien regelmäßig bei Oma und Opa in Gelsenkirchen-Beckhausen verbracht, natürlich auch bei allen anderen Verwandten. Für mich war das eine sehr schöne Zeit. Meine Tante, die nur drei Jahr älter ist als ich, war auch immer da. Mein Onkel war schon „groß“ und hat nicht mehr mit kleinen Mädchen gespielt. Ich erinnere mich noch, dass ich meine Tante von der Schule abholen durfte. Es war ja nicht weit von der Lanferbruchstrasse bis zur Schule

nach Sutum. Ich fand die Schule riesengroß. Davor war ein Schwimmbecken oder ein großes Wasserbecken. Ich habe dann immer am Zaun gestanden und den vielen Kindern beim Spielen zugeschaut. Meine Tante hat mir immer ihren Kakao, den sie in der Schule bekam, mitgebracht. Das war für mich einfach toll und er hat gut geschmeckt. Auch Fahrrad fahren habe ich hier gelernt. Für einen Anfänger war der Hof viel zu klein, obwohl ich das heute anders sehe. Wir sind dann immer zum Feldweg, der hinter der Bahn

zum Bahnhof Buer Süd führte, zum Üben gegangen. Da war ja Platz genug. Dummheiten haben wir natürlich auch gemacht und nicht wenige, da gab es dann immer Ärger. Es war eine sehr schöne Zeit, doch die ging immer viel zu schnell vorbei. Ich musste dann wieder heim. Das war allerdings nicht im Ruhrgebiet, sondern in Bad Kösen in Thüringen in der ehemaligen DDR.

Renate Janowitz
50plus aktiv

Große Freiheit im Bulmker Park

Als wir in der Redaktion nach einem Besuch im Ruhr-Museum auf Zollverein das Thema „Kindheit im Ruhrgebiet“ besprochen und beschlossen haben, ist mir sofort meine eigene Kindheit im Bulmker Park eingefallen.

Als meine Familie mit mir 1952 von Schleswig-Holstein nach Gelsenkirchen zog, bekamen wir eine Neubauwohnung im Ortsteil Bulmke zugewiesen. Die Eigentümer hatten ihr im 2. Weltkrieg zerstörtes 8-Familien-Haus mit Hilfe des sogenannten „Lastenausgleichs“ neu aufgebaut. Wir waren mit einer zweiten Familie aus dem gleichen Ort in Schleswig-Holstein die ersten Mieter. Das Haus lag nicht weit entfernt vom Bulmker Park, zu dem ich später nach Kindergarten und den ersten Schuljahren

eine ganz besondere Beziehung aufgebaut habe.

Der Park entstand 1902 auf Initiative des damaligen Gelsenkirchener Landrates Dr. Hammerschmidt, nach dem auch in unmittelbarer Nähe später eine Straße benannt wurde. Vorbilder waren, wie oft in dieser Zeit, englische Gärten. Der Park hieß zuerst Hohenzollern-Park, war 5,5 Hektar groß und kostete 25.000 Mark. Er galt als „Volkserholungsstätte“. Da er in einem sumpfigen Gelände angelegt war, lag es nahe, ihn mit einer Teichanlage zu versehen. Dazu gab es einen Bootsverleih, der bis in die 70er Jahre bestand. Im 2. Weltkrieg wurden große Teile des Parks zerstört. In der verwüsteten Grünanlage etablierte sich nach dem Krieg ein Schwarzmarkt, der als der größte im Ruhrgebiet galt und viele Male Ziel von Razzien der damaligen Ordnungskräfte war.

Für meine Schulfreunde und mich, viele wohnten wie ich in der Nähe des Parks, war das Ganze ein idealer Spielplatz, obwohl die Stadt später auch gestaltete Spielplätze anlegte. Und es waren damals nicht

wenige Kinder, die oft im gleichen Haus wohnten und in der gleichen Schulklasse waren. Kaum waren wir jeden Tag aus der Schule zu Hause angekommen, wurden flugs die Hausaufgaben erledigt (manchmal auch nicht!), und dann ging es in den Park. Wir hatten unsere Treffpunkte, die wir natürlich nicht auf den normalen Wegen erreichten, sondern immer direkt durch die Büsche und Sträucher. Da gab es Gänge unter den überhängenden Büschen, ja richtige Tunnel und Höhlen, die wir natürlich durch dauernde Nutzung noch mehr ausbauten.

Ideale Verstecke, wo uns niemand fand, nur musste man aufpassen und sich nicht erwischen lassen, denn damals patrouillierten Wärter mit Schäferhunden durch den Park, die diese „Geheimgänge“ gar nicht gerne sahen. Im Sommer waren wir meistens bis zum Einbruch der Dunkelheit im Park. Da mussten wir fast schon mit Ärger zu Hause rechnen oder gar mit Stubenarrest. Das wäre das schlimmste gewesen. Wir spielten in den besagten Büschen alles Mögliche: Indianer, Räuber, Soldaten usw. Auch am Teich hielten wir





Eine gute Adresse für zuverlässige Pflege

Die SeniorenHäuser der Stadt Gelsenkirchen
www.sh-gelsenkirchen.de

Wohnen & Pflege
SeniorenHaus
Haunerfeldstraße

Wohnen & Pflege
SeniorenHaus
Fürstinnenstraße

Wohnen & Pflege
SeniorenHaus
Schmidtmanstraße

Wohnen & Pflege
SeniorenHaus
Schonnebecker Straße

Eine eigenbetriebsähnliche
Einrichtung der



Stadt
Gelsenkirchen

Wohnen & Pflege
SeniorenHäuser
der Stadt Gelsenkirchen



uns gerne auf und überredeten den Bootsverleiher oft, uns bei wenig Publikumsandrang kostenlos ein Boot für eine halbe Stunde zu überlassen. Da konnten wir dann Seeleute und Piraten spielen. Wir überlegten auch oft, wie wir an die Karpfen kommen konnten, die durch die andauernde Fütterung mit Brot durch die Besucher in großen Massen dick und rund waren. Einige spielten mit dem Gedanken, einen Karpfen irgendwie zu fangen und mit nach Hause zu nehmen. Was hätten die Eltern wohl dazu gesagt?

Im Winter, wenn der Teich zugefroren war und vom städtischen Grünflächenamt frei gegeben wurde, war das natürlich ein beliebter Treffpunkt - nicht nur für die Kinder aus Bulmke mit Schlittschuhen - auf den schnell angelegten Schlinderbahnen. Dann verbrachten wir ganze Nachmittage auf dem Teich.

Im angrenzenden Burger-Park, der nach einem ehemaligen Direktor der Rheinstahl-Eisenwerke benannt war, zwischen Florastraße und Bulmker Straße, gab es einen ordentlichen Hügel mit einer Abfahrt für unsere Schlitten. Wir pendelten also zwischen den Wintersportorten.

Manchmal drangen wir auch auf das Gebiet nördlich des Parks vor. Wir mussten über eine Holzbrücke, unter der der Sellmannsbach floss. Wir nannten ihn immer „Köttelbecke“, weil es ein Abwasserkanal war. Dort durfte man auf keinen Fall reinfallen. Am Rande des Parks war ein kleines Wäldchen und dahinter begann das Gebiet von „Bauer Heckmann“, Kornfelder eines landwirtschaftlichen Betriebes, der eigentlich Pantaleonshof hieß. Der war von einem Bauern namens Tosse gepachtet. Auf dem Gebiet der Kornfelder entstand später eine große Wohnsied-

lung, der Tossehof. Durch diese Felder verliefen oft von uns angelegte Gänge, durch die wir schnell von einem Ende zum anderen kamen, ohne gesehen zu werden.

Die Florastraße endete damals am Bulmker Park. Erst in den 1960er Jahren wurde sie Richtung Hüllen und dann Wanne-Eickel ausgebaut. In der langen Bauphase war das auch für uns eine riesige Spielfläche, obwohl die Bauarbeiter das nicht gerne sahen. Aber die riesigen Sand-, Erd- und Schotterhügel lockten zum Spielen, Rutschen und Verstecken einfach an. Zuhause gab es dann meistens ein „schönes“ Donnerwetter wegen der schmutzigen Klamotten. Wir hatten plötzlich zwei Abenteuer-Spielplätze, den Bulmker Park und die Baustelle Florastraße, nebeneinander. Das war schon toll. Die Kindheit im Bulmker Park endete, als wir alle 14 Jahre alt waren und aus der Schule entlassen wurden. Die meisten meiner Schulfreunde fingen eine Ausbildung an, und ich ging auf eine weiterführende Schule. Man sah sich nicht mehr so oft und hatte dann auch andere Interessen.

Ich war danach noch sehr oft im Bulmker Park, auch als ich nicht mehr in Bulmke wohnte. Es wurden dort oft Sommer-, Martins- und Gartenfeste veranstaltet, und manchmal traf ich dabei ehemalige Nachbarn oder Schulkollegen aus meiner Kindheit.

Hans-Günter Iwanek
Redaktionsmitglied



POTTBLAGEN..



Kinder-Karneval in den 1960er Jahren

Es war nicht alles schlecht, früher... Zum Beispiel gab es jeden Sonntagmorgen zum Frühstück einen Rondonkuchen mit Rosinen, gebacken von der Mutter. Mit Beginn der Adventszeit standen Weihnachtsplätzchen und Christstollen auf dem Programm. Färbte sich der Abendhimmel rot, hieß es bei uns: „Die Engelchen beginnen jetzt mit ihrer Weihnachtsbäckerei.“ Mein Engelchen hieß Mutti und die Bäckerei war unsere Küche. Aber auch Kaffee und ein wärmender Kakao mit hochprozentiger Kondensmilch (die großen Milchdosen konnte man gut zum Büchsenlaufen verwenden) waren ein Leckerli für Mutti und mich. Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern, als das erste Kaffee-Paket bei uns in Buer ankam. Und jetzt ratet mal, was gut eingepackt in einem großen Taschentuch in dem Päckchen als Dankeschön für die Bestellung lag: Eine Mocca-Schokolade. Ich bekam große Augen. Genüsslich ließ ich von der Schokolade den zarten Schmelz eines Riegels im Mund auf der Zunge zerfließen. Hmm, einfach köstlich. Eine wunderbare, zarte Versuchung. Es war einer der magischen Momente meiner Kindheit. Meine Argusaugen richteten sich ab jetzt auf unser Büdchen, wo ich tatsächlich für einen Groschen (10 Pfennige) einen Riegel Seligkeit kaufen konnte.

Mein 13ter Geburtstag nahte. Oh, ich bekam eine Mocca-Creme-Torte und den rot-silbernen Roller vom Geburtstagsmännchen. Manchmal

kriegte ich des Nachmittags ein Butterbrot mit Butter und Zucker und jetzt eine Torte nur für mich allein? Aber schon zum Geburtstagskaffee kamen mir die ersten Zweifel. Meine große Schwester mit Mann und ihren zwei Kindern kam und alle vier waren für ein bis zwei Stück Torte gut. Ich sah meine Torte schmelzen. Puppe Carmen (sie hatte ja auch Geburtstag) bekam aus der Näherei meines Schwagers ein neues Kleidchen und ich einen karierten Trägerrock. Das war das Geburtstagsgeschenk dieser Bande. Das Geschenk der Patentante waren die heiß ersehnten Eisen-Rollschuhe. Bei den Freundinnen ging jedoch die Post ab. Knallerbsen und Knallfrösche auf dem Hof kündigten sie an. Von den Geschwistern auf der gegenüberliegenden Straßenseite meines Hauses bekam ich ein Poesie-Album mit dem Wunsch: „Ein Häuschen aus Rosen, aus Nelken die Tür, den Riegel aus Veilchen, das wünschen wir Dir“. Der Spruch war mit einem passenden Glanzbild versehen, was damals etwas Kostbares war. Dazu gab es noch - Welch Überraschung - eine große Tüte Gemischtes mit Klümpchen, Prickel Pit, Esspapier, Kirsch-Lutscher und zwei Tütchen Salmiaklakritz vom Büdchen. Mit den Salmiaklakritzen konnte man sich wunderbar einen Stern auf den Handrücken legen - ein Tattoo - und dann genussvoll abschlecken. Marlies schenkte mir die neue Schallplatte von Drafi Deutscher: „Teeny, ich schieß dir eine Rose“. Von Helga gab's ein Stück Rosenseife. Von Gabi einen eingelegten Rollmops mit dicker Zwiebel aus dem Glas, welches immer am Fenster des Büdchens stand, und es gab von ihr -Überraschung - noch für 10 Pfennige loses Sauerkraut vom Metzger. Das Highlight der Geschenke war aber der Hinkelstein aus italienischem Marmor. Hariet hatte ihn von ihrer Urlaubstreise aus Italien mitgebracht. Sie und ihre Eltern waren mit dem Goggomobil ihres Vaters bis nach Italien gefahren. Hariet auf dem

Rücksitz des Autos, immer ihre kleine Ziehharmonika dabei. Schon früh führte sie ein Vagabundenleben. Ich habe sie darum beneidet. In meinen Träumen war sie ein wenig Pipi Langstrumpf für mich...

Weihnachten nahte. Recht geheimnisvoll ging es während der Adventszeit zu. Es wurde gehäkelt: Ein paar Topflappen für die Mutter, die Schwester bekam eine schwarze aus Bast gehäkelte Abendtasche fürs Theater. Ich konnte noch keine Socken für Vater stricken, dafür bekam er Sumatra-Zigarren. Den Überlegungen, welches Geschenk für wen passend wäre, waren keine Grenzen gesetzt. Was würde ich wohl bekommen? Ach, war ich neugierig...

Es hatte schon früh angefangen zu schneien. Das leuchtende Weiß des Schnees verschönerte meine kleine, bunte Welt. Der Raureif kündigte sich im Garten an. Es gab den ersten, gefrorenen Grünkohl zu essen. Die Vögel, die im Pott geblieben waren, pickten hungrig die Krümel der Käserinde, die Vater beim Frühstück kleingeschnitten hatte. Der Bergersee war zugefroren, man durfte jetzt auf ihm Schlittschuhlaufen. Schlittenfahren war auch auf dem Beckeradberg (Geheimtipp) angesagt.

Aber halt, es fehlte ja noch der Tannenbaum für das Weihnachtsfest, denn ohne einen Tannenbaum kein Weihnachten - zumindest für mich nicht. Das wussten die Eltern. Es wäre das Weihnachtsgeschenk für mich! Jedoch, als ich eines frühen Morgens am Schlafzimmerfenster stand, sah ich es: Mein Geschenk, die Eisblumen (winterhart). Wunderschön dahingemalt, ein Wunder der Natur! „Die Eiskönigin war da“, schrie ich in den Raum hinein. Doch der heiße Atemhauch von mir ließ die Eisblumen dahinschmelzen.

Ja, die POTTBLAGEN damals waren schon töfft. Könnte Cerwinski für Kumpel Anton gesäht ham... Ne Aber wehe, wenn sie losgelassen!

Ursula Hellwig
Redaktionsmitglied

Kindheit zwischen Kohle und Chemie



Lange schon liegt sie zurück, meine Kindheit in den 1950'er und 60'er Jahren, zwischen Zeche und Chemie in Marl. Wir wohnten zu viert in einer neuen Werkswohnung der Chemischen Werke Hüls (heute Evonik) mit 3 1/2 Zimmern, nicht weit entfernt von der Zechenbahn. Zu jeder Wohnung gehörte ein Garten, in dem wir Obst (u.a. Äpfel, Stachelbeeren, Johannisbeeren) und Gemüse anbauten. Manchmal pflückte ich die Beeren auch vor der eigentlichen Ernte - sie waren einfach zu lecker!

An Spielkameraden herrschte kein Mangel. Allein in unserem Haus gab es schon sieben Kinder. Ein Sandkasten war direkt am Haus und der nächste Spielplatz war auch nicht weit. Wie damals üblich ging ich in den Kindergarten. Die „Kindertanten“ waren sehr nett. Zur Volksschule waren es ca. 1,5 km. Zusammen mit anderen Kindern war der Weg aber kein Problem. Die Schule war

alt und die Einrichtung auch. Anfangs haben wir auf einer Schiefertafel geschrieben. Das Geräusch geht mir heute noch durch Mark und Bein. Später durften wir zum Glück Hefte benutzen.

Wir spielten normalerweise im Freien (im Sommer natürlich mit der unverwüstlichen Lederhose), z.B. Verstecken, „Knickern“ mit Ton- und Glasmurmeln, auf Bäume klettern (manchmal auch auf -kleine- Straßenlaternen), Cowboys und Indianer, Buden bauen, Ballspiele im Hof oder auf Nebenstraßen und anderes. Die große Herausforderung und Mutprobe in der dunklen Jahreszeit war „Klingelmännchen“ bei

unbeliebten Nachbarn: Klingeln und schnell weglaufen und verstecken. Dann saß ich mit den anderen aus unserer „Bande“ mit klopfendem Herzen hinter den Büschen und hoffte, nicht entdeckt zu werden. Manchmal beschwerten sich die Nachbarn bei meiner Mutter, und die schimpfte mich natürlich aus.

Bei schlechtem Wetter spielten wir Karten (MauMau / Tausendeins / Auto-Quartett) und Brettspiele wie Mensch ärgere dich nicht und Monopoly. Mit einfachen Lego-Steinen und dafür umso mehr Phantasie wurden Häuser, Schiffe und Flugzeuge gebaut. Tischfußball (Tipp-Kick) spielte ich auch gerne. 1958 erfüllte sich ein großer Weihnachtswunsch: eine Modelleisenbahn von Märklin lag unter dem Weihnachtsbaum.

Meine Eltern stammten aus Pommern und haben die Erinnerung an ihre Heimat und die Verbindung zu

ihren Landsleuten gepflegt. So gehörten die Feiern der Pommerschen Landsmannschaft zu meiner Kindheit, und ich war bei mancher Weihnachtsaufführung beteiligt.

Ich war eine große Leseratte und treuer Kunde der Kinderbücherei. Bücher von Erich Kästner, Enid Blyton, Astrid Lindgren sowie Abenteuerbücher habe ich regelrecht verschlungen. Damals wurde noch geprüft, ob die ausgeliehenen Bücher auch pfleglich behandelt worden waren. Flecken kosteten „Strafe“; ich glaube, die musste ich nur selten bezahlen. Nicht nur Bücher sondern auch Comics haben mich gefesselt. „Sigurd“ und „Nick“ versetzten mich in die Zeit edler Ritter bzw. mutiger Weltraumfahrer.

Im Sommer ging es bei der Stadtranderholung montags bis freitags per Bus nach Hullern: Auf dem Programm standen Spiele - je nach Wetterlage im Wald oder in der großen Scheune des Gasthofs. Manchmal gingen wir auch in der Stever baden (damals gab es dort noch eine Badeanstalt). Die Stadtranderholung hat mir viel Spaß gemacht.



Sehr schön war ein Besuch bei Verwandten in Schleswig-Holstein, da war ich sechs oder sieben. Sie wohnten auf dem Land, hatten eigene Hühner, Kaninchen, einen Hund und einen großen Garten mit Obst und Gemüse. Ich bekam sogar mein persönliches Kaninchen, das ich füttern und auf den Arm nehmen durfte. Einmal habe ich meinem Onkel geholfen, Kühe von der Weide in den Stall zu treiben. Die waren ganz schön groß und ich Steppke ziemlich klein. Aber für mich war es toll.

Radfahren lernte ich auf dem Rad meiner Mutter im Stehen, die Sattelhöhe war ja nicht für Kinder gedacht. Bis ich mein eigenes Fahrrad bekam, dauerte es noch einige Zeit. Es war gebraucht, aber von meinem Vater überholt und neu gestrichen worden. 1960 kam ich aufs Gymnasium. Die Schule nahm einen größeren Raum ein. Manche der bisherigen Freunde gingen andere Wege. Zum Glück fand ich bald neue Freunde (zu denen ich auch heute noch einen guten Draht habe).

Kürzlich war ich bei dem Haus, in dem ich einen großen Teil meiner Kindheit verbracht habe. Es wirkte ungepflegt. Die Wege am Haus waren teilweise von Gras überwuchert, der Sandkasten war verschwunden und mancher Garten glich einer Wildnis.

Nichts ist mehr wie es war vor fast 70 Jahren. Vieles hat sich verändert, manches ist vergangen, aber die Erinnerung ist geblieben.

Klaus-Dieter Janz-Gebhardt
50plus aktiv

Als ich noch klein war.....

(Diese Geschichten schrieb Daniel Stemmrich, der seine Kindheit in der „Speckschweiz“ verbrachte, einem „Blaubuchsenviertel“, wie man damals sagte, in der Nähe der Bochumer Innenstadt. Das Viertel lag zwischen dem grünen Schmechtingwiesental im Osten und den Hochhöfen des Bochumer Vereins im Westen und war gekennzeichnet durch die industriellen Hinterlassenschaften der Zeche Präsident sowie einer dichten und hohen Bebauung aus der Jahrhundertwende. Die Hinterhöfe boten keine großen Spielflächen, da sich dort unzählige Werkstätten, Lagerhäuser und Kleingewerbe befand. Er schrieb die Erinnerungen für seine Kinder, Nichten und Neffen und deren Kinder.)

Sobald das Wetter gut war, war ich draußen, meistens zusammen mit meinem älteren Bruder. Der hatte in der Schule ein paar Jungen aus der Nachbarschaft kennen gelernt und zusammen bildeten sie eine richtige Bande. Schräg gegenüber von uns wohnte Hans E., dessen Eltern im Hof ihres Hauses eine Futtermittelhandlung führten. Zwei Häuser daneben wohnte Ulli A. bei seinen Großeltern, die ein kleines Lebensmittelgeschäft hatten. Zwei Häuser weiter stieß die Schmechtingstraße

auf die Herner Straße, an der wir wohnten. Die musste mein Bruder Martin morgens zur Schule hochgehen. Gerade um die Ecke in der Schmechtingstraße wohnte Freddy K. mit seiner Mutter und seiner älteren Schwester, die sich immer schminkte und ganz besonders schick anzog – wir fanden sie affig aber auch hübsch. Zwei Häuser neben uns, Richtung Bochum-Riemke, wohnte Martin Kr., dessen Vater eine Holzhandlung hatte.

Damit ich in die Bande aufgenommen wurde, musste ich mit Freddy K. kämpfen. Wir trafen uns in dem dunklen Durchgang vor seiner Haustür. Obwohl ich der kleinste und jüngste von allen war, bin ich wie ein Wilder auf ihn losgegangen und wir haben uns geprügelt, so feste wir konnten. Freddy war aber stärker als ich und irgendwann lag ich auf dem Rücken und er kniete auf meinen Armen, so dass ich mich nicht mehr rühren konnte. Trotzdem, auch wenn ich verloren hatte, erkannten die anderen an, dass ich mutig gekämpft hatte, und so wurde ich in die Bande aufgenommen. Ich war ganz schön stolz, auch wenn ich überall Schmerzen vom Prügeln hatte.

Später verlangte Ulli noch von allen

Bandenmitgliedern, dass sie eine Minute lang eine lebendige Schnecke im geschlossenen Mund halten sollten - das hat aber dann doch keiner gemacht, auch Ulli selber nicht.

Sobald die Schularbeiten gemacht waren, trafen wir uns alle auf der Straße und machten so viel Unsinn, wie wir konnten - das war nicht wenig! Ullis Oma führte den Lebensmittelladen, sein Opa half ihr, aber eigentlich arbeitete er als Elektriker in der Mechanischen Werkstatt des Hüttenwerkes.

Wenn man Freddy K. abholen wollte, musste man in den dunklen schmalen Gang an der Seite des Hauses gehen, wo ich mit ihm zur Aufnahme in die Bande gekämpft hatte. Dort lag, ziemlich versteckt, der Hauseingang und dahinter ein schmaler Hof mit einer kleinen Bruchbude, in der ein alter böser Mann mit einem böseartigen Hund wohnte. Wir konnten dort nicht hingehen, weil der Hund jeden sofort anknurrte und wie wild bellte. Dieser Mann aß nur aus Konserven und sein ganzer kleiner Hof lag voll mit leeren Dosen. Ab und zu sammelte er die alle in einen großen Sack, brachte sie zum Schrotthändler und bekam dafür etwas Geld. Seine Bruchbude lehnte an einem

*von diesem
Dach konnten
wir mit den
Magneten die
Büchsen
angeln*



zwei Stockwerke hohen Ziegelgebäude, dem Hinterhaus von dem Haus, in dem Ulli mit seinen Großeltern wohnte. Vom Hof dieses Hauses führte eine Feuerleiter, die fest in die Wand eingelassen war, auf das flache Dach des Hinterhauses. Dort kletterten wir gerne hinauf, saßen in der Sonne und dachten uns irgendetwas aus, was uns Spaß machen könnte. Von oben konnte man an der Rückseite den ganzen kleinen Hof mit der Bruchbude überblicken, in dem der böse Hund herumlief. Eines Tages hatten wir eine Idee: Ulli bat seinen Opa, ob er uns Hufeisen magnetisieren würde - er wusste wohl, dass der das im Hüttenwerk konnte. Sein Opa nahm die Hufeisen, die wir gefunden hatten, mit zur Nachtschicht in's Hüttenwerk und hängte sie dort an eine Starkstromleitung - so wurden sie über Nacht starke Magnete. Für unsere Idee brauchten wir nämlich ein paar Magnete.

Am folgenden Tag kletterten wir auf das Dach des Hinterhauses und ließen die magnetischen Hufeisen an langen Bindfäden, die wir an Stö-

cken befestigt hatten, in den Hof hinunter. Damit angelten wir - eine nach der anderen - die leeren Konservendosen nach oben. Der böse Hund war sehr verwirrt, verstand aber gar nicht, was da vor sich ging und kläffte auch nicht. Als wir genug Dosen geangelt hatten, klopfen wir sie mit einem dicken Stein platt, taten aber in jede zweite einen Kieselstein mit dazu, damit sie mehr wog. Schließlich füllten wir einen Sack mit den platten Dosen und den darin versteckten Kieselsteinen und brachten den ganz schön schweren Sack zum Schrotthändler. Das gab ordentlich Geld - vielleicht eine, oder zwei Mark -, mit dem wir uns Bonbons kauften.

In den folgenden Wochen angelten wir immer mal wieder Dosen aus dem Hof, aber niemals alle auf einmal, so dass es ziemlich lange dauerte, bis uns der Alte auf die Schliche kam. Dann schimpfte und drohte er uns, war fuchsteufelswild und spuckte Gift und Galle. Da man aber von seiner Seite aus nicht auf das Dach kommen konnte, lachten wir ihn aus.

Oft gingen wir zum Spielplatz im Schmechtingwiesental. Davor lief eine Kötterlecke durch eine Betonrinne, die hinter der Freiligrathstraße aus dem Untergrund kam. Wir kletterten gerne in diese Rinne und gingen, soweit wir uns trauten, in die Betonröhre hinein. Nach ein paar Metern wurde es ganz dunkel und es stank erbärmlich. Zudem war es sehr gefährlich, denn manchmal, wenn es regnete, stieg das Wasser sehr schnell höher und wir mussten zusehen, dass wir sofort wieder herauskamen. Vor der offenen Betonrinne, in der das Schmutzwasser floss, war eine wilde Müllkippe, auf der nach dem Krieg Schutt und kaputter Hausrat abgekippt worden war. Wir nannten die Kippe „Juwelenhaufen“, weil in dem Schutt Glasperlen und Stücke von Kristallgläsern und Kronleuchtern zu finden waren. Dieser Schuttberg war mittlerweile ziemlich wild bewachsen, und in diesem „Urwald“ waren wir besonders gerne, weil man uns dort nicht beobachten und finden konnte. Wir durchwühlten den Boden und fanden interessante Sachen wie bunte Glasstücke, rostige Messer, Tassen ohne Henkel, aber mit schönem Blumenmuster, Hufeisen, halbe Teller oder kaputte Spielzeuge, die wir zu reparieren versuchten. Ulli war sehr geschickt im Reparieren von kaputten Sachen; mit Draht und Pflaster und Holzstückchen kriegte er fast alles wieder heil, auch wenn es dann vielleicht etwas ganz anderes als vorher war.

Aus dem Bild- und Erzählbuch „Als ich noch klein war...“ von

Daniel Stemrich





ASG GmbH PFLEGE

Grundpflege nach SGB XI

Behandlungspflege nach SGB V

Betreuungsleistungen §45b

Beratungsbesuche §37.3 SGB XI

24 Stunden Rufbereitschaft



Bismarckstraße 66 • 45888 Gelsenkirchen

☎ 0209 - 361 79 400

ASG 

WOHNGEMEINSCHAFT
am Bulmker Park

Hohenzollernstraße 102 • 45888 Gelsenkirchen

NEU

Erinnerung an meine Kindheit in Buer

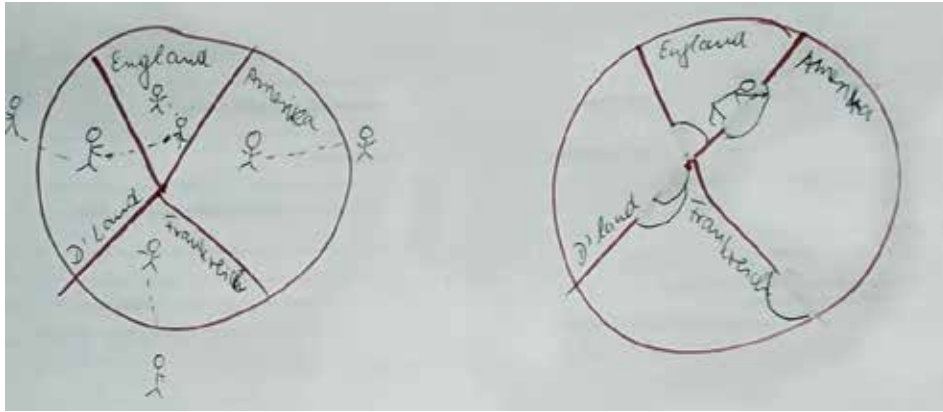


An meine Kindheit habe ich viele gute Erinnerungen, denn ich hatte das Glück, in einer ruhigen und doch zentralen Ecke von Buer zu wohnen. Es waren etwa 10 bis 12 2-geschosige Häuser in U-Form angelegt praktisch gegenüber der Pfefferacker Schule. Mir ist noch deutlich vor Augen, dass ich häufig zu spät zur Schule kam, weil ich oft erst beim ersten Klingeln aus dem Haus rannte, aber noch um den Schulhof laufen musste, denn über den Zaun klettern durften wir nicht wegen der Sturzgefahr. Nachmittags war das kein Problem, wenn wir da ohne Aufsicht gespielt und vor allem gehinkelt haben. Hierher passt ein Foto vom Tag meiner Einschulung: am Nachmittag zusammen mit meiner Oma, dazu die anderen Kinder der Nachbarschaft, die ein paar Grimassen geschnitten haben. Schön war in dieser Wohnlage auch, dass es einen großen Innenhof mit Teppichstangen gab, an denen die ganz Mutigen einen Aufschwung oder Klimmzüge gemacht haben. Dahinter lagen dann Gartenstücke für die Mieter, die auf eine große Wäschebleichwiese hinführten. Da haben wir selten gespielt, weil da meist Wäsche hing. Dieser große Hof war unser Spielplatz. Unter anderem diente er uns auch als Ozeanriesen, auf dem wir „Schiff“ gespielt haben. Dabei wa-

ren die zugeteilten Rollen das Wichtigste. Die Jungen, zwei davon 1 oder 2 Jahre älter, stritten um ihre Position als Kapitän und Admiral, welche Rolle die jüngeren Jungen spielten, weiß ich nicht mehr. Wir Mädchen waren natürlich die Ehefrauen der jeweiligen Positionen je nach Alter und Durchsetzungsvermögen. Das eigentliche Spielen bestand hauptsächlich darin, Befehle zu erteilen. An irgendwelche Aktionen kann ich mich überhaupt nicht erinnern. Im Herbst, wenn die Gartenabfälle

unter Aufsicht der Erwachsenen verbrannt wurden, konnten wir Kinder Kartoffeln reinhalten; an so was wie Stockbrot erinnere ich mich nicht. Gehinkelt und mit Knickern gespielt haben wir auch, wobei Hinkeln wohl eher eine Mädchensache war. Was wir aber gemeinsam mit den Jungen gespielt haben, das war „Deutschland erklärt den Krieg“. Dabei haben wir einen großen Kreis gezogen und in meist 4 – 5 Segmente aufgeteilt, je nach Teilnehmerzahl. Ein Segment war Deutschland, die anderen waren Frankreich, England und Amerika. Ich kann mich nicht mehr erinnern, ob wir Russland auch dabei hatten oder welches das 5. Land war, wenn wir mehr als 4 Mitspieler waren. Der „deutsche“ Spieler fing an und erklärte mit einem Stöckchen in der Hand den Krieg gegen ein anderes Land, indem er – das war natürlich immer einer der großen Jungen – das Stöckchen in ein anderes Land warf und wegrannte. Die anderen Spieler rannten aus ihrem Segment raus, bis auf denjenigen, dem der Krieg erklärt wurde. Der/die musste das Stöckchen aufheben und Stopp rufen. Dann musste er mit dem Stöckchen einen anderen Mitspie-





ler abwerfen und durfte, wenn er ihn getroffen hatte, ein Stück von seinem Land erobern, d.h. mit dem Stöckchen einen Bereich abteilen

und seinem Segment hinzufügen. Anschließend konnte er seinerseits den Krieg erklären. Das spielten wir so ab Anfang der fünfziger Jahre, als

ich schon in der Schule war. Dann ist mir bei der Durchsicht meines kleinen Fotoalbums aus Kindertagen dieses Familienfoto von meiner Erstkommunion in die Hände gefallen. Da sitze ich mit Oma und Großvater als Paten umgeben vor nur einem kleinen Teil meiner sehr großen Verwandtschaft. Übrigens waren die beiden Männer, die zur Seite schauen, schwerhörig. Hörgeräte gab es sicherlich schon mit einer Leitung aus dem Ohr bis in die Reverstasche zur Batterie..

Brigitte Boecker-Miller
50plus aktiv

Lang ist's her

Angeregt durch den Besuch des Redaktionsteams im Ruhrmuseum, wo momentan die Ausstellung „Kindheit im Ruhrgebiet“ zu besichtigen ist, habe ich mir anschließend einige ältere Fotos angesehen. Dabei fiel mein Blick auf eine Abbildung von einem Mann, der mit einer Sense Gras schnitt. Beim Betrachten des Bildes fühlte ich mich in meine Kinder- und Jugendzeit zurückversetzt. Erinnerungen an schöne, weniger hektische Zeiten kamen hoch.

Meine Kindheit verlebte ich in Gelsenkirchen-Heßler, abseits vom Großstadttreiben, umgeben von



mann“ eine schweißtreibende und anstrengende Tätigkeit. Es musste vorher tüchtig gedengelt und geschliffen werden, um eine scharfe Sensenschnittkante zu erhalten. Nur so ließen sich die harten Halme gut schneiden. Auch der Arbeitsaufwand für den Schneidevorgang war recht zeitaufwändig, denn die Schnittfläche bei einer Körperdrehung fiel nicht sehr groß aus. Schritt für Schritt galt es, die Grasfläche zu bearbeiten, um ein vorzeigbares Ergebnis zu erzielen.

So wunderbar und nostalgisch meine Erinnerung an das „Sensen“ auch



Wiesen, Feldern und Nutzgärten. Sobald es das Wetter erlaubte, hielt ich mich draußen auf. Im Gegensatz zu unserer 2-Zimmer-Wohnung, die meine Großeltern für meine Eltern, meine Schwester und mich in der Nachkriegszeit „abgezackt“ hatten, war dort jede Menge Platz zum Toben und Spielen.

Fasziniert habe ich früher zugeguckt, wenn das hohe Gras von meinem Opa mit der Sense geschnitten wurde. Und dann dieser herrliche Grasgeruch!! Das, was in meinen Augen so mühelos erschien, war sicher für den „Sensen-



ist, heute bin ich froh, wenn unser elektrischer Rasenroboter über das Gras fährt und uns die Arbeit abnimmt.

Es hat halt alles seine Zeit!!

Marlis Rothmann
ZWAR-Gruppe Neustadt/Ückendorf

Weihnachtsfest 1958

Erwartungsvoll und aufgeregt sitze ich mit meinem kleinen Bruder in der Küche und warte darauf, dass wir ins Wohnzimmer kommen dürfen. Und dann – endlich – ertönt das Weihnachtsglöckchen und wir dürfen hinein. Der Weihnachtsbaum ist festlich geschmückt und von den Zweigen strahlen voller Wärme die Kerzen. Unter dem Baum liegen die festlich verpackten Geschenke. Ein großer Geschenkkarton fasziniert mich besonders. Und – wahrhaftig – es ist die heiß ersehnte Modelleisenbahn: ein Personenzug von Märklin mit einer Lok, mehreren Personen- und einem Gepäckwagen, wie er in den 1920'er Jahren auf Nebenstre-



cken verkehrte. Voller Freude baue ich die Gleise zusammen und schließe den Trafo an (so ganz allein geht das noch nicht, meine Mutter muss mir dabei helfen). Dann kommt der große Augenblick: ich drehe den Fahrtregler auf und - oh Wunder - es funktioniert, der Zug fährt. Weihnachten ist gerettet!

So oder ähnlich muss es gewesen sein, wenn mein Gedächtnis mich nicht trügt – es gibt nur ein Foto vom Aufbau, denn Videoaufzeichnungen per Smartphone waren noch -zig Jahre entfernt (ich habe immer noch keins). Mit den Jahren kamen weitere Loks, Wagen und Schienen dazu, auch Häuser und ein Bahnhof. Nun liegt alles gut verpackt im Schrank. Es ist schon viele Jahre her, dass ich meine Eisenbahn aufgebaut habe. Es wäre schön, wenn jemand aus meiner Familie das fortführte, eine Art wiederholtes Weihnachtsfest 1958.

Klaus-Dieter Janz-Gebhardt
50plus aktiv

Vom Rentenbescheid zurück zur Kindheit oder besser: Wie und warum die Gedanken plötzlich spazieren gingen

Wer in „unserem Alter“ kennt das nicht: Endlich ist der Tag gekommen, wo plötzlich und sehnelichst erwartet der Rentenbescheid ins Haus flattert und wenige Wochen später die erste Rentenzahlung auf dem Bankkonto als Haben-Posten erscheinen wird. Doch plötzlich schwenkt die Freude in eine leichte Angst um, denn nun hat unwiderruflich das letzte Kapitel des Lebens begonnen. Man versucht, dieses bisher noch nie so intensiv wahrgenommene Gefühl einfach wegzuschieben und flüchtet sich schlagartig in Kindheitserinnerungen, um sich abzulenken. Wie war das noch damals in den 60er Jahren, in der Kindheit? Ein erster Stopp beim ersten Friseurbesuch mit Vater. In besonderer Erinnerung der hölzerne Drehstuhl mit Lehne, der so weit hochgedreht wurde, bis der Friseur Hoscheck problem-



Meine erste Krachlederne & meine Böhmer-Schuhe mit Fußbett

los arbeiten konnte. Noch heute ist mir das mechanische Geräusch der Schere in Erinnerung und besonders

der Blutstiller..., denn Herr Hoscheck schnibbelte sich in einen Rausch, zu Lasten meiner Kopfhaut! Kurze Zeit später war der von Vater für mich gewünschte und damals angesagte superkurze „Meckischnitt“ im Spiegel unverkennbar. Ich gefiel mir überhaupt nicht, doch die gefallenen Haare konnte man ja auch nicht wieder ankleben, so meine Gedanken. Mutter sagte später, dass die Haare in Kürze wieder nachwachsen würden, denn ich hätte ihr Haar, das bei jedem Blick in den Spiegel wachsen würde. Wie Recht sie hatte, zeigen auch die Bilder.

Ja, und dann waren sie plötzlich auch da, die Erinnerungen an meine erste, kurze Lederhose, in dunkelgrünem Glattleder gehalten. Ich schätzte sie immer dann besonders, wenn ich mal wieder etwas „ausgefressen“

Wohnen mit Heimvorteil!



Für alle Lebenslagen.

Mit fast 5.000 Mietwohnungen im gesamten Stadtgebiet von Gelsenkirchen bietet Ihnen die ggw für jede Lebenssituation das passende Zuhause:

Wohnen mit Heimvorteil:

- Spezielle Angebote für Senioren
- Umfassender, kompetenter Service z.B. Winterdienst und Flurreinigung
- Sicheres Wohnen in allen Lebenslagen
- Attraktive Mieteraktionen

Wir sind wohnen

ggw:

gelsenkirchener gemeinnützige
wohnungsbaugesellschaft mbh

70 Jahre
Wohnen mit Heimvorteil!

Darler Heide 100 · 45891 Gelsenkirchen
Fon: 0209 706-0 · ggw-gelsenkirchen.de



STADT- UND TOURISTINFO IM HANS-SACHS-HAUS



Alle Infos rund um Gelsenkirchen – und noch viel mehr...

Hier fängt Ihre Freizeit an!

Tickets für Konzerte und Musicals

Comedy, Kabarett

VRR-Tickets

Theateraufführungen

Stadtrundfahrten

Gelsenkirchen-Souvenirs



Stadt- und
Touristinfo

Hans-Sachs-Haus, Ebertstraße 11 · © 0209 169-3968 oder -3969 · touristinfo@gelsenkirchen.de
Öffnungszeiten: Mo. – Fr. von 8 bis 18 Uhr

hatte und das dicke Leder die ab und an von Vater folgenden leichten Klapse mit dem Teppichklopfer auf den Allerwertesten etwas... abfeder-ten. Früher hieß es: Ein Schlag in den Nacken fördert das Denkvermögen oder leichte Klapse auf den Hintern haben noch niemandem geschadet! Heute könnte ich meinen Vater dafür anzeigen oder der natürlich „zufällig“ das Szenario mitbekommene Nachbar hätte Strafanzeige gegen meinen Vater wegen Kindesmiss-handlung stellen können!

Sicherlich waren wir damals auch keine Chorknaben – doch wir hatten vielleicht etwas mehr Respekt und Disziplin mit in die Wiege gelegt bekommen. Worte und Werte, die heute viel seltener oder wenn, dann nur noch in diversen Comedy-Serien und das oftmals völlig entsinnend, zum Einsatz kommen. Doch zurück zu meiner längst vergangenen Kindheit – Verdammt lang her! Wo sind nur die Jahre geblieben?

Das Schuhhaus Böhmer ist vielen, auch auf Kohle geborenen, bestimmt noch ein Begriff oder nicht? Von

Oma hörte ich so völlig unbekannte Sätze wie: „Das Kind braucht passende Salamander-Lederschuhe.“ Die würden Schweißfüßen, Senk- oder Spreizfüßen vorbeugen. Auch dürfen die nicht zu eng sein, „denn wat meinse, wat ich für ne Last mit mein Hallus Wallus (dicker Onkel) habe! Gut, Böhmer-Schuhe kosten zwar etwas mehr, aber ich bezahl die Hälfte von die Schuhe doch mit,



Mein erster Roller, meine erste Freundin Claudia & Ich

Evchen!“ Ich stand erst gelangweilt neben meinen Ladies im besagten Schuhgeschäft, doch plötzlich entdeckte ich die Böhmersche Kinder-rutsche, wo man auf Matten herrlich von der zweiten Etage hinunter ins Erdgeschoss (sausen) rutschen konnte. Auf Dauer störten lediglich nur die vielen nervigen Rutschunterbrechungen, denn Anproben von diversen Lederschuhen war angesagt, und die Kommentare zu Preis, Qualität und Passgenauigkeit von Mutter, Oma und der Verkäuferin langweilten obendrein. Mein Interesse galt in erster Linie der Rutsche- rei und das so oft wie möglich! Doch kurze Zeit später war es vorbei mit dem Vergnügen, und selbst mein Umschalten in den Quängelgang brachte keine Besserung, denn Mutter und Oma hatten sich in ein nicht gerade günstiges Paar Salamander-Schnürschuhe verliebt, und für mich hieß es demzufolge, Abschied nehmen von der Superrutsche und den neuen Rutschfreunden bei Böhmer. Das Leben ist ja sooo gemein...

Andreas Kostka
Redaktionsmitglied

Manchmal auch in Unterbuxe

Geschichten entlang des Rhein-Herne-Kanals

Unser Rhein-Herne-Kanal. Seit Generationen ist er die Schlagader im Tal der Emscher und ein beliebtes Ausflugsziel, wenn es darum geht, zwischen Duisburg und Henrichen-burg nett und unkompliziert seine Freizeit zu verbringen. Und vielleicht im Kanal schwimmen oder baden. Manchmal auch in Unterbuxe. Der Kanal gehört zum Revier wie Kolonien, Kumpel, und Kohle.

Friedhelm Wessel, Jahrgang 1944, wohnhaft in Herne, hat jahrelang für die Zeitung „Ruhrnachrichten“ gearbeitet, Er hat schon viele Bücher zum Thema Ruhrgebiet geschrieben. In diesem Buch beschreibt er die Geschichten, die entlang des Rhein-

Herne-Kanals erzählt werden, ein klein wenig romantisch, manchmal etwas schräg, ab und zu frech, meist ehrlich und auf jeden Fall einzigartig.

Friedhelm Wessel
Manchmal auch in Unterbuxe
Verlag Henselowsky Boschmann
Bücher vonne Ruhr
ISBN: 978-3-942094-29-0
EUR 15,99

Hans-Günter Iwannek
Redaktionsmitglied



Kindheit im Ruhrgebiet

Nachkriegsleben und Wiederaufbauzeit

Das Ruhrgebiet in den Jahren 1948 bis 1964. Bilder, Geschichten und Anekdoten rufen in die Ferne rückende Kindheitstage zurück. Die Perspektive dieser Momentaufnahmen ist einseitig, vielleicht sogar eigensinnig. Es kommt nur die Generation zu Wort, die zwischen den noch nicht vollständig beseitigten Trümmern in den Städten des Reviers und einer mitunter erdrückenden Wohnzimmerbehaftigkeit groß geworden ist. Wie aus einem Tagebuch entnommen, tauchen Wünsche, Hoffnungen, Enttäuschungen, Ängste und Nöte wieder auf, die das alltägliche Leben von Kindern in der Nachkriegs- und Wiederaufbauzeit begleitet und geformt haben. Der Herausgeber Helmut Brall und

die Autoren Rolf Dennemann, Bernd Dreher, Karin Kerl und Michael Klaus, sind allesamt entweder in Gelsenkirchen geboren oder sind bzw. waren wohnhaft in dieser Stadt.

Helmut Brall (Hg.)
Kindheit im Ruhrgebiet
 ISBN 3-416-80673-5
 Bouvier Verlag
 Erschienen 1991
 EUR 19,00

Hans-Günter Iwannek
 Redaktionsmitglied



Altenheim
 Altenwohnungen
 Kurzzeitpflege
 Seniorenberatungsstelle



Marienfried

Altenheim Marienfried e.V.

Liebenswert

Liebenswürdig

Liebevoll

Lebenswert



Betreuung



Pflege



Begegnung

Altenheim Marienfried e.V.
 Marienfriedstraße 25 · 45899 Gelsenkirchen
 Tel.: 0209 - 951 95 0 · Fax: 0209 - 951 95 60
 info@marienfried.net · www.marienfried.net

Senioren Wohnen



Am Klösterchen

- 1+2- Raum Mietwohnungen mit EBK, Bad, Balkon
- Senioren- und rollstuhlgerecht / mit Notruf
- umfassendes Service- und Betreuungsangebot
- eigenes Café, ruhiger Innenhof / Parkanlage
- Stadtmitte Gelsenkirchen, Wannerstraße 42
- bei Bedarf kompetente Pflege in der eig. Wohnung

Rufen Sie uns an: 02 09 / 1 52 79

Im Alter sicher leben - Präventionstipps Ihrer Polizei Gelsenkirchen



Betrüger lassen sich immer wieder neue Maschen einfallen, um Sie auszutricksen und um Ihr Erspartes zu bringen. Sie geben sich am Telefon als Polizisten aus, täuschen vor, ein Angehöriger zu sein oder stehen als angebliche Handwerker vor Ihrer Tür. Vorsicht! - Alles Lug und Betrug!

www.lka.polizei.nrw

Vorsicht! - Falsche Polizeibeamte!

Sie sehen die 110 im Telefondisplay. Der Anrufer meldet sich mit „Polizei“. Doch am anderen Ende der Leitung ist nicht die Polizei, sondern Betrüger! Lassen Sie sich nicht einschüchtern und befolgen Sie folgende Tipps:

- Falls Sie in Ihrem Telefondisplay die Rufnummer 110 (manchmal auch mit Ortsvorwahl) sehen sollten, dann handelt es sich **niemals** um einen Anruf der Polizei!
- Legen Sie sofort auf! Wählen Sie selbst die 110. Schildern Sie der Polizei den Sachverhalt!

- Geben Sie Unbekannten **niemals** Auskünfte über Ihre Vermögensverhältnisse oder andere private Daten!
- Öffnen Sie unbekanntem Personen **niemals** die Tür oder ziehen Sie eine Vertrauensperson hinzu!
- Übergeben Sie unbekanntem Personen **niemals** Geld oder Wertsachen, auch nicht Boten oder angeblichen Mitarbeiterinnen oder Mitarbeitern der Polizei, Staatsanwaltschaften oder Geldinstituten!
- Wenn Sie Opfer eines solchen Anrufs geworden sind, wenden Sie sich in jedem Fall an die Polizei und erstatten Sie eine Anzeige!

Vorsicht! - „Enkeltrick“!

Sie melden sich mit „Rate mal, wer hier spricht“, geben sich als Enkel, Verwandte oder gute Bekannte aus und bitten kurzfristig um Bargeld. Als Grund wird sehr oft ein finanzieller Engpass oder eine Notlage vorgegaukelt, zum Beispiel ein Unfall, ein Auto- oder Computerkauf. Nicht selten werden die Betroffenen durch

wiederholte Anrufe unter Druck gesetzt. Sobald das Opfer zahlen will, wird ein Bote angekündigt, der das Geld abholt. Übrigens: Wenn der Angerufene das Geld nicht parat hat, wird er gebeten, zur Bank zu gehen und dort den Betrag abzuheben. Es kommt sogar häufig vor, dass der Täter dem Betroffenen ein Taxi ruft, mit dem dieser dann zur Bank gefahren wird.

- Stehen Sie noch immer mit Vornamen und Anschrift im Telefonbuch? Sind Sie über die Telefonauskunft zu erfragen? Lassen Sie diese Einträge **sofort** löschen!
- Melden Sie sich am Telefon **niemals** mit Namen - ein „HALLO“ reicht!
- Seien Sie misstrauisch, wenn sich Anrufer am Telefon nicht mit ihrem Namen melden!
- Geben Sie keine Details zu Ihren familiären oder finanziellen Verhältnissen preis!
- Lassen Sie sich nicht unter Druck setzen!
- Wenn ein Anrufer Geld oder Wertsachen fordert, beenden Sie **sofort** das Gespräch!
- Übergeben Sie **niemals** Geld oder Wertsachen wie Schmuck an unbekannte Personen!
- Kommt Ihnen ein Anruf verdächtig vor, informieren Sie **unverzüglich** die Polizei unter dem Notruf 110!

Vorsicht! - Betrüger an der Haustür!

Sie kommen unangekündigt, treten freundlich auf und überrumpeln Seniorinnen und Senioren. Betrüger an der Haustür wollen in Ihre Wohnung, um Bargeld, Schmuck oder andere Wertsachen zu stehlen! Deshalb:

- schauen Sie sich Besucher vor dem Öffnen der Tür durch den Türspion oder durch das Fenster genau an!

- lassen Sie keine Unbekannten in Ihre Wohnung!
- wird jemand aufdringlich, sprechen Sie laut und rufen Sie um Hilfe!
- sprechen Sie mit Ihren Nachbarn und unterstützen Sie sich gegenseitig! Gute Nachbarschaft ist wertvoll!
- erlauben Sie nur Handwerkern und Amtspersonen den Zutritt, die Sie selbst bestellt haben oder die von der Hausverwaltung angekündigt worden sind!

Vorsicht! - Internet-Kriminalität!

Das Internet macht viele Dinge im Leben leichter. Doch es eröffnet auch Kriminellen neue Möglichkeiten, um Straftaten mit digitalen Da-

ten zu begehen. Darum ist es umso wichtiger, dass sie sicher und smart im Internet unterwegs sind, um Cyber-Kriminellen keine Chance zu geben. Die Polizei möchte Sie dabei unterstützen, Ihre persönlichen Daten im Netz besser gegen Missbrauch abzusichern. Tipps und Infos:

www.mach-dein-passwort-stark.de

- Erstellen Sie starke, unterschiedliche Passwörter - für jeden Online-Zugang ein eigenes Passwort - und achten Sie darauf, wem Sie ihre persönlichen Daten weitergeben!
- Ein Passwort sollte aus mindestens 10 Zeichen bestehen, Groß- und Kleinbuchstaben, Ziffern sowie Sonderzeichen enthalten. Da es deswegen schwer zu merken

ist, gibt es einen Trick: Erstellen Sie einen kompletten Passwortsatz (z. B. Ich hab Bock auf 2 Döner & 3 Pommes rot-weiß!) und verwenden Sie nur die Anfangsbuchstaben der einzelnen Wörter (IhBa2D&3Pr-w!)

- Viele Kriminelle haben ein Interesse an Ihren persönlichen Daten. Achten Sie daher darauf, bei Online-Käufen und Registrierungen nur die wirklich erforderlichen Daten anzugeben!
- Online-Händler bieten Ihnen die **Zwei-Faktor-Authentifizierung (2FA)** an: Sie geben beim Login zunächst Ihr persönliches Passwort ein und erhalten anschließend z. B. einen Zugangscode auf Ihr Smartphone, den Sie zusätzlich eintippen. Aktivieren Sie unbedingt dieses Verfahren, um auf Nummer sicher zu gehen!

Wir beraten Sie gerne und kostenlos.

www.polizei-beratung.de

Ihre
Polizei Gelsenkirchen
Kriminalkommissariat
Kriminalprävention/Opferschutz
Rathausplatz 4,
45894 Gelsenkirchen
Tel.: 0209/365-8412



Kompetent. Kostenlos. Neutral.

Bahnbrechendes Urteil: Apotheker muss Zugang barrierefrei umbauen

Das BSK-Fachteam Bauen wurde jetzt auf ein Urteil vom Verwaltungsgericht Düsseldorf aufmerksam, wonach der Zugang zum Apothekenverkaufsraum barrierefrei umgebaut werden muss.

Eine Stufe – egal mit welchem Höhenunterschied - kann für viele auf einen Rollstuhl angewiesene Menschen, aber auch für Menschen mit anderen körperlichen Einschränkungen, ein Hindernis darstellen, das ohne Hilfe nicht zu überwinden ist.

Die Apothekenbetriebsordnung (ApBetrO) fordert seit 2012, dass der Zugang zum Verkaufsraum barrierefrei erreichbar sein soll (vgl. § 4 Abs. 2a Satz 1). Das gilt auch für Apotheken im Bestand. Zwar lässt die Soll-Vorschrift in der ApBetrO Abweichungen von der grundsätzlich vorgeschriebenen Barrierefreiheit in atypischen Fällen zu, der Ermessensspielraum liegt dann aber bei den Behörden.

Die Anforderungen an die barrierefreie Erreichbarkeit werden allerdings in der Apothekenbetriebsordnung nicht konkretisiert, doch können sie aus § 4 des Gesetzes zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen (Behindertengleichstellungsgesetz - BGG) abgeleitet werden. Das musste jetzt ein Apotheker in NRW erfahren, der die behördliche Anordnung, einen Höhenunterschied von rund fünf Zentimetern zwischen Eingang und Gehsteig rollstuhlgerecht zu überbrücken, für unverhältnismäßig hielt. Seine Klage gegen den Behördenbescheid wurde vom Verwaltungsgericht Düsseldorf jetzt abgewiesen.

Als „bahnbrechend“ bewerten die Mitglieder des BSK-Fachteams Bauen die Entscheidung des Verwaltungsgerichts, das sich in seinem Urteil klar auf die Begriffsdefinition nach dem Behindertengleichstellungsgesetz, BGG, bezieht. Demnach würden „gutgemeinten Vorschläge“ wie eine mobile Rampe in Kombination mit einer Funkklingel am Eingang oder die Hilfestellungen des Personals die gesetzlichen Vorgaben verfehlen, da ein selbständiger Zugang ohne Hilfe laut BGG nicht gewährleistet sei.

Das BSK-Fachteam sieht in diesem Urteil eine Grundlage, um auf die Beseitigung von Zugangsbarrieren bei Apotheken zu pochen. Analog dazu hätte der Verband auch die Möglichkeit, bei weiteren Dienstleistern, insbesondere im Gesundheitsbereich, nachdrücklich Barrierefreiheit einzufordern.

Ein selbstständiger Zugang ohne fremde Hilfe, wie es das Behindertengleichstellungsgesetz fordert, ist hier nicht möglich. Foto: © Peter Reichert, BSK.



Fürsorgliche Rundum-Betreuung und Pflege im eigenen Zuhause Herzlich. Kompetent. Engagiert.



PROMEDICA

Mit unseren mehr als 8.000 geschulten osteuropäischen Betreuungskräften ermöglichen wir pflegebedürftigen Menschen eine qualitativ hochwertige Betreuung in ihrer gewohnten, liebevollen Umgebung.

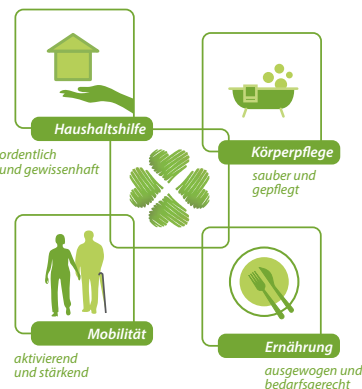


Unsere Alltagshilfe richtet sich an pflegebedürftige Personen.

Von Mensch zu Mensch.

Immer individuell auf Ihre Situation und Bedürfnisse zugeschnitten.

Zuverlässig und professionell.



Wir garantieren ...

- ✓ eine hundertprozentige Rechtssicherheit
- ✓ Zahlungen in die Rentenversicherung sowie der Sozialversicherungsbeiträge
- ✓ Komplette Kostentransparenz
- ✓ An- und Abreise mit Übernahme aller Formalitäten & Auslandsreiseversicherung
- ✓ Übernahme eventueller Krankheitskosten in Deutschland

*Ich berate Sie gerne,
unverbindlich und kostenlos.*

PROMEDICA PLUS Gelsenkirchen-Nord
Promedica 24 GmbH
Oliver Bloemkolk
Tel. 0209 - 709891087
gelsenkirchen-nord@promedicaplus.de
www.promedicaplus.de/gelsenkirchen-nord



PR-Text

„Plötzlich Pflegefall – was nun?“

Ein Schlaganfall, eine fortschreitende Demenz, Gebrechlichkeit: Das sind Situationen, die die Möglichkeiten der Selbsthilfe in Familien oft übersteigen. In diesen Fällen lässt die deutsche Pflegeinfrastruktur eine Versorgungslücke. Betroffen sind schätzungsweise 600.000 Haushalte in Deutschland, die sich mit einer meist osteuropäischen Betreuungskraft behelfen – nicht selten unter prekären Bedingungen.

Promedica Plus ist eines der wenigen Unternehmen, das sich von der Öffentlichkeit in die Karten sehen lässt und das ihren Kunden neben der Betreuung durch polnische, rumänische und bulgarische Mitarbeiterinnen ein umfassendes Case-Management bietet, wie Oliver Bloemkolk, Regionalberater bei Promedica Plus in Gelsenkirchen-Nord, erläutert.

Das Kerngeschäft von Promedica Plus ist die Vermittlung von Betreuungskräften, zu über 80 Prozent Frauen, die ihre Arbeitskraft „rund um die Uhr“ dem gebrechlichen Menschen zur Verfügung stellen. Sie stammen aus allen möglichen Berrufen. Sie durchlaufen nach ihrer Rekrutierung mehrstufige Sprachkurse, deren Vokabular den Kommunikationsbedarf in Pflege und Betreuung besonders berücksichtigt, und pflegerische Grundkurse. Das soll und kann allerdings den Einsatz professioneller ambulanter Pflege nicht ersetzen. Jede Be-

treuungskraft kann sich beim Auslandseinsatz in Krisen- oder Konfliktsituationen an ein Notfalltelefon in Warschau wenden, das ständig erreichbar ist.

Ein wichtiger Aspekt ist die Rechtssicherheit, die Promedica Plus seinen Kunden bietet: Dessen Vertragspartner ist Promedica Plus mit seinen Dependancen oder Franchise-Partnern in Deutschland. Alle Betreuungskräfte haben Arbeitsverträge mit Promedica Plus in ihrem jeweiligen Heimatland, ihr Einkommen wird regulär versteuert, die Sozialversicherung ist geregelt. Die Kunden laufen damit nicht Gefahr, durch die Beschäftigung von Betreuungskräften – womöglich ohne es zu wissen – Arbeitgeberpflichten wie die Zahlung von Steuern und Sozialabgaben erfüllen zu müssen.

Helmut Laschet

PROMEDICA

Oliver Bloemkolk
Promedica Plus Gelsenkirchen-Nord
Tel. 0209 - 709891087
gelsenkirchen-nord@promedicaplus.de

ELISABETH24

Ihre Alternative zum Pflegeheim

Alt und betreuungsbedürftig werden immer zuerst die anderen – doch was passiert, wenn es Sie oder einen Ihrer Angehörigen trifft? Viele Menschen haben den Wunsch, ihren Lebensabend im eigenen Heim und damit in ihrer vertrauten Umgebung zu verbringen. Für sie kommt ein Lebensabend im Pflegeheim nicht in Frage. Die Pflegevermittlung Elisabeth24 - Standort Ruhrgebiet unterstützt Senioren dabei, möglichst selbstständig und nach ihren eigenen Vorstellungen in ihrem vertrauten Zuhause zu leben und so eine größtmögliche Lebensqualität zu genießen. Eine engagierte und erfahrene Betreuungskraft kümmert sich 24 Stunden lang direkt im Haushalt der Betreuungsbedürftigen liebevoll und fürsorglich um die Patienten und gestaltet mit ihnen gemeinsam den Tagesablauf. Natürlich legal und mit A1 Entsendebescheinigung!

der Vermittlung von Pflegepersonal sind. Neben Service und Qualität muss auch die zwischenmenschliche Ebene passen. Die zu den Betreuungshaushalten vermittelten Betreuungskräfte kommen aus Osteuropa - hauptsächlich aus Polen, der Slowakei, Bulgarien und Rumänien. Die meisten von ihnen sind weiblich und im mittleren Lebensalter zwischen 45 und 65 Jahren, haben selbst erwachsene Kinder und stehen mitten im Leben.

Allerdings werden auch 10% männliche Betreuungskräfte durch die in lokalen Verbänden angeschlossenen Agenturen vermittelt. Das entscheidet immer der Kunde. Neben guten Deutschkenntnissen und Referenzen legen die drei gebürtigen Haseler besonderen Wert auf die persönliche Eignung. Gemeinsam mit den Beratern wählt der Kunde die passende Pflegerin oder einen Pfl-

so wie ein Schrank und wenn möglich ein Internetanschluss zur Verfügung gestellt werden. Ein eigenes Bad für die Pflegekraft ist nicht erforderlich. Die drei Säulen der 24 Stunden Pflege sind: Haushaltsführung, Betreuung und Pflege. Im täglichen Zusammenleben organisiert die Betreuungskraft dann den Tagesablauf und unterstützt die Senioren bei der Körperpflege, Ernährung und Mobilität, der gesamten Haushaltsführung sowie bei einer gemeinsamen Freizeitgestaltung oder der Begleitung zu Arztterminen. „Eine medizinische Behandlungspflege, wie zum Beispiel das Verabreichen von Injektionen oder die Behandlung von Wunden, dürfen unsere Kräfte nicht übernehmen. Wenn dies notwendig ist, kooperieren wir mit dem Pflegedienst“, betont Tanja Kück.

Wenn Sie oder einer Ihrer Angehörigen eine Pflege zu Hause in Betracht ziehen oder sich nur vorab informieren wollen, kontaktieren Sie das Team der Elisabeth 24 Pflegevermittlung direkt per Telefon: 0209 94 74 70 37. Weitere Informationen bietet Ihnen die Internetseite www.elisabeth24.de/ruhrgebiet.de. Dort finden Sie einen Fragebogen, den Sie per E-Mail (birgit.palicki@elisabeth24.de) oder per Fax (0209947575797) an die Pflegevermittlung senden können. „Auf dieser Grundlage beraten wir Sie individuell und kostenlos. Sie erhalten von uns mehrere Personalvorschläge und eine Kostenaufstellung. Wir sind während der gesamten Vertragslaufzeit in allen Belangen rund um die Betreuung zu Hause Ihr fester Ansprechpartner. Wir führen Qualitätskontrollen durch und moderieren bei Problemen zwischen den Patienten und der Pflegekraft – diese kommen allerdings selten vor.“ erklärt Birgit Palicki.

„Einen alten Baum verpflanzt man nicht!“ führt Dirk Kück zum Abschluss noch aus.

Birgit Palicki

Standortleitung Elisabeth 24



Tanja und Dirk Kück, Birgit Palicki (v.l.)

Birgit Palicki als Standortleitung und Dirk Kück als Inhaber lenken die Geschicke der im gesamten Ruhrgebiet tätigen Elisabeth 24 Pflegevermittlung an der Lüttinghofallee 5a im Gelsenkirchener Norden. Sie werden dabei von Tanja Kück im Back Office tatkräftig unterstützt. Die drei wissen, wie individuell die Ansprüche und Vorstellungen im Bereich

ger aus und es folgt die Anreise der Betreuungskraft nach Deutschland. Dabei werden oftmals Wünsche geäußert wie: Muss gut backen und kochen können, muss ein fröhlicher Mensch sein.

Der Betreuungskraft muss im Haushalt der zu betreuenden Person ein eigenes Zimmer zur Verfügung gestellt werden. Dort müssen ein Bett



In Ihrer Sparkasse



Bleiben Sie unabhängig und selbstbestimmt – die Private Pflegeversicherung der UKV



S-Versicherungsservice GmbH

... und in allen Geschäftsstellen Ihrer Sparkasse Gelsenkirchen

Am Rundhöfchen 6, 45879 Gelsenkirchen

Telefon 0209/161-2782 oder -4421

www.s-versicherungsservice-ge.de

Immer da, immer nah.

PROVINZIAL

Die Versicherung der Sparkassen



ELISABETH24



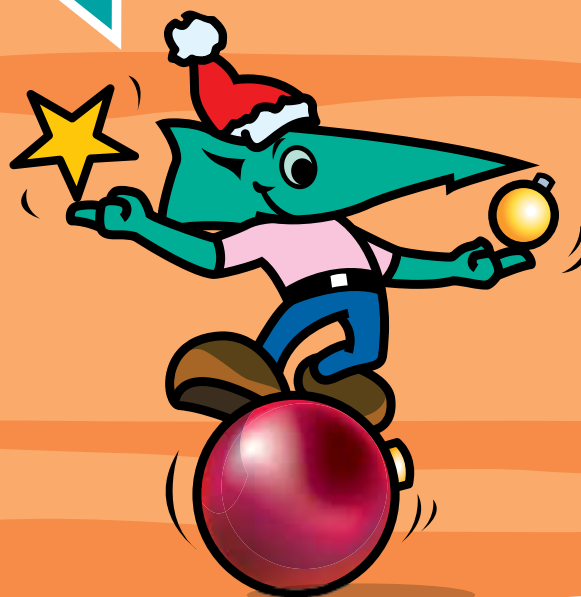
24 STUNDEN PFLEGE
INFO & ANGEBOT

IM EIGENEN ZUHAUSE LEBEN MIT PFLEGEBEDARF

Sofortberatung +49-209-94 74 70 37

ELISABETH24 PFLEGEVERMITTLUNG STANDORT RUHRGEBIET
WWW.ELISABETH24.DE/RUHRGEBIET

O du fröhliche – ELE wünscht eine schöne Weihnachtszeit!



www.ele.de

ELE 
Energie für Gelsenkirchen.

Marianne Rosenberg – Im Namen der Liebe

DO, 08.04.2021, 20:00 Uhr, LANXESS arena, Köln

SO, 11.04.2021, 18:00 Uhr, RuhrCongress, Bochum



Marianne Rosenberg geht mit ihrem brandneuen Album „Im Namen der Liebe“ (VÖ: 13.03.2020) und mit vielen ihrer unvergesslichen Klassiker, wie „Marleen“ und „Er gehört zu mir“ im Frühjahr 2021 auf Deutschlandtournee.

Als junges Mädchen bei einem Nachwuchswettbewerb entdeckt, begann der bemerkenswerte Karriere-

weg der heutigen Pop- und Schlagerikone Marianne Rosenberg. Fünf Jahrzehnte sind seit ihrer ersten LP „Fremder Mann“ vergangen. In den 70er Jahren wurde der damalige Teenie-Star als erfolgreichste deutsche Pop-Sängerin gefeiert. In dem letzten halben Jahrhundert sammelte sie zahlreiche Auszeichnungen, Awards und Chartplatzierungen. Marianne Rosenberg kann voller Stolz auf eine beachtliche musikalische Karriere zurückblicken. Doch sie richtet ihren Blick viel lieber nach vorn und startet mit neuem Album und der gleichnamigen Tournee voller Power in das Jubiläumsjahr.

„Im Namen der Liebe“ heißt die Auskopplung aus dem gleichnamigen Album, die am 21.02.2020 erschien. Der Song und das dazu produzierte Video verdeutlichen, dass bei Marianne Rosenberg nicht nur die romantische Liebe im Vordergrund steht. „Liebe bedeutet auch Respekt und Toleranz“, betont die Musikerin, die für Komposition und Text verantwortlich ist – zusammen mit ihrem Sohn Max. „... und es geht auch

nicht allein um Liebesbeziehungen, sondern zugleich um Themen wie das zwischenmenschliche Miteinander“, sagt die Sängerin weiter über das aktuelle Album, dessen Vielschichtigkeit sie im selben Atemzug betont. „Wir sind alle miteinander vernetzt – und trotzdem waren wir noch nie so allein wie wir es heutzutage sind“, so Rosenberg, die gleichwohl absolut zuversichtlich ist, dass sich die Liebe immer ihren Weg bahnen wird.

Im Frühjahr 2021 wird Marianne Rosenberg „Im Namen der Liebe“ auf den großen Bühnen Deutschlands ihre neuesten Songs der aktuellen LP sowie ihre Evergreens live mit ihrem Publikum teilen und 50 Jahre Bühnenjubiläum gebührend feiern.

Eintrittskarten sind erhältlich an allen bekannten Vorverkaufsstellen und im Internet unter www.semmel.de sowie unter www.eventim.de.

Text: *Brigitte Sdun*
Redaktionsmitarbeiterin

Bild: *Fotocredit Sandra Ludewig*

Gründung einer ortsteilübergreifenden ZWAR-Gruppe

Bei der Delegiertenversammlung aller ZWAR-Gruppen Gelsenkirchen im Juni d.J. kam der Wunsch auf, auch stadtteilübergreifende Gruppen zu bilden. So ist es möglich, einzelne Interessen auszuleben, die vielleicht im eigenen Ortsteil nicht so viel Resonanz erfahren. Erika Salewsky aus der ZWAR-Gruppe Erle signalisierte Interesse, eine neue stadtweite Gartengruppe ins Leben



zu rufen. Es sollten ZWARler*innen angesprochen werden, die sich gern über Pflanzen und Blumen austauschen.

Kurzer Hand wurde ein erstes Gründungstreffen für den 7. August 20 geplant. Die entsprechende Einladung ging an alle Ansprechpersonen in den Ortsteilen mit der Bitte um Weitergabe innerhalb der Gruppen.

Und so trafen sich im Garten von Erika und Werner Salewsky bei schwül- heißem Wetter ZWARler aus den Stadtteilen Erle, Resse, Ückendorf, Horst, Schaffrath und Buer - zum ersten Kennenlernen, Gespräche rund um den Garten, Austausch von Pflanzenwissen, Tipps zu Veranstaltungen, möglichen Exkursionen zu anderen Gärten bzw. Parkanlagen und mehr. So verschiedenartig die persönlichen Anpflanzungen der Blumenbegeisterten sind - Balkon, Kleingarten (ruhrgebietssprachlich „Schrebergarten“), kleine und größere Hausgarten - so unterschiedlich sind auch die Erwartungshaltungen in der Gruppe. Erste Inhaltsvorstellungen wurden diskutiert. Als nächste mögliche Aktivität kam eine auswärtige Gartenbesichtigung ins Gespräch. Einen passenden Termin für alle zu finden gestaltete sich aufgrund von Urlaubsplanungen etc. als schwierig. Aber warum nicht mit einigen Gartenbegeisterten beginnen?

Am 23. September fuhren die ZWARler Richtung Borken. Erstes Ziel war die Staudengärtnerei Stade. Gerade passend zur besten Pflanzzeit für neue Blumen. Jede*r hatte genügend Zeit, seinen persönlichen Einkaufszettel abzuarbeiten. Oder einfach nur die riesige Auswahl an Stauden zu bewundern, um in der dunklen



Jahreszeit Pläne für seinen Pflanzbereich zu schmieden. Weiter ging es zum Schaugarten Picker. Dort erwartete uns mitten in dem 3000 qm großen Garten eine einladende Kaffeetafel. Bei leckerem Kuchen und Kaffee satt genossen wir sichtlich das schöne Ambiente. Anschließend führte uns Berthold Picker eine Stunde durch die Gartenanlage. Mit viel Fachwissen und Anekdoten vermittelte er uns einen ganz speziellen Zugang zu der Planung und Entstehung seines Gartens. Mit der Zeit sind zahlreiche einladende Sitzecken für Besucher entstanden. Auch prächtige themenbezogene Tischdekorationen mit historischem Porzellan sowie Kunstgegenstände zogen die Blicke auf sich. Wer noch freie

Posten auf seinem Einkaufszettel hatte, bekam im Anschluss Gelegenheit, in der Gartenscheune sowie der kleinen Gärtnerei Pflanzen und Artikel rund um den Garten zu kaufen. Ein gelungener Tag! Die zweite Corona-Welle schwappt nun über uns hinweg. Der Herbst-Lockdown mit all seinen Begrenzungen stellt wiederum das Leben auf Stopp. So auch

das persönliche Miteinander in unserer neuen Interessengruppe. Im Oktober trafen sich noch vereinzelt ZWARler, um Stauden auszutauschen (vielleicht eine gemeinsame Aktion für das Frühjahr 2021?). In den letzten Wochen jedoch wird meist durch die Whatsapp-Gruppe Kontakt gehalten. Dort ist Platz für Gartenfotos, Hinweise zu neuen Flyern sowie Veranstaltungen.

Weitere Ideen zu Exkursionen sind aufgrund der Saisonschließung für offene Gärten sowie der Verordnungen zur Eindämmung der Coronapandemie erst einmal buchstäblich in den Winterschlaf gefallen. Vergleichbar zu den Pflanzen und Blumen in unseren Gärten. Doch wir Gärtner*innen wissen ja, dass dies alles nur eine oberflächliche Betrachtung ist. Die Natur nutzt die Zeit sich zu sammeln, um sich im Frühjahr neu zu entfalten. Auch eine Metapher für unsere Gruppe?

Die Gartengruppe ist offen für Pflanzenfreunde, Gartenkünstler, Do-it-yourself-Gestalter, Spezialisten oder auch nur Interessierte - je vielfältiger die Gruppe, desto besser. Denn eine Gruppe lebt von den einzelnen Menschen, die für das Thema brennen. Und ihren Vorschlägen und Wissen.

Erika Salewsky

ZWAR Gartengruppe Gelsenkirchen

Kontaktdaten:

Erika Salewsky Telefon 788678 oder

Email E.H.Salewsky@gmx.de



Geschwindigkeitsanzeige in Buer-Ost

Seit dem 15. Juni 2020 hängt im Stadtteil Buer in Wohnstraßen eine Geschwindigkeitsanzeige. Die AG Verkehr des Quartiersnetzes hatte beim Bezirksforum Nord Ende 2019 die notwendigen Finanzmittel beantragt und 4000 Euro genehmigt bekommen. Die Arbeitsgemeinschaft kümmert sich inzwischen seit über 5 Jahren um eine Verbesserung der Verkehrs-Infrastruktur insbesondere für ältere Menschen. Neben notwendigen baulichen Maßnahmen waren die überhöhten Geschwindigkeiten der Autos in den Wohnstraßen immer ein großes Thema. Mit der Geschwindigkeitsanzeige sollen die Autofahrerinnen und Autofahrer daran erinnert werden, dass sie sich in einer 30-er Zone befinden und ihre Geschwindigkeit ggf. verringern müssen. Ich wurde von der AG beauftragt, die praktische Umsetzung zusammen mit der Stadtverwaltung zu organisieren. Trotz Corona funktionierte die Anschaffung des Gerätes und die erste Installation auf der Lindenstraße reibungslos.

Alle Verkehrsteilnehmerinnen und Verkehrsteilnehmer werden auf die gefahrene Geschwindigkeit aufmerksam gemacht und mit einem grünen „Smily“ belohnt bzw. mit einem roten „Smily“ bedacht. Außerdem wird



im Bild von links nach rechts: Wilfried Reckert, Ursula Affeldt, Helmut Balloff und Klemens Wittebur

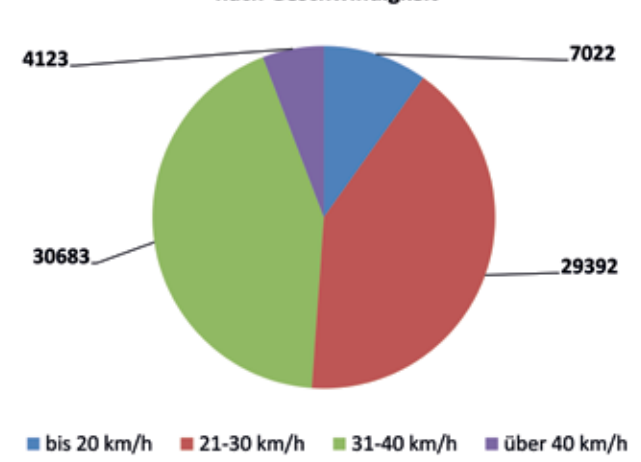
die Anzahl der Verkehrsteilnehmerinnen und Verkehrsteilnehmer sowie deren Geschwindigkeit stündlich dokumentiert. Nach drei Monaten wechselte der Standort in die Brinkgartenstraße, und die Messergebnisse in der Lindenstraße wurden der AG mitgeteilt.

Eine Auswertung ergab, dass dort wöchentlich ca. 6.000 Fahrzeuge in Richtung Nordring fahren. Obwohl die Durchschnittsgeschwindigkeit bei 30 km/h lag, missachteten nahezu 50 % aller Fahrzeuge die Geschwindigkeitsbegrenzung von 30 km/h, in den Nachtstunden waren es sogar mehr als 55 %. Mit einer Geschwindigkeit von 94 km/h gab es in der Nacht vom 24. auf den 25. Juli einen „Spitzenwert“. Dabei geht es nicht nur um die Geschwindigkeit, die zu einer Gefährdung anderer Verkehrsteilnehmer führt. Auch die Lärmbelastung wird von der Arbeitsgemeinschaft kritisiert. Die AG Verkehr hofft mittelfristig auf eine Einsicht

der Autofahrerinnen und Autofahrer sowie auf eine Verkehrsberuhigung in den Wohnstraßen im Quartier. Und es gibt erste Verbesserungen, die Anlass zu Hoffnung geben. Fuhren in der Nacht vom 15.06. auf den 16.06.2020 noch fast 65 % aller Verkehrsteilnehmer schneller als 30 km/h, so waren es in der Nacht vom 06.09 auf den 07.09.2020



Anzahl der Verkehrsteilnehmerinnen und Verkehrsteilnehmer nach Geschwindigkeit



nur noch knapp 52 %. Wie heißt es doch so schön im Volksmund: „Der Fortschritt ist eine Schnecke“ oder „Mühsam ernährt sich das Eichhörnchen.“

nur noch knapp 52 %. Wie heißt es doch so schön im Volksmund: „Der Fortschritt ist eine Schnecke“ oder „Mühsam ernährt sich das Eichhörnchen.“

Klemens Wittebur
Quartiersnetz Buer-Ost

Unser Leben mit einem vierbeinigen Familienmitglied

Von der Ankunft unserer Hündin Dina in unserer kleinen Familie und den ersten gemeinsamen Monaten hatten wir bereits berichtet. Nun ist Dina ein 3/4-Jahr bei uns und entwickelt ihre Persönlichkeit geschickt zwischen Anpassung und eigenem Willen weiter aus. Aber auch wir Zweibeiner arbeiten daran, den Alltag immer wieder tiergerecht zu gestalten. Kam Dina seinerzeit mit dem Prädikat „sozial verträglich“ bei uns an, machte sie gleich in den ersten Tagen klar, hier ist ihr Zuhause. Kam tierischer Besuch – wir leben in einer hundereichen Nachbarschaft – waren die Karten schnell verteilt. „Ihr könnt gerne kommen, aber was fressbar ist, ist meins“, und einen zweiten Lehrsatz gab Dina uns auf: „Ich fresse noch lange nicht alles.“ Wobei sich dieses Credo nur auf „Im Haus“ begrenzte und „Draußen“ nicht galt. Manch halblauter Fluch: „Verdammt, was hast du denn da schon wieder gefunden“, begleitete anfänglich die Spaziergänge. Inzwischen ist das aber kaum noch nötig. Zuhause war und ist die Dame Dina wählerischer. Wir tasten uns immer noch an die ideale Futterkombination heran. Nach dem Motto Vielfalt im Napf gab es über Feuchtfutter, Feuchtfutter mit Trockenfutter, Trockenfutter mit Feuchtfutter, Trockenfutter pur, Trockenfutter mit Quark oder körnigem Käse bis hin zu Trockenfutter mit Leberwurst, zusätzlich gerne auch noch mal individualisiert durch ein Löffelchen Suppe oder gequetschte Kartoffel mit Soße und/oder Gemüse, schon unzählige Kombinationen. Aktuell gestaltet sich der Tag aus Hundesicht so:

Nach dem morgendlichen Gassigang setzen sich alle um den Tisch, die Zweibeiner auf Stühle, ich auf den Boden. Es duftet schon verführerisch nach Brötchen, Wurst und

Käse und so einem heißen schwarzen Saft, den muss ich aber nicht haben. Wenn die Zweibeiner nach dem ersten Schluck verzückt sind, kann ich nur meine Augen verdrehen. Ich hoffe nur, die sehen das nicht. Leider bin ich nicht groß genug, um das Geschehen auf dem Tisch verfolgen zu können, aber wenn es spannend wird, kann ich mich auf meine Nase verlassen. Wenn dann die Ansage kommt „Nase vom Tisch“ habe ich eh schon alles gecheckt. Besonders Herrchen habe ich gut im Griff; eine aufmerksame Sitzposition mit gespitzten Ohren und mit einem auf dessen Hände fixierten Blick sichern mir immer einige Happen. Falls mein Napf noch nicht gefüllt ist, geschieht dies zuverlässig während oder spätestens nach dem Frühstück. Neben dem eigentlichen Futter streuen die Zweibeiner immer

noch Grünlippmuschel-Pulver und eine Löffelspitze Kräutermix mit ein. Soll für Knochen und Fell gut sein, meinerwegen. Der so gefüllte Napf sieht schon mal gut aus.

Liebe Leser, Sie müssten mal beobachten können, wie ein Hund vor seinem Napf stehend die Nase rümpft und sich umdreht und geht. Dieses bewusst gelangweilte Abwenden und langsame Weggehen hat was Trump-haftes. Ich glaube, der Hund sieht zu viel fern.

Aber nun wieder aus Sicht des Hundes:

Herrchen hat den Verdacht, glaube ich, dass hinter dieser Theatralik ein Plan steckt. Ich werde es nicht zugeben. Spätestens zum Abend hin plagt Herrchen nämlich die Vorstellung, dass der Hund verhungern



könnte. Dann lässt er sich immer etwas einfallen. Das ist meine große Stunde. Der Zweibeiner pimpt jetzt erstmal den Napfinhalt auf, wie zuvor schon beschrieben. Doch den lass ich auch erstmal stehen, soll Herrchen doch ein wenig schmoren. Ich will lieber an die Leckerchen.

Dann kam Herrchen eines Tags mit einem interessanten Vorschlag: Wenn ich den Napf leer esse, dann bekomme ich zum Nachttisch noch Leckerchen. Ein guter Plan, den wir sogar Pfote auf Hand besiegelten.

Nun kann ich diesen Deal aber nicht einfach so umsetzen. Ganz Dame lasse ich mich ein- bis zweimal an den Napf bitten, bevor ich fresse. Zumal die Zweibeiner auch noch in der Küche sind und ihr Abendbrot vorbereiten.

Da kann ich mich doch nicht durch den Napf vom Wesentlichen ablenken lassen!

Habe ich später aber meinen Teil des Deals erfüllt, fordere ich Herrchen, vor Vorfreude tanzend und fiepend,

auf, nun seinen Teil der Abmachung zu erfüllen. Wenn es zu lange dauert, räume ich mit meinem Schwanz wedelnd (ach, es heißt ja Rute) auch schon mal den Couchtisch ab. Steht er endlich auf und geht mit mir zur Vorratskammer, dann bin ich im Glück. Pfote aufs Herz, das habe ich mir doch verdient, oder?

Ganz ehrlich, gegen diese Wahrheiten sind wir Menschen machtlos und freuen uns einfach nur mit.

*Margret Friedrich
Gunter Haselmann*

Ein guter Grund zum Feiern Zehn Jahre ZWAR-Netzwerk im Stadtteil Erle



„Schön, dass Ihr alle da seid! Unter dem Motto „Brot und Spiele“ werden wir viel Spaß haben“, so begrüßte Werner Salewsky die ZWAR-Gruppe Gelsenkirchen-Erle am 28. August d. J. in der Kleingartenanlage an der Mühlbachstraße. Na ja, eigentlich war alles ganz anders geplant: Noch im Januar waren die Erler wild entschlossen, einen Tagesausflug mit dem Bus zu unternehmen. Nach wochenlangen Diskussionen und Abstimmungen stand am Jahresanfang fest - das Angebot der Fa. Westheide Tours & Events passt: Busfahrt ins schöne Ahrtal, Besichtigung des Regierungsbunkers, Rundfahrt entlang der Ahr mit Gästeführer, Mittagessen auf dem Weingut Kloster Marienthal, geführter Stadtbummel durch Ahrweiler u.v.m. Und das alles individuell für uns

zusammengestellt, das kann nur gut werden! Was dann kam war Corona und alles wurde anders...

10 Jahre ZWAR-Gruppe Erle! Wie kann denn trotz Virus und den damit verbundenen Hygieneschutzverordnungen ein Netzwerk seinen Geburtstag begehen? In der kleinen Gruppe Öffentlichkeitsarbeit („Öffies“) wurde per Jitsi Meet und Gartengesprächen nach einer Lösung gesucht – und gefunden. Ein Rundbrief lud kurzfristig zu einem „ZWAR-Jubiläums-Sommerfest“ unter freiem Himmel ein. Und rund 30 ZWARler kamen. Auch Bezirksbürgermeister Wilfried Heidl, Hülya Camli vom Generationennetz der Stadt Gelsenkirchen sowie Monika Sommer-Kensche von den Technikbotschaftern in Gelsenkirchen nahmen die Einladung ein. Bei Sekt und Selters, reichlichem Essen und jeder Menge Spaß genossen es alle, nach langen Wochen, ja Monaten, wieder einmal zusammen zu sein!

Was zeichnet uns ZWARler aus? Die Abkürzung ZWAR steht für „Zwischen Arbeit und Ruhestand“. Gemeinsame Aktivitäten, soziale Kontakte sowie Vernetzung zu anderen Projekten und Gemeinwesen sind Merkmale eines ZWAR-Netzwerkes. In Gelsenkirchen

gibt es in den verschiedenen Stadtteilen insgesamt 18 ZWAR-Gruppen. Sie bieten für Menschen ab 55plus vor Ort eine Möglichkeit, neue Leute kennenzulernen und ihre Freizeit mit anderen aktiv zu gestalten. Denn - seien wir mal ehrlich - was passiert, wenn soziale Kontakte durch den Renteneintritt wegbrechen? Wenn die Arbeit nicht mehr einen großen Teil des Lebens bestimmt? Auf einmal ist viel Zeit da. Aber auch viel weniger Leute zum Reden. Soziale Vernetzungen enden abrupt oder dünnen stark aus. Dabei ist auch in den unterschiedlichsten Forschungen klar: „Netzwerke stärken“. Sie verhindern Isolation und Vereinsamung. Die ZWAR-Struktur ist ein besonderes Netzwerk. Getreu dem Motto: Gemeinsam aktiv statt einsam allein!





Die Beschreibung von ZWAR-Netzwerken und deren öffentliche Darstellung verrät jedoch noch nicht viel über das Leben in der Gemeinschaft. Und durch den Beitritt in eine ZWAR-Gruppe alleine wird noch nicht viel erreicht - es ist schon eine Portion aktiver und engagierter Mitarbeit nötig, um ein intaktes, lebendiges Netzwerk zu schaffen und zu erhalten. In den zurückliegenden 10 Jahren ist in Erle viel erlebt worden. In einer kurzen Rückschau nahm uns Werner Salewsky mit auf eine Zeitreise:

Im September 2010 entstand die Gruppe auf Einladung des Oberbürgermeisters Frank Baranowski. Bei der ersten Zusammenkunft trafen sich fast 150 Interessenten in der Aula der Gerhard-Hauptmann-Realschule, um Informationen zu erhalten und Erwartungshaltungen auszutauschen. Mit rund 50 ZWARlern ging es dann im Stadtteil Erle los (siehe auch Artikel in der GE-nior 4/20).

Vehement wurde immer der ZWAR-Grundgedanke gelebt: Es gibt keine vorgegebene Struktur oder Hierarchie, alles wird basisdemokratisch entschieden - und dann natürlich auch selbstorganisiert durchgeführt. Anfänglich wurden erste Interessen einzelner ZWARler kommuniziert, die dann zu Gruppengründungen führ-

ten. Männer wollten kochen lernen – eine Kochgruppe entstand; im Berger Feld bot sich in einer Gaststätte die Möglichkeit zum Reden und Kegeln an usw.

Auch Kooperationen wurden ins Leben gerufen wie z.B. mit der Gerhard-Hauptmann-Realschule (Englisch- und Computerkurse, bei denen die Schüler den Senioren PC-Wissen vermittelten) und dem Gelsenkirchener Familienbüro (die Handarbeitsgruppe häkelte Babymützchen, -sockchen und -handschuhe, die als Geschenk in die Begrüßungstasche für Gelsenkirchener Erstgeborene gepackt wurden).

Zudem wurden erste Ausflüge wie z.B. eine Nikolaus-Fahrt auf dem Baldeney-See sowie Besichtigungen des VWE-Museums in Recklinghausen oder dem Imkerverein in Scholven organisiert. Rückblickend wurden in den 10 Jahren insgesamt 174 gemeinsame Veranstaltungen durchgeführt (u.a. Restaurantbesuche, Vorträge von Polizei und Verbraucherzentrale, Museumsbesichtigungen, Besuch von Ausstellungen, Betriebserkundungen, kulinarische Jahreszeitentreffen, Bewegung bei Minigolf und Bowling, Stadtrundfahrten und vieles, vieles mehr). Wir finden, ein stolzer Wert. Mit 31 Aktivitäten war das Jahr 2019 Spitzenreiter. Davon zehn Einträge bei

Kulinarisches und Restaurantbesuche; ja lecker Essen gehen können sie, die Erler.

Unter dem Motto „Alles kann, nichts muss“ führen all diese Aktivitäten dazu, dass wir Ältere keine Einsamkeit und Langeweile kennen. Zusammenhalt und Freundschaften sind entstanden. Heute gibt es in Erle Gruppen für vielerlei Interessen, z.B. Schlemmen/Kochen, Handarbeiten, Kegeln, Boulen, Darten, Fotografieren und Spielen sowie zwei Stammtischtreffen und ein Treffen zum Kaffeeklatsch. In Zeiten von Corona stehen bei einigen Gruppen immer noch die Zeichen auf „Rot“, während andere Gruppen mit den entsprechenden Hygienevorgaben wieder aktiv sind. Einzelne Interessengemeinschaften reagieren je nach Corona-Lage in Start/Stopp-Manier. Auch kann durch die Corona-Schutzmaßnahmen für Heimbewohner*innen das Café der AWO in Erle für unser 14-tägiges Basistreffen nicht genutzt werden. Nach einem alternativen Treffpunkt wird nach wie vor gesucht. Gemeinsam unterwegs waren wir nur in den ersten beiden Monaten dieses Jahres. Es ist nicht einfach, Netzwerke lebendig zu halten, wenn Strukturen wegbrechen, sich Rahmenbedingungen verändern und geplante Veranstaltungen ersatzlos gestrichen werden.

10 Jahre sind je nach Blickwinkel eine lange oder auch kurz(weilige) Zeit! Mittlerweile haben alle ZWARler*innen in Erle den Ruhestand erreicht. Was vor einer Dekade für viele noch Zukunft war, ist inzwischen in der Realität angekommen. Viele Erlebnisse rund um ZWAR bereicherten bislang unser Leben. Und während der Feier wurde klar: Die Beschränkungen durch die Corona-Pandemie hat auch in unserer Gruppe Spuren hinterlassen. Und was für ein Glücksgefühl, dass in diesem kleinen Zeitfenster gemeinsames Miteinander, Spaß und Abwechslung möglich war! Verbunden mit der Hoffnung auf ein besseres 2021.

Erika und Werner Salewsky
ZWAR-Gruppe Erle

Weitere Informationen:
Werner Salewsky 788678, per Email
zwar.erle@gmx.de oder
im Internet unter
<http://zwar-gelsenkirchen.de>

Jahresausflug der IG BCE Rotthausen, Bulmke-Hüllen



Russische Kathedrale Bad Ems



Spielbank Bad Ems



Teil der Gruppe



Schloss in Weilburg

Vom 18. bis 20. September 2020 fand der Jahresausflug unter der bewährten Leitung von Edelgard Sochaczewski und Ernst Majewski in das schöne Lahntal im Hessenland statt. Ich durfte als Gast mitfahren und war angenehm überrascht über die gute Stimmung im Bus.

Unser erstes Tagesziel war Bad Ems mit seinen fast 10.000 Einwohnern. Bad Ems liegt an der unteren Lahn, nicht weit von der Mündung in den Rhein entfernt. Die Lahn bildet dort die Grenze zwischen Westerwald und Taunus. Bad Ems ist schon aus der Römerzeit bekannt und gehört mit seinem Stadtkern „Great Spas of Europe“ zu den historischen Kurorten Europas. Interessant ist die Russian Orthodox of St. Alexandra-Kirche. Die Thermalquellen sind berühmt, wie auch die Emser Pastillen. Man merkt heute, wie die Stadt das alte Historische mit dem Modernen mischen will, so gibt es viele Baustellen und dadurch bedingt wenig Parkplätze für Busse.

Dann ging es weiter nach Nassau. Vom Ort hat man einen herrlichen Blick auf den Burgberg und die Stammburg Nassau (niederländisches Königshaus). Die Burg wurde um das Jahr 1120 durch den Grafen von Laurenburg erbaut. Wie immer bei den Ausflügen wurde bewusst auf Stadtführer verzichtet. Jeder konnte sich das ansehen, was er wollte oder was seine Füße erlaubten. So traf man überall in dem kleinen Ort auf Gruppen aus Gelsenkirchen. Berühmtheiten aus Nassau waren: Der Begründer der Buderus'schen Eisenwerke in Wetzlar, das Stein'sche Schloss, das Geburtshaus des Freiherrn Heinrich Friedrich Karl vom und zum Stein, der von 1757 bis 1831 lebte. Die Ruine der Burg Stein steht unterhalb der Burg Nassau am Burgberg.

Weiter ging es durch grüne Wälder, immer an einem Bach oder der Lahn entlang, bis nach Weilrod-Riedelbach ins Hotel Sonnenberg. wo uns ein üppiges Buffet erwartete. Leider lief abends das Saison-Eröffnungsspiel der Fußball-Bundesliga nicht so, wie es sich die Gelsenkirchener wünschten. Schalke verlor 0:8 in Bayern.

Unser Ziel am 2. Tag war Marburg, als Ort der Reformation. Im Schloss trafen sich 1529 Luther und Zwingli. Landgraf Philipp gründete 1527 die heute älteste evangelische Universität der Welt. Das erste Ziel war die Elisabeth-Kirche, die ab 1235 als gotische Hallenkirche über dem Grab der heiligen Elisabeth gebaut wurde. Überall in der Stadt findet man Spuren der heiligen Elisabeth von Thüringen. Sie wurde 1231 beigesetzt.

Schon die Gebrüder Grimm scherzten, dass die Stadt mehr Treppen auf den Straßen als in den Häusern habe. Von der Lahn im Tal über die wunderschöne Altstadt mit ihren alten Fachwerkhäusern bis hinauf zum Schloss sind 109 Höhenmeter zu überwinden. Ein Teil der Gruppe schaffte unter großer Anstrengung und viel Gelächter und Gestöhne den Weg bis zur Burg. Ein herrlicher Blick erwartete uns, und wir waren stolz, den Höhenunterschied geschafft zu haben. Da tat die flüssige Belohnung in dem nahegelegenen Gasthaus richtig gut. Das mittelalterliche Landgrafenschloss ist die Hauptattraktion der Stadt. Besonders sehenswert ist der gotische Fürstensaal, mit 420 Quadratmetern der größte Saal Deutschlands.

Spätestens jetzt waren wir im Mittelalter angekommen.

Abends gab es wieder ein warmes Buffet im Hotel Sonnenberg.

Am 3. Tag ging es nach Weilburg, der „Perle an der Lahn“. Unser Ziel war der historische Stadtkern mit seinem barocken Schloss, das zu den Baudenkmälern von internationalem Rang zählt, sowie Schlosskirche, Schlossgarten und Orangerie. Weitere interessante Ziele waren u. a. das Bergbaumuseum und der Tiergarten. Am Spätnachmittag ging es vom Mittelalter zurück in die Jetzt-Zeit nach Rotthausen.

Wir hatten wunderbare Tage bei herrlichem Sonnenschein an der Lahn erlebt. Ich glaube, alle waren zufrieden. Ein großer Dank an die Reiseleitung!!

Viele Teilnehmer sind gespannt, wohin es im nächsten Jahr geht.

Karl-Heinz Dietz

Ein Zeichen, viele Aufgaben.
Das DRK in Gelsenkirchen.



Kreisverband Gelsenkirchen e. V.



Kontakt:

DRK-Kreisverband
Gelsenkirchen e. V.
Im Sundern 15
45881 Gelsenkirchen

Tel.: 0209 98383-0
E-Mail: info@drk-ge.de
Internet: www.drk-ge.de

Unsere Angebote:

- Hausnotruf
- Menüservice
- Erste-Hilfe-Kurse
- Rettungsdienst
- Sanitätsdienst
- Kleidershops
- Fahrdienste
- Blutspende
- Ehrenamt
- Flüchtlingshilfe
- Jugendrotkreuz
- Bevölkerungsschutz

Vorbilder für gute Pflege

Woran krankt es bei deutschen Strukturen?

Die Probleme unseres Pflegesystems in Deutschland werden schon lange von Politikern, Wissenschaftlern und Experten diskutiert. Im August 2018 hat das Bundeskabinett das „Sofortprogramm Pflege“ verabschiedet. Dadurch können ab Januar 2019 in stationären Pflegeeinrichtungen 13.000 Pflegekräfte neu eingestellt werden. Das Sofortprogramm sollte eine erste wichtige Etappe zur Verbesserung der Pflege sein. Aber es tut sich nichts in der Pflege. Pflegeberufe sind nach wie vor unattraktiv aufgrund der schlechten Bezahlung und der Arbeitsbedingungen. Was kann Deutschland von anderen Ländern lernen?

In skandinavischen Ländern läuft bei der Pflege vieles besser als in Deutschland. Das liegt hauptsächlich daran, dass in Europas Norden die Pflege über staatliche und kommunale Strukturen – und nicht unter privatwirtschaftlichem Gewinnstreben – organisiert wird. In Deutschland gibt es Nachholbedarf. Das deutsche System rationiert die öffentlichen Mittel bürokratisch und

setzt falsche Anreize. Die Leistungen der Pflegeversicherung werden gedeckelt. In Dänemark, Finnland, Schweden und Norwegen werden die Pflegeleistungen über die Steuer abgedeckt. In diesen Ländern gibt es keine Pflegegrade, die Versorgung der Pflegebedürftigen fällt individueller aus.

Ein Krankenkassen-System wie in Deutschland, mit gesetzlichen und privaten Versicherungen, gibt es in dieser Form in kaum einem anderen Land. In Deutschland fehlen kommunale Strukturen. Hierzulande dominiert ein Wettbewerb privater Anbieter untereinander. Das führt dazu, dass pflegebedürftige Menschen entweder von Angehörigen gepflegt werden müssen oder in Heime kommen. In Schweden oder Dänemark sind stationäre Aufenthalte in Heimen die Ausnahme. Die Niederlande und Österreich haben zu großen Teilen schon in die Stärkung kommunaler Systeme investiert. In den Niederlanden suchen kommunale Mitarbeiter/innen ältere Menschen zu Hause auf, beraten

sie und organisieren die erforderliche Hilfe (z.B. Betreuungsdienst, „Essen auf Rädern“ und Pflege). Die Bürger/innen ab 60 Jahren haben einen gesetzlichen Anspruch auf eine barrierefreie Wohnung bzw. ein Haus. Deutschland hinkt unseren Nachbarländern hinterher.

Die skandinavischen Länder verwenden 30 Prozent ihrer gesamten öffentlichen Gesundheitsausgaben für Pflege, in Deutschland sind es nur 15 Prozent. Erstaunlich ist, dass die skandinavischen Länder für ihre Gesundheit aber nur 10 Prozent ihres Bruttoinlandsproduktes (BIP) ausgeben, Deutschland investiert 11,3 Prozent. In Deutschland ist die Art der Steuerung und das fragmentierte System daran schuld, dass etwas komplett schief läuft.

In skandinavischen Ländern sind Studienprogramme für Pflegepersonal bis zum Master und der Habilitation möglich und sehr begehrt. Das hängt mit der guten Bezahlung zusammen. Mittlerweile wandern hochqualifizierte Kräfte von Schweden nach Norwegen aus, weil die Löhne dort noch höher sind.

Bayern ist unter den Bundesländern am besten aufgestellt. Stationär steht der Freistaat mit den städtischen Altenheimen in Nürnberg und München relativ gut da. Die Personallage unterscheidet sich deutlich vom Rest des Landes. Während in Mecklenburg-Vorpommern eine Fachkraft zwischen vier und fünf Menschen betreut, ist in Bayern eine Person für drei Pflegebedürftige zuständig. Aber es geht noch besser: In Schweden kümmert sich eine Pflegekraft um nur zwei Patient/innen.



Brigitte Sdun

Redaktionsmitarbeiterin

Die Grundrente kommt

Ab 1. Januar 2021 sollen 1,3 Millionen Rentner/innen von der Aufstockung profitieren



Ein klarer Fall für die Grundrente: Friseurinnen, Verkäuferinnen, Servicekräfte, Marktfrauen, Kindergärtnerinnen, kaufmännische Angestellte – die Liste der typischen Berufe ist lang. Typisch dafür, dass Frauen meist lange und hart arbeiten, aber dafür vergleichsweise leider sehr wenig Geld verdienen. Kommen dann noch längere Auszeiten dazu, etwa bei Kinderbetreuungszeiten oder die Pflege naher Angehöriger, fallen auch die Rentenansprüche recht gering aus. Doch genau das soll zukünftig zumindest ein Stück weit ausgeglichen werden. Ab 1. Januar 2021 kommt die neue Grundrente. Wer wird davon profitieren? Um die volle Grundrente zu bekommen, müssen Versicherte mindestens 35 Jahre sogenannte Grundrentenzeiten vorweisen können. Dazu gehören Betagszeiten aus Beschäftigung aufgrund von Pflege oder Kindererziehung. Es zählen auch dazu: Antragspflichtversicherung, rentenrechtliche Zeiten wegen des Bezugs von Leistungen wegen Krankheit und während der Inanspruchnahme von Leistungen zur medizinischen Rehabilitation und

von Leistungen zur Teilhabe am Arbeitsleben. Wer mindestens 33 aber nicht 35 Jahre mit Grundsicherungszeiten vorweisen kann, erhält eine geringere Aufstockung. Sie steigt mit jedem Monat, bis mit 35 Jahren die volle Grundrente erreicht ist. Für den Erhalt der Grundrente ist die Gehaltshöhe im Erwerbsleben relevant. Menschen mit geringen Löhnen können von der Grundrente profitieren. Sie dürfen jedoch nicht zu wenig und nicht zu viel verdient haben. Der Gesetzgeber will mit einer Untergrenze verhindern, dass Personen vom Zuschlag profitieren, deren Arbeitsentgelte nur die Bedeutung eines ergänzenden Einkommens hatten (z.B. Minijobber). Die Grundrente wird aus allen Grundrentenzeiten berechnet, in denen der Verdienst mindestens 30 Prozent des Durchschnittsverdienstes in Deutschland betragen hat. Das sind im Jahr 2020 monatlich 1.013 Euro brutto und entspricht 0,3 jährlichen Entgeltpunkten auf dem Rentenkonto. Die Zeit zählt nicht mit, wenn der Verdienst darunter liegt. Der Verdienst während des Berufslebens darf für den Grundrentenanspruch

auch eine bestimmte Obergrenze nicht überschritten haben. Rentner/innen dürfen im Durchschnitt höchstens 80 Prozent des Durchschnitts verdient haben. Das sind im Jahr 2020 rund 2.700 Euro brutto im Monat und entspricht 0,8 jährlichen Entgeltpunkten auf dem Rentenkonto. Wenn das durchschnittliche Einkommen des gesamten Berufslebens darüber liegt, gibt es keinen Zuschlag.

Die volle Grundrente wird nur an Rentner/innen gezahlt, deren Einkommen unter einem Freibetrag von 1.250 Euro für Alleinstehende und 1.950 Euro für Paare liegt. Dieser Freibetrag soll jährlich angepasst werden. Der Einkommensfreibetrag bezieht sich auf das zu versteuernde Einkommen (Renten, Gehalt, Betriebsrenten, Mieteinkünfte) inklusive zu versteuernde Kapitalerträge. Das Finanzamt berücksichtigt Abzüge (z.B. Werbungskosten und Sonderausgaben). Beim Anspruch auf Grundrente spielt die Höhe des Vermögens keine Rolle (z.B. Haus, Land, Goldbarren oder andere Vermögenswerte). Es findet keine Vermögensprüfung statt.

Rentner/innen haben ab dem 1. Januar 2021 einen gesetzlichen Anspruch auf die Grundrente - ein extra Antrag ist nicht erforderlich. Die Deutsche Rentenversicherung rechnet damit, dass die Grundrentenbescheide aufgrund des hohen Verwaltungsaufwands bei der Prüfung der Neu- und Bestandsrentner/innen erst in etwa einem Jahr verschickt werden können. Die Auszahlung für Neurentner/innen kann voraussichtlich erst Mitte 2021 beginnen. Bestandsrentner/innen müssen teilweise sogar bis Ende 2022 auf ihr Extra-Geld warten. Die Grundrente wird dann aber für die Monate davor nachgezahlt.

Brigitte Sdun

Redaktionsmitarbeiterin

Elektronischer Medikationsplan schafft Überblick

Voraussetzung: PatientInnen müssen vom Nutzen überzeugt sein



Am 17.09.2020 fand der Tag der Patientensicherheit statt. Die BAGSO-Initiative „Medikationsplan schafft Überblick“, die 2019 gegründet wurde, fordert, Betroffenenorganisationen bei der Einführung des elektronischen Medikationsplans zu beteiligen. Patienten-, Behinderten- und Seniorenorganisationen müs-

sen frühzeitig in die Erstellung und Verbreitung der Informationsmaterialien eingezogen werden. Denn nur wenn der elektronische Medikationsplan von den Betroffenen angenommen wird, kann er künftig zur Patientensicherheit beitragen. Der elektronische Medikationsplan soll bis Ende 2020 eingeführt werden. Arztpraxen können die Medikation einer Patientin oder eines Patienten dann auf der Versicherungskarte abspeichern. Den Zugriff steuern die Betroffenen über einen PIN. Nur wenn der/die Patient/in das Einverständnis gibt, können Arztpraxen und Apotheken die aktuelle Medikation einsehen. Eine entschei-

dende Voraussetzung ist, dass PatientInnen vom Nutzen überzeugt sind und die Funktionsweise verstehen. Betroffenenorganisationen können zu zielgruppengerechter Information beitragen und für Vertrauen werben. „Der neue elektronische Medikationsplan überzeugt. Aber Patientinnen und Patienten müssen gut informiert und begleitet werden, denn Einverständnis erfordert Wissen“, so Franz Müntefering, Vorsitzender der BAGSO. Weitere Informationen unter www.medikationsplan-schafft-ueberblick.de

Brigitte Sdun

Redaktionsmitarbeiterin

Schwarzwald-Rundreise



Die Reisegruppe

Ich war wieder mit der AWO-Gruppe aus Gelsenkirchen Rotthausen-Düppel unterwegs. Es war Montag, ein recht verregneter grauer Morgen, als wir uns am Rotthausen Markt trafen. Wir wollten mit dem Bus für 5 Tage zum Nordschwarzwald. Unser erstes Ziel war der Ort Enzklösterle, dort wohnten wir im Hotel Waldhorn Post. Von hier aus machten wir viele Ausflüge bis hin zum Bodensee.

Der erste Tag war nur für die Hin-fahrt zum Hotel geplant, was durch-aus sinnvoll war. Ankommen im Hotel, Zimmer belegen, ein wenig ausruhen, denn um 18:00 Uhr gab es Abendessen, das am Tisch serviert wurde. Es wurde peinlichst genau auf die Corona-Regeln geachtet. Für den zweiten Tag stand Freudenstadt und Baden-Baden auf dem Programm. Es ging um 9:00 Uhr los.



Hotel in Enzklösterle

Wie immer waren alle pünktlich am Bus. Wir begrüßten den Reiseleiter, der uns an diesem und den weiteren Tagen begleitete. Er hieß Alfred, war stets gut gelaunt, und erklärte uns seine Heimat, den Nordschwarzwald. Es machte Spaß, Alfred zuzuhören, er hatte immer einen Witz oder eine Geschichte, die er uns unbedingt erzählen wollte, auf Lager. Außerdem hatte er so einen schönen Dialekt.

Als wir in Freudenstadt ankamen, hatte der Regen ein wenig nachgelassen, aber es war recht frisch, und wir waren froh, dass wir die richtige Bekleidung an hatten. Freudenstadt hat den größten Marktplatz Deutschlands, Dienstag und Freitag ist immer Markttag. Direkt am Marktplatz gibt es eine Besonderheit, und zwar die evangelische Stadtkirche. Sie hat zwei Kirchen-



Freudenstadt Kirche im rechten Winkel

schiffe, die im rechten Winkel zueinander stehen. Auch sind die Arkaden rund um den Marktplatz sehenswert. Bei einem Schaufensterbummel durch die Arkaden entdeckt man bestimmt ein tolles Souvenir. Eindrucksvoll waren die 50 Wasserfontänen am unteren Marktplatz. Es gab so viel zu sehen, nur leider reichte die Zeit nicht, denn wir wollten an diesem Tag noch Baden-Baden besuchen.

Baden-Baden ist eine Kur- und Bäderstadt, liegt im Westen Baden-Württembergs und ist der kleinste Stadtkreis des Landes. Als wir nach Baden-Baden kamen, führte uns Alfred, unser Reiseleiter, zum Casino, denn wir wollten alle mal einen Casinobesuch machen. Na, vielleicht haben wir Glück. Nun, das Glück



Casino und Kurhaus Baden Baden

war nicht auf unserer Seite, da das Casino gerade Mittagspause machte. Pech oder doch Glück, wer weiß es? So führte uns Alfred in die Innenstadt, weil wir hungrig waren und etwas essen wollten. Schon bald hatten wir ein tolles Lokal gefunden, das Essen war köstlich. So gestärkt schauten wir uns noch die Innenstadt mit den vielen kleinen Geschäften und den schönen Häusern an. Dann ging es auch schon wieder zum Bus und wir fuhren zurück zum

Hotel, wo um 18:00 Uhr das Abendessen bereitstand.

Am nächsten Morgen Punkt 9:00 Uhr ging es nach Freiburg, diese wunderschöne Stadt im Breisgau. Freiburg gilt als eine der wärmsten Städte Deutschlands und liegt in einer Zone mit warm- und feuchtgemäßem Klima. Ja, Freiburg ist eine ganz tolle Stadt. Unser erster Weg führte zum Freiburger Münster. Es war Markttag, ringsum standen die Marktbuden, und es herrschte ein emsiger Betrieb. Imposant ist der innere Teil des Münsters, aber doch



Freiburger Münster

auch ein wenig düster oder dunkel. Ringsum das Münster sehr schöne kleine Gassen, Geschäfte, Restaurants, die zum Verweilen einladen. Auch in der Altstadt sind wunderbare Geschäfte. Die kleinen Bächle und Abwasserrinnen, welche das Stadtbild prägen, zwingen zur Aufmerksamkeit, damit man keine nassen Füße bekommt. Die Stadt hat ein ganz tolles, besonderes Flair. Am letzten Tag, es war ein Donnerstag, mussten wir um 8:30 Uhr am Bus sein, wo Alfred uns erwartete. Wir wollten am diesem Tag Konstanz, die größte Stadt am Bodensee, besuchen. Es wurde eine lange Fahrt. Die vier Länderregionen am Bodensee sind die Länder Deutschland, Österreich, Schweiz und das Fürstentum Lichtenstein. Alfred er-



Imperia Wahrzeichen von Konstanz

klärte immer alles ausführlich, er machte es auf seine bestimmte Art, mit viel Humor.

Der erste Weg durch Konstanz führte uns zum Konstanzer Münster. Schon von weitem kann man die Kirche sehen. Auch innen sehr schön und hell. Danach ging es zum Bodensee, wir sahen diese große sich drehende Statue im Konstanzer Hafen, die Imperia. Sie ist aus Beton gegossen, neun Meter hoch, 18 Tonnen schwer, wie Alfred berichtete. Ganz schön eindrucksvoll fand ich. Auch das Wetter zeigte sich von seiner besten Seite, blauer Himmel, Sonnenschein, was will man mehr. Leider machten die Schiffe keine Rundfahrt, so gingen wir zur Innenstadt, um das bunte Treiben in den Gassen zu bewundern. Um 15:00 Uhr mussten wir zurück zum Bus, wir hatten noch eine lange Rückfahrt zum Hotel vor uns.

Am Freitag war unser Rückreisetag, wir mussten Abschied nehmen vom Nordschwarzwald. Es war wie immer eine schöne Busfahrt, mit einer tollen Gruppe und wunderbaren Erlebnissen.

Ich kann mich nur bedanken bei Rita Stimper, der Vorsitzenden des AWO Ortsvereins Gelsenkirchen Rotthausen-Düppel.

Edelgard Sochaczewski
Redaktionsmitglied

Am Ende siegt die Hoffnung

Weihnachtsreportage aus dem Caritas Baby Hospital in Bethlehem

Eine Reportage aus Bethlehem von Andrea Krogmann.



Qais (9) muss sich beim Lungenfunktionstest gut konzentrieren.

Familie Dar Mohammed lebt in Dura im südlichen Westjordanland. Alle drei Söhne leiden unter Cystischer Fibrose. Trotzdem bewältigt die Familie den Alltag voller Energie und Hoffnung.

Stoisch sitzt Qais zur Blutabnahme auf der Untersuchungsliege. Der Neunjährige ist hochgewachsen wie sein Vater. Seine schlanke Erscheinung ist Teil seines Krankheitsbilds: Qais leidet, wie seine Brüder Baraa (12) und Ahmed (16), an Cystischer Fibrose (kurz: CF). Die unheilbare Stoffwechselkrankheit produziert zähen Schleim in den Lungen und verstopft die Bronchien. Dies führt zu Bakterienbesiedlung und Entzündungsreaktionen. Die richtige Behandlung kann die Lebensqualität Betroffener deutlich verbessern.

Begleitet durch ein kompetentes Team

„Im Caritas Baby Hospital kümmert sich ein Team aus Ärzten, Physiotherapeuten, einer Pharmazeutin, einer Ernährungsberaterin und einer

zialisierte Kinderärztin in der Region. Diesmal ordnet sie für die Dar Mohammeds einen Check der Lungen an. Die Eltern sind erleichtert, dass die Sozialarbeiterin finanzielle Unterstützung zusagt. Alle Tests und Untersuchungen hätten für Qais, Baraa und Ahmed über 450 Euro gekostet. Eine stolze Summe in einem Land, in dem der monatliche Mindestlohn bei umgerechnet 360 Euro liegt. Hilfsbedarf zu erkennen gehört zu den Kernaufgaben der Sozialarbeiterin. Daneben bietet das CF-Team Workshops und Vorträge für Eltern an und bringt Betroffene zum Austausch zusammen.

„Ahmed gab mir Hoffnung“

Anfangs blieb Mutter Sahar mit der Diagnose lieber allein. Die Berichte über lange Krankenhausaufenthalte und den frühen Tod der Betroffenen wollte sie nicht akzeptieren. Ahmed, der Erstgeborene, habe ihr Hoffnung gegeben, sagt sie. „Ich sah, dass er sich gut entwickelt und dachte mir, ich will mich damit auseinanderset-



Von einem Computerspiel begleitet, lässt sich das tägliche Inhalieren leichter aushalten.

zen und nicht einfach warten, bis mein Kind abbaut und stirbt.“ Dann machte sie sich auf die Suche nach Informationen zu CF. Im Internet traf sie auf Patienten, die heute Mitte/Ende Dreißig sind und immer noch ein gutes Leben führen. Seit vier Jahren engagiert sie sich in einer panarabischen Austauschgruppe. „Heute“, sagt sie, „bin ich bereit, meine Hoffnung weiterzugeben, die meine Kinder mir gegeben haben.“

Ein defektes Chromosom ist schuld

Wie viele Paare in Palästina, sind Riad und Sahar miteinander verwandt. Heute sprechen die beiden offen über die genetischen Risiken bei Verwandtenehen. Für CF etwa liegt die Wahrscheinlichkeit bei 25 Prozent, wenn beide Eltern Träger der verursachenden Chromosomenveränderung sind. Doch auch beim Zweitgeborenen Baraa wurde CF diagnostiziert. Weitere Kinder wollten sie nicht, bis drei Jahre später Qais kam, ungeplant und auch mit einer CF-Diagnose. Heute zieht der Neunjährige mit keckem Blick an der selbstgebauten „Wasserpfeife“, bestehend aus einer leeren Flasche, einem Schlauch und etwas Wasser – für die Lungen ein besonders gutes Training.

Wenn andere Sahars Ehemann zu einer Zweitfrau raten, um doch noch gesunde Kinder zu haben, zuckt er verlegen mit den Achseln. Sahar sei doch die Liebe seines Lebens. Und: „Das Ersparte möchte ich lieber für Ahmed, Baraa und Qais zurücklegen, als für eine weitere Hochzeit.“

Wichtige Früherkennung

Eine frühe Diagnose und professionelle Behandlung sind für den Verlauf der Krankheit enorm wichtig. Qais und seine Brüder hatten Glück, dass sie früh in das Behandlungsprogramm des Caritas Baby Hospital aufgenommen wurden, das sich als CF-Kompetenzzentrum etabliert hat. Im Vergleich zu vielen anderen Patienten geht es den Jungen gut – auch dank der positiven Einstellung ihrer Eltern. „Wir leben ein normales



Sich um die hauseigenen Schafe zu kümmern, ist bei Familie Dar Mohammed Aufgabe der Söhne und des Vaters.

Leben“, sagt der Vater. „Wir haben die Tatsache akzeptiert und unsere Kinder gelehrt, ebenfalls so zu denken.“ „Natürlich streiten wir uns wie ganz normale Geschwister“, sagt Ahmed. Dann wiederum erinnere man sich gegenseitig an die medizinische Routine. „Wir achten aufei-

inander“, sagt Baraa, „und ganz oft vergesse ich meine Krankheit“. Dann schnappt er sich, wie seine Altersgenossen, das Handy, um YouTube-Videos zu schauen. Oder fährt mit seinen Brüdern auf der Straße hinter dem Haus mit dem Fahrrad um die Wette.

[Info-Kasten]

Caritas Baby Hospital in Bethlehem

Die außergewöhnliche Weltlage trifft auch Bethlehem und ganz Palästina sehr hart, und so ist auch das Caritas Baby Hospital für Spenden in diesen schwierigen Zeiten sehr dankbar. Das Werk wird auch in dieser unwirklichen Zeit weiterhin alles unternehmen, um am Geburtsort Jesu Kinderleid zu mildern und Kinderleben zu retten. Finanziert und betrieben wird das Caritas Baby Hospital im Westjordanland von der Kinderhilfe Bethlehem. Das Behandlungskonzept bindet Mütter eng in den Heilungsprozess ihrer Kinder mit ein. Das Krankenhaus verfügt zudem über einen gut ausgebauten Sozialdienst. Jährlich werden 50.000 Kinder und Babys stationär oder ambulant betreut. Alle Kinder erhalten Hilfe, unabhängig von Herkunft und Religion. Im Fortbildungszentrum des Caritas Baby Hospital werden Kurse für Mitarbeitende und Externe angeboten. Nur dank Spenden kann das Krankenhaus seine Aufgaben erfüllen und Kinderleben retten.

Spendenkonto: IBAN DE22 6602 0500 0303 0303 03

www.kinderhilfe-bethlehem.de

Filmreihe für Seniorinnen und Senioren

„Rate mal, wer zum Essen kommt“



Am Sonntag, 11. Oktober wurde im Kulturraum „die flora“ (Florastraße 26 in Gelsenkirchen) der Spielfilmklassiker gegen Rassismus „Rate mal, wer zum Essen kommt“ gezeigt. Ursprünglich sollte der Film schon im März dieses Jahres als Beitrag zur Antirassismus-Woche gezeigt werden, der Termin wurde aber wegen der Corona-Auflagen verschoben. Nun startete nach der langen Pause die Fortführung der Filmreihe der Projektwerkstatt 50+ und des Generationsnetzwerks Gelsenkirchen. (Weitere Termine für November und Dezember waren in Vorbereitung, wurden aber auch schon wegen verschärfter Corona-Auflagen abgesagt.) Die Moderation vor der

Aufführung und die Diskussion nach dem Film führten Manuel Blase, Student der Medienwissenschaft, und Martina Mail vom Generationsnetzwerk durch.

Der Film des Regisseurs Stanley Kramer, USA (1967, 108 Minuten) hinterfragt Vorurteile und rassistische Einstellungen mitten in der Gesellschaft am Beispiel einer Familie in den USA der 1960er Jahre mit den damaligen Filmstars Katharine Hepburn, Spencer Tracy und Sidney Portier in den Hauptrollen. Eine junge weiße Amerikanerin bringt nach einer Hawaii-Reise ihren Verlobten, einen afroamerikanischen Arzt, mit und stellt ihn ihren Eltern vor. Auf Grund seiner Hautfarbe und des vorherrschenden Rassismus im Umfeld der Eltern sind Probleme vorprogrammiert. Die Handlung dreht sich vornehmlich um die Reaktionen der Eltern. Es werden zahlreiche Argumente und Meinungen pro und contra dieser Beziehung ausgetauscht. Ein katholisch/irischer Pfarrer, ein Freund der Familie, tritt vorbehaltlos für die Beziehung ein. Der Film endet damit, dass der Vater in einem Monolog seinen Widerstand aufgibt und der Verbindung seine Zustimmung erteilt, also Happy End.

Eine außerordentliche Besonderheit außerhalb der Handlung des Fil-



mes ist, dass es der letzte Film mit Spencer Tracy war. Alle Beteiligten wussten, dass er nur noch wenige Wochen zu leben hatte. Keine Versicherung wollte das Ausfall-Risiko des Hauptdarstellers übernehmen, sodass schließlich Katharine Hepburn und Stanley Kramer Geld als Sicherheit hinterlegten. Die Tränen von Katharine Hepburn während des Monologes von Spencer Tracy waren echt. Tracy starb 17 Tage später.

Hans-Günter Iwannek
Redaktionsmitglied

verlag 
druck & graphik
achim schrecklein

postallee 41
45964 gladbeck
tel. 0 20 43 : 48 39-0
fax 0 20 43 : 48 39-39
info@druck-graphik.de

Drucksachen : Digitaldruck : Gestaltung : Web-Design
produktion. publikation. kommunikation.

Gesehen, fotografiert und kommentiert.



Was suchst du denn schon wieder in meinem Beutel?

Werner Rothmann
ZWAR-Gruppe Neustadt/Ückendorf

Terminkalender

Auf den Abdruck eines aktuellen Terminkalenders wird in dieser Ausgabe verzichtet. Bedingt durch die bestehenden Kontakteinschränkungen sind keine verbindlichen Termine von den bekannten Einrichtungen zu bekommen. Kontaktdaten sind aus dem Terminkalender unserer vorigen Ausgabe zu entnehmen.

Auflösungen

Sudoku

Rätsel-Lösung

2	5	7	4	9	8	6	1	3
9	6	8	7	3	1	5	2	4
4	3	1	6	5	2	9	7	8
5	9	2	1	8	4	7	3	6
3	7	4	5	2	6	1	8	9
1	8	6	3	7	9	2	5	4
6	1	5	8	4	7	3	9	2
7	4	9	2	6	3	8	5	1
8	2	3	9	1	5	4	6	7

Jürgen Gollnick
Mitglied der Redaktion

Brückenrätsel

Lösung

Text			D	i	c	h	t	e	r			Wort
Tee					B	e	u	t	e	l		Tier
Gold					F	i	s	c	h			Messer
Sommer			H	i	m	m	e	l				Bett
Stadt					H	a	f	e	n			Becken
Insel					H	o	t	e	l			Anlage
Brief		T	a	s	c	h	e	n				Sack
Zier					G	a	r	t	e	n		Arbeit
Haus					D	e	c	k	e	n		Farbe
Nudel				S	u	p	p	e	n			Grün
Heil	S	c	h	n	a	p	s					Leiche
Regen					S	c	h	a	u	e	r	Roman
Eier					K	o	h	l	e			Hafen
Strauch	T	o	m	a	t	e	n					Salat
Möbel		W	a	g	e	n						Dach

Jürgen Gollnick
Mitglied der Redaktion

Lösungswort:
Heimathäppchen

Ä=AE

Wir bieten Ihnen
Stationäre Pflege und Kurzzeitpflege.



Seniorenzentren



SICHER, GEBORGEN UND ZU HAUSE.

Seniorenzentrum Gelsenkirchen-Buer

Darler Heide 59 • 45891 Gelsenkirchen
Fon: 0209 - 7030
sz-ge-erle@awo-ww.de

Seniorenzentrum Uhlenbrock

Mühlenstraße 124 • 45896 Gelsenkirchen
Fon: 0209 - 60060
sz-ge-hassel@awo-ww.de

Seniorenzentrum Gelsenkirchen-Horst

Marie-Juchacz-Weg 16 • 45899 Gelsenkirchen
Fon: 0209 - 951930
sz-ge-horst@awo-ww.de

Seniorenzentrum Gelsenkirchen-Schalke

Grenzstraße 49-51 • 45881 Gelsenkirchen
Fon: 0209 - 40940
sz-ge-schalke@awo-ww.de

Mehr zu uns unter: awo-seniorenzentren.awo-ww.de

Selbstständig leben. Wir unterstützen Sie.

Caritasverband für die Stadt Gelsenkirchen e. V.

Das Leben genießen,
aktiv sein und sich auch
mal umsorgen lassen:

Wir helfen Ihnen, dies
individuell und selbst-
bestimmt zu tun.



Foto: istockphoto.com

Dabei unterstützen wir Sie:

- Renovieren, reparieren, Laub fegen, Fenster putzen, Transporte – alles rund um **Wohnen und Garten**.
- **Begleitung** zum Einkauf, zu Ärzten und Behörden, beim Spaziergang.
- Die Küche bleibt kalt? Wir sorgen für leckere **Mahlzeiten**.
- Spieleabende, Vorträge, Filme, Klönen bei Kaffee und Kuchen – bei uns ist **immer was los**. Bestimmt auch in Ihrer Nähe.
- Bei **Pflegebedürftigkeit** weitgehend selbstständig leben? Ja, denn wir stimmen unsere Pflegehilfen auf Ihre Bedürfnisse ab – ambulant und stationär.